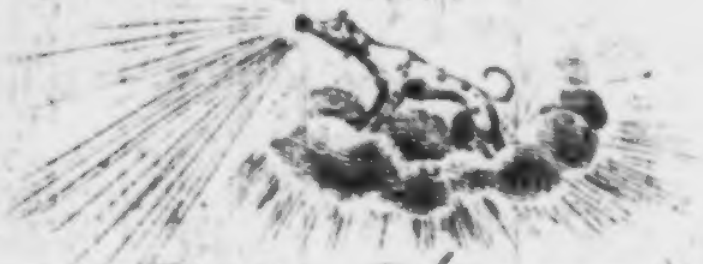
Sirius



oder

Die Hundspost

von

Spandau nach Berlin.

Osterholz
1808
bey Dleffas & Co

Sirius

oder

die Hundspost

von

Spandau nach Berlin.

Erſtes Bändchen.

Oſterholz 1808.

Bey C. Dieſtas u. Comp.

Wer einmal mit der Albernheit im Bunde ſteht, der läßt ſein Leben für ſie. Er jagt lieber den treuen Hund Verſtand gar aus dem Hauſe, ehe er ihm das Leibkätzchen Dummheit ausmittern, und ſich vom Schooße wegbeißen läßt. —

Reiſen aus der Fremde in die Heimath — von Ernſt Wagener Erſter Band, S. 116. No. 123. Hildburgh. 1808.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Erklärung des Titelkupfers.

Der Herr Hundspoſtmeiſter aus Spandau, zeigt ſich hier in ſeinem wichtigſten Statsgeſchäfte vor der Milchkarre, auf welcher der Flaſchenkorb, (mit blutreinigenden Molken) und das Felleiſen (mit Avisen bepakt,) zu ſehen ſind.

Durch die Unterſtützung eines vorgespannten Hundes ſchiebt der Herr Poſtdirektor die Karre leichter vor ſich hin. Berlin und Spandau zeigen ſich zu beiden Seiten in der Ferne. Der ſchnellfüßige Journaliſt

Gehasl Barbek, über der Pudel, mit Brieftasche und Zeichen, trabt im Vordergrunde nebenher! — Den Weg dieser industriösen Lebenspilger beleuchtet Sirius von oben herab, in seiner idealischen Windspielsgestalt? —

Sit vobiscum!!

Den Manen

des

hochberühmten altgriechiſchen

Hundes

am

ehemaligen Hofe des Alkibiades

zu

Athen.

Deiner

glorwürdigen Erhabenheit,

allerhöchſtſeliger

Urgriechе! —

weihe ich dieſe Nachrichten von Stadt- und gelehrten Sachen, aus der berliniſchen Hundswelt. —

Faſt drittehalb tauſend Jahre wandelt ſchon deine ehrwürdige Lichtgeſtalt, im Siriusglanze, und ſieht — mit Lä-

cheln und Mitleid — auf alle irdiſchen Hunde herab, die ſich nach ihrer verſchiedenen Erziehung und dem hohen oder niedern Grade der Zonenwärme, an Farbe, Form und Manieren ändern — im ganzen aber immer dieſelben ſind und bleiben. —

Die tauſendjährigen Erfahrungen deiner After- oder Nachwelt haben die Hundheit um keinen Grad beſſer, klüger — und beglükter gemacht.

Noch giebt es, wie zu deiner Lebenszeit in Griechenland, vom Sonnen Aufgange bis zu ihrem fernſten Abendſtrahle, überall neidiſche, ſchmeichelnde, falſche, eiferſüchtige, zänkiſche, kriechende, gierige, gemeine Hunde; — aber auch

treuherzige, gutgeartete, aufmerkſame, dienſtfertige, edle Seelen. —

Dir, erhabner Lichtgeiſt! iſt dies gewiß bekannt, aber eben deswegen, weihe ich Dir auch dieſe Nachrichten; — Denn wer könnte auſſer Dir, — einem ſo vollkommenen Weſen — über ihre Glaubwürdigkeit und meine Wahrheitsliebe zuverläßiger urtheilen, als Du? —

Meine gute und reine Abſicht wird unſtreitig ſo mancher Hund mißkennen, wenn er ſich hier ſo — wie er iſt — nach ſeinem wahren Werthe, im Spiegel ſehen dürfte.

Hat man nicht unter den Menſchen Porträts von Gelehrten, Miniſtern, Generalen, ja ſogar von Prinzen und Kö-

nigen, in Gallerieen aufgeſtellt, und an ihnen getadelt, was eine Frucht des Zeitalters war, oder was der Ober-Großkünſtler nicht vollendet hatte? Warum ſollte man nicht auch Hunde, nach ihren guten oder ſchlechten Auſſenſeiten, nach ihrer Baſſeſſe *) oder Hochherzigkeit abzeichnen? —

Ich, — auch ein Mahler! — habe zu meinen Gemählden einige hellglänzende — ſtarke Farben gewählt, damit Du ſie, erhabner Altgrieche in

*) Der Journaliſt bedient ſich, des Anſtandes wegen, lieber eines franzöſiſchen Ausdruks, weil die elegante Welt wohl Tante und Couſin — nicht aber Muhme und Vetter ſagt.

Setzer.

deiner Millionen Meilen weiten Entfernung, beſſer, und zwar ohne Brillen und Fernröhre, erkennen mögeſt.

Der raſche und ſchnelle Umſchwung unſeres Erdballs, hat Dir gewiß manchen Hund, im Graulichte ſeines Dunſtkreiſes verborgen, der nun deinem Scharfblikke weniger entgehen wird, da ich ihn mit Sorgfalt ausgezeichnet habe.

Deine Zeitgenoſſen zu Athen waren nicht minder neugierig, wie es jetzt die meinigen in Berlin ſind.

Nichts Neues? — Das iſt der Menſchen erſte Frage, wenn ſie in Geſellſchaft kommen, und eben dieſe Frage lieſt man im Blikke des Hundes, ſobald er vor die Hausthüre tritt.

Dich, ehrwürdiger Urgrieche, machte Dein Herr, der berühmte Alkibiades mit ſeinem auf Kupfer legirten Gold-Karakter — zum allgemeinen Stadtgeſpräche, da er Dir deine ſchönſte Zierde, den eleganten Rükkenwedel — abſchneiden ließ. *).

Alle Deine Verehrer — ja die ganze Stadt Athen ſprachen mit dem größten Unwillen von dieſer ſchimpflichen Amputation.

Wenigſtens ſchien es une malice blanche zu ſein, daß er darauf hohnlächelnd ſagte: „Gerade das war mein

*) Alkibiades hatte dieſen ſchönen Hund mit 584 Thlr. bezahlt S. Plutarchs Lebensbeſchreibungen.

Wunsch! Ich will daß sich die Athener darüber unterhalten sollen, damit sie nicht von andern Dingen, und von mir nicht schlecht sprechen.“

Jetzt fragen die Berliner täglich:

Was giebt's Neues? — und bewirthen sich auf diese Frage, oft mit politischen Lügen, süßen Träumen und getäuschten Hoffnungen — oder machen sich den Blik in die Zukunft noch trüber, verbittern sich die Gegenwart und verlernen jene große Menschenwürde, mit edler Resignation zu dulden und zu leiden! Aber freilich, gehört auch dazu Kraft!

Der dunkle und undurchsichtige Klo-

rophan †) wird über glühenden Kohlen durchsichtig, und strahlt mit der schönsten grünen Farbe. —

Sollte mein Herr, der Post- Karr- Milch- und Schirrmeister vielleicht mit mir eine ähnliche Absicht haben, wie Alkibiades mit Dir? —

Wahrscheinlich will er das leselustige Publikum auf mich und meine Nachrichten lenken, um es von düstern Nachtgedanken über Statserschütterungen, über das Weltgerichte, über Umkehrung aller Dinge, Kometennähe, Fürstensturz und neue Dynastieen — abzuziehen.

---

†) Eine besondere Art Flußspath — allen Mineralogen nicht unbekannt. — S.

Die Unglüklichen ſehen jetzt nur alle Bergſpitzen voller Schelme, Betrüger und Poltrons — ohne zu erwägen, daß ſich dieſe ſchöne Sippſchaft nicht minder, in gleicher Qualität, auch in der mittlern Region — und unten am Fuße der Gebirge, in gar zahlreicher Menge findet.

Seegne Du deswegen, allerhöchſtſeliger Erzvater — meine Bemühungen vom Sirius herab, und laß mich bekümmerte Menſchengemüther, und die leidende Kynität — wenn ſie zu Dir — in geplagten Hunden — um Troſt und Hülfe rufen, durch meine Poſttagsberichte, auf eine erheiternde und

unterhaltende Art — angenehm zerſtreuen! —

Kyrie eleïſon! — Dann bin ich auch Deiner glorwürdigen Erhabenheit!

devoteſte Hundsſeele,
Gebasi Barbet.

Geheimer Journaliſt und Employé beim kyniſchen Poſtweſen zu Spandau, Ehrenmitglied der Muggendorfer Knochengeſellſchaft, expedierender Küchenlieferant, Hauptſouſleur beim Milchbüreau ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Spandau
am kyniſchen Neujahrstage
1804—5 bis
zum 14ten Oktober 1806.

Der Postdirektor ans Lesepublikum, mit Abendsternischen Zitaten.

Eine Stadt und ein Posthaus müssen einen Thorweg haben — und ein Schriftchen — enthielte es auch nur kleine Nachrichten von Stadt- und gelehrten Sachen - kann nicht ohne Vorrede sein. Mein Journaliste Gehasi Barbet wollte sich damit nicht befassen, denn er mein-

te: „Vorreden habe er gehört — und gute, nicht üble Nachreden geſchrieben, dieſe aber wären das Reſultat der erſtern.“ Seine Nachrichten tragen in der That das Gepräge der Wahrheit, fern von Verläumdungen — denn wer geſunde Augen und Ohren hat, der kann ſich vollkommen davon überzeugen — daß er die Hunde beſchreibt — wie ſie ſind.

Alle ſeine Darſtellungen ſind ein hiſtoriſches Schauſpiel in welchem er ſelbſt, Msr. Barbet, der Hauptaktör — und Soufleur iſt. Eben ſo machte es auch, wie ich von dieſem meinem Gehülfen gehört habe, Herr Abendſtern *).

Nach

*) Hesperus 1ter Th. S. 57.

Nach deſſen Willen erſcheinen in unſern Poſtnachrichten alle Aktörs in einem Incognito noble. Auf einem Maskenball hat auch Niemand das Recht den vermumten Perſonen die Larve abzuziehen, aber — glaubt man ſie zu errathen, dann iſt es erlaubt ihren Namen — mit dem erſten Buchſtaben in die Hand zu zeichnen. Mein Journaliſt beſchreibt in ſeinen Nachrichten eine Menge Seelenkrankheiten — welche in Berlin ſeit 20 Jahren erſtlich periodiſch — hierauf chroniſch endlich gar epidemiſch geworden ſind. Er malt deswegen, wie es ihm ſein ehemaliger Brotherr auf dem Fichtelberge gerathen hat, Schwä-

che, Stolz, Kriecherei, Narrheit, Filouterie, Heuchelei und andere hundiſchen Gebrechen, froh und frei, ohne die geringſte Sorge, daß einer ſeiner Leſer ſich einbilden werde, dergleichen zu haben. Manchem werden die kyniſchen Aviſen, in welchem ſolche Gemälde vorkommen, vergrößernde Raſir-Spiegel dünken, in welchen die Barthaare zu Fiſchbeinſtangen anſchwellen. Andere werden ſie für Fernröhre und Planetenſucher halten. Hierin greife ich keinem Leſer in ſeinem Urtheile vor. — Auch Karrikaturen oder Zerrbilder finden ihre Aehnlichkeit, und mit einem Fernglaſe von Ramsden oder Dolland entdekt man

auf Monden und Planeten große Vertiefungen, hervorstehende Hökker und eine Menge dunkler Flekken! — Solcher Augenwaffen hätte man sich zur Untersuchung aller Hundsklassen seit dem 17ten August 1786 bedienen sollen — damit Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut — treulich bewacht — und in einem erwünschten Zustande wäre erhalten worden. Denn es kamen seit dieser Epoche von allen Ekken und Enden fuchsartige, gierige und egoistische Hunde:

qui etoient de ceux-la, qui vivent sur le public, et craignent peu les coups! —

Freilich hatte ich die Bedenklichkeit,

daß mein Poſtweſen, durch die freimüthigen Nachrichten meines Journaliſten leiden — ihm aber Tadler, geheime und öffentliche Anblaffer zuziehen dürften. In dieſer Rükſicht hat aber der fränkiſche Oberpoſtmeiſter meinen Gehülfen auf folgende Art getröſtet:

„Traue jedem, der Deine noch ſo treffenden, unvortheilhaften und nach dem Leben gebildeten Schilderungen leſen dürfte, daß er ſich nicht darunter rechnen wird, denn in dieſem Punkte kannſt du Dich auf eines jeden inneres Zeugniß berufen.“

Auf ein ſolches Urtheil darf ich mich verlaſſen, denn es iſt ein wahres protek-

törisches Distillat aus der Humani- und Kynität abstrahirt; und Du — geliebter Leser, wirst so gut sein zu glauben — in diesen Nachrichten sei von Dir nicht die Rede. Denn, gesetzt, Du hättest durch humane Pokken, oder einen Rappierstoß, oder durch den Schnabel einer Eule Dein rechtes Auge verloren — so wäre der Schluß doch sehr übereilt, wenn ich vom verliebten Kyklopen des Theokrits spräche, und Du glaubtest, das wäre Dir zum Verdruß und Aergerniß gesagt — geschrieben und gedrukt worden.

Du weißt ja, verehrtester Leser, so gut als ich, daß auch das beste Pferd

ſtolpert, der geſchikteſte Tänzer ſeine faux pas macht — alle Hunde ihre Mängel haben, und Ideale nur in der Fantaſie zu finden ſind.

Nur das Ausgezeichnete, welches die beiden Extreme der Licht- und Schattenſeite übertrift — nur das iſt unſerer Aufmerkſamkeit werth.

Darunter gehören die inſolenten Glükspilze — Tongeber — Koripheen — die Prätendenten — Süffiſanten — die Parabolains — Kynoſophen — Paraſyten; — kurz alle ſolche Subjekte, die mitten in einer großen Assemblée auf eine leere Salztonne ſpringen und ſich als Exzellenzen — ankündigen! oder die im Publiko — Mumm — Mumm ſpielen.

Zu solchen Postnachrichten kann es meinem Journalisten nicht fehlen! — Er hat sich auch, wenn dem Leser diese beiden Bändchen behagen, Materialien genug zur Fortsetzung gesammelt. Denn —

„Noch streitet die zwölfte Stunde der Mitternacht: — die Nachtraubvögel ziehen; die Gespenster poltern; die Todten gaukeln, die Lebendigen träumen. —

Bald aber wird die Sonne aufgehen, ich sehe schon ihre Strahlen. — Das Geräusch der Gespenster wird verstummen — Todte werden auferstehn — und die Lebenden aus dem Traume erwachen.“ —

Auf die Erfüllung dieſes Abendſterniſchen Ausſpruchs warten mit dem gröſten Verlangen alle Patrioten der Hund- und Menſchheit; folglich auch die Leſer, aus beiden Kategorien, mit mir,

dem

treu ergebenen Poſt- und Schirrmeiſter, wie auch Direktor des Milch-Büreau's zu Spandau. —

Kurze Selbstbiographie eines Pudels.

Erſtes Abentheuer.

Reiſe vom Fichtelberge nach Leipzig.

Vor ungefähr funfzehn Jahren diente ich als ein raſcher junger, aber armer Pudel, am Fichtelberge bei dem Poſtmeiſter Abendſtern, und trug deſſen Pakete, die er aus ſeinem Gewürzladen täglich verſchickte, ins platte Land. Der aromatiſche Duft, der balſamiſche Pu[illegible] meiner Briefſchaften,

und mein treuherziges Pudelgeſicht, erwarben mir manche Freunde unter der Menſchenraſſe. Man ſah mich gerne. Aber ich war auch ein Geſchäftsträger! — ſo expedit und pünktlich daß man von der Donau bis Hinterpommern, von Wezlar bis Breslau, keinen Kammergerichts- oder Amtsbothen mit mir vergleichen konnte. Für dieſe Poſtträgerei erhielt ich, — daß muß ich frei geſtehen. — manches Schinkenbein und manche Braunſchweiger- oder Quedlinburger Wurſtpelle! —

Ich hatte Bewegung, Eſſen, Trinken und, wie es auf Reiſen zu gehen pflegt, auch manche kleine Partie-fine. Mehr kann eine ſo genügſame Hundeſeele, wie ich bin, nicht verlangen. Zufrieden war ich, der Poſten gefiel mir, und ich hätte es bis an mein Lebensende ſo ausgehalten. Aber —

Hunde denken und Menſchen lenken! Das vortreffliche Inſtitut des Herrn Abendſtern dauerte leider nicht länger als ſechs Wochen, denn, nach Verlauf von 45 Hundspoſttagen, zu welchen ich mit meinen Brüdern — beſonders mit dem Fritzius Hoffmann — engagirt war, bekam ich den Abſchied Hätte man mir nicht in meiner zarten frühen Jugend den Wurm genommen, ich hätte können toll werden, ſo ſehr erſchrak ich über dieſe Aufkündigung meines Dienſtes. Ich hing die Ohren, wie der verpflanzte Sallat ſeine Blätter Der Schreck hatte mir alle Munterkeit benommen, denn er war mir, gleich einem Blitze, am Glockendraht, durch die Sehnen und Nerven, meines ſonſt ſo robuſten Leichnams gefahren. Mein Herr war mir übrigens gewogen, und ich er-

hielt auch die Erlaubniß drei Tage länger, als die andern Hunde, im Dienſt zu bleiben.

Ich mußte jedem meiner Kollegen den Laufraß bringen. Daß mich die meiſten dafür angrinſten — und mir Feind wurden, kann man leicht denken. Kurz, mein Herr verließ den Fichtelberg und wir geſchlagenen Hunde wurden in Gnaden entlaſſen. Zwar nicht alle — denn der Herr Abendſtern gab auch Penſionen. So erhielten einige Speichellekker und geſchmeidigen Fuchshunde, die bei jeder Gelegenheit über den Stock ſprangen, wenn es der Herr verlangte, freie Koſt und Wohnung. Weil ich ihm aber doch ehrlich gedient hatte, ſo ließ er mir durch ſeinen Geheimſchreiber in den Abſchiedsbrief ſetzen: „iſt brauchbar — dienſtwillig und ehrlich — aber, er hat ſeine Launen!“ — Launen? — hm, dachte ich, ſolche Raupen, die

mir zuweilen durch und über den Kopf laufen, haben die Menſchen auch, und mein Herr — iſt ja ſelbſt ein launiger oder humoriſtiſcher Poly- oder Tachygraph *). — Vielleicht, fiel mir ein, gefallen einmal einem andern Herrn dieſe meine Eigenheiten und dann können meine Schnurren, Launen, klaren und dunkeln Einfälle eben ſo gut Beifall finden, wie die des Herrn Abendſtern im platten Lande. —

In der Polterkammer ſeines Hauſes wußte ich ein altes Felleiſen liegen, das ich mir zum Andenken ausbat, und auch erhielt. Dieß trockne Leder warf ich auf meinen Rükken, reiſte aus dem ſchönen Frankenlan-

*) Wenn ſich der Pudel nicht die Schreibart ſeines ehmaligen Herrns angewöhnt hätte, ſo würde er: launiger Ziffer- und Geſchwindſchreiber geſagt haben.

de, nicht ohne Thränen, ab, und ſagte zu meinem alten Herrn: — à Dieu la valise. Man hatte mich oft verſichert; ich hätte eine vorzüglich eigene Inſinuationsgabe. Das wollte ich nicht glauben — Aber auf meiner Reiſe habe ich es beinahe für eine Wahrheit erkennen gelernt. Wegen meiner biedern Miene, und des philoſophiſchen Ernſtes, bei den poſſierlichſten Sprüngen — habe ich in den fetten Küchen der Edel- und Amtleute, von Dorf zu Dorf und in den Städten bei den Bürgermeiſtern und Rechtsgelehrten Zutritt, und manche ehrenvolle Aufnahme erhalten.

Zwar haben mir die vornehmen Hofhunde — die gelekten Windſpiele und Saupakker, ſo wie nicht minder die gemeinen Dorfſpitze und Schafhunde, manches Loch in meinen Schlafrok geriſſen; aber — was

kümmert das ein Genie! gings doch dem Schlafrokke manches Freimüthigen unter den Menschen nicht beſſer. Mein Weg führte mich queer durch Sachſen — weil ich gehört hatte, daß in einer Gegend zwiſchen der Pleiſſe und der Spree ein Hundeprozeß ſeyn ſollte *). Vielleicht könnteſt du dabei angeſtellt werden, dachte ich bei mir ſelbſt, und ging ſo guten Schritts, nach meinem Sinn, immer vorwärts. Leben will der Hund doch — und was thut man nicht um das bischen Knochen, womit man ſein Leben friſten kann? Für einen Dummkopf galt ich übrigens unter meiner Race auch nicht, und da ich hör-

*) Dieſer Prozeß ereignete ſich in derſelben Zeit, als der verſtorbene Hofrath Spazier und der aus Berlin entwichene D. Merkel eine offene Papierfehde hatten.

te: daß ſich ein kleiner Spitz, der ein paar ſcharfe Zähnchen hätte, als Advocatus Diaboli ſehr mauſig machen ſollte, ſo wollte ich doch ſehen – was an ihm wäre? Denn ich habe von einem gewiſſen gelehrten Herrn Kurz gehört: Hundus furchtsammus stærkerior baubauzit quam beiſſit. *).

*) Sollte der Erzähler vielleicht die Efel, le: Canis timidus vehementius latrat quam mordet, aus dem Curtius (7, 4.) meinen?

Setzer.

Zweites Abentheuer.

Fatalität im Posthause zu Leipzig.

In meinem vorigen Stande als Hundspostträger, hielt mich mein Vorgesetzter für eine gute Spürnase. Ich konnte auf der Fichtelbergshöhe, wie aus dem Mittelpunkte in Deutschland, jeden Wind eher wittern, als alle meine Mitläufer. Gewöhnlich bestrich ich die Gebirgshöhen — denn mein Prinzipal liebte das Erhabene, — und bald wanderte ich auf den Böhmerwald, oder ins Erzgebirge, oder in die thüringschen

Hochwälder. So oft ich über einen ſchr fen Felſen oder Hügel weghüpfen mußte, er munterte ich mich durch den öftern Ausruf meines Herrn, aus dem Lucian — (Περὶ ὕψους) *Peri hüpsus*! — über das Erhabene — und der Sprung gelang mir. Wer hätte das denken ſollen, daß ich mich aus einer ſo hohen Region noch bis zum Fuße der Gebirge, in die niedern Sandthäler hätte herablaſſen ſollen und müſſen! Seitdem ich den Dienſt auf jenen Höhen aufgegeben habe, bin ich nun zwar um ein Jahr älter, aber doch nicht viel ſtumpfer geworden. Und dieſer Sagacität verdanke ichs, daß ich auf meiner Wanderung, im Daleminzerthale, *)

*) Wahrſcheinlich ſpricht der Pudel von der Gegend um Meiſſen.

Setzer.

von meinem Brotherrn, dem Poſtmeiſter Abendſtern, die Witterung bekam. Kaum hatte ich einige Spur von ihm, ſo eilte ich auch jedem kleinen Dunſttheilchen, das mir die Gegenwart ſeines mobilen Wohnhauſes und ſeiner fortwährenden Zerſetzung anzeigte, eifrig nach, und ſo, mit der Naſe vorwärts — kam ich unverſehens in Leipzig an. Ich ſuchte, aber ich fand ihn nicht, den meine Seele liebte. Es gab auch hier eine Menge hungriger und müßiger Hunde. Ich meldete mich, um doch unterzukommen, beim hochlöblichen Poſtamte zu einem Briefträger-, oder Wagemeiſter-, oder Couvert-Schneiderpoſten. Aber da hieß es, Freund! hier iſt alles beſetzt. — Eine Empfehlung von einer fetten engliſchen Dogge, oder einem klaffenden Schooßhunde hatte ich nicht. Mit mitleidiger Miene ſtand ich beſcheiden

im Winkel, und ſah die vorübergehenden Poſtbedienten immer mit Achtung und Aufmerkſamkeit an. Endlich wagte ich es zum zweiten Mahle, und ſollicitirte im elegiſchen Tone: Wau! — Wau! — S' iſt doch unerträglich, ſagte ſo eine Art Menſch, den man Poſtſekretär oder Schirrmeiſter nennt, ging ſtill bei mir vorüber, holte ein ſogenanntes Instrumentum pacis mit Leder überzogen, und gab mir, der ich in tiefen Nachtgedanken über eine dunkle Zukunft daſtand, hinterrücks einige emphatiſche Erinnerungen über meinen Tituskopf, daß mir die Luſt — ein ſächſiſcher Kanarienvogel *) —

*) Sollte der Referent hierunter vielleicht die gelben Uniformen der ſächſiſchen Poſtbedienten verſtehen?

Frage des Setzers.

zu werden, wie eine Seifenblaſe, zerplatzte. Mit pfeilſchneller Gewandheit war ich zur Thüre hinaus, ſchüttelte die fatalen, mit extra Poſt — Citiſſime angelangten Rührungen aus meinem Pelze, und ging aufs Paulinum in die Bibliothek; denn ich hörte rufen: Such! Such!

Drittes Abentheuer.

Das Mittagsmahl und eine Liebesgeſchichte im blauen Engel.

Wie ich in dieſes gelehrte Sanctuarium gekommen bin? Welche Frage! Ein Leipziger Muſenſohn, der mich anrief, nahm mich mit dahin. Er trat in den Büchersaal — wo es mir ſo nüchtern nach bedruktem Papiere, altledernen Bänden, und Manuſcripten roch, daß ich mich, als der gelehrte junge Herr,

Herr, im naturhiſtoriſchen Fache nachſchlug, wozu man den Pudel alles abrichten könnte? — a la mode anglaise, empfahl. Es war Mittag — und mein Magen durchaus leer. Zwei Herren die auf der Straße ſehr lebhaft mit einander ſprachen, erregten meine Aufmerkſamkeit. Recht! Recht! — ſagte einer von ihnen, im blauen Engel werden wir an der Wirthstafel ein gutes Mittagsbrot finden. Mittagsbrot! — wie hob ich die Ohren — und folgte dem überaus anziehenden Geſpräche. Sieh da, ſagte einer der Herren, ein ſcharmanter Pudel! Bſt! — komm her. Mit dem ſubmiſſeſten Bükling — denn ich habe auch bei Hofe gedient, *) — näherte ich mich meinem neu-

*) Vielleicht meint der Pudel zu Hof — unſern dem Fichtelberge. Setzer.

en Gönner. Er klopfte mich freundſchaftlich auf meine Propfenzieher, die mir um die Ohren und Augen hingen. Er ſtreichelte mich, ich machte einige Freudenſprünge, erhielt ſeine und des andern Herrn Gewogenheit, und ſo trabte ich, frohen Muths, mit beiden Gönnern in den blauen Engel. Das war ein ganz anderer Geruch! Nichts von Büchern und Tintenfäſſern; aber Roßbeef, Schinken und gebratene Hühner, Kälberbraten und Saucen! — das ergötzte meine Naſe, und ſpannte meine Erwartungen! Zwar wollte mir ein inhumaner Markör, den ich an der grünen Schürze erkannte, ein Komma mit dem Billiardſtock auf den Rükken anſtreichen; aber mein neugefundner Protektor, der es noch zu rechter Zeit gewahrte, verbat ſich dieſen Willkommen. So war ich dann ſchon in der frohen Ausſicht einer

beſſern Zukunft ſo glücklich, wie weiland unſer großer Anherr der Cyniker Diogenes, bei ſeinen Feigen und Waſſer kaum geweſen ſeyn mochte. —

Vermöge meines feinen Geruchorgans, unterſuchte ich nun, mit der Dreiſtigkeit eines Reiſenden, alle Hunde im Hauſe, und fand unter andern eine kleine franz. Chienne, mit einer aufgeſtuzten Mopsnaſe, unter dem Billiardtiſch ſitzen.

Kann man hier wohl mit Sicherheit übernachten? fragte ich.

Sie — als wenn ſie nichts gehört hätte — putzte ſich das Geſichte, und antwortete nicht Ich rükte ihr hierauf etwas näher, und ſtrich ſie freundlich mit der Pfote über den Rükken.

Na! — was iſt das? fragte ſie Zähnefletſchend. Verzeihen ſie Mamſell, ich woll-

te nur fragen: ob man hier ein Nachtlager — Das geht mich nichts an, antwortete ſie — da müſſen der Herr den Wirth oder Markör fragen.

Dummer Mops — dachte ich — das weiß ich auch. Sie war nicht ohne, in die Augen fallenden, Talente. Ich verfügte mich auf den Hausflur, da kam ein Bandjude ſetzte ſich auf die Treppe und kramte aus einem Pappkaſten die ſchönſten Bänder, aus.

Mit einem Herzen voll reiner Cynitaet und Höflichkeit, welche ich durch den abgeſtutzten zitternden Wedel am Ende meiner spina dorsalis ausdrukte, näherte ich mich dem induſtriöſen Herrn, dem ich, als er ſich nach Käufern umſah, eine Rolle Roſaatlasband, wegfiſchte.

Mit dieſem, in Schuz genommenen

Bande, ſetzte ich mich unter das Sopha, im Fremdenzimmer. Die ſpröde Mamſell bemerkte es, bewunderte die reitzende Farbe meines Bandes, und — nach einigen Minuten — ward der Hochzeitkontrakt geſchloſſen, beſiegelt, — und das ſchöne Band ihr Lohn. Denn —

Nicht bei Roſ' und Apfel, den ſüßen Pfänder der Huld blieb
Meine Liebe, ſie ging bis zur Wuth und bis — *).

---

*) Es ſcheint, als kenne der Pudel die gräfliche Ueberſetzung des Theocrits.

Viertes Abentheuer.

Vom Diner zu Leipzig bis zum Schlagbaum vor Berlin.

„Meine Herrn es ist angerichtet, ist's gefällig?“ hörte ich eine Menschenstimme rufen. — Trapp, trapp, ich hinter drein. Mit der größtmöglichsten Aufmerksamkeit beobachtete ich die Bewegungen der Hände und Zähne meines Hauptgönners und seitwärts auch den Fleiß seiner Gesellschaft. Bei uns Hunden ist die englische Sitte eingeführt, die

Mahlzeiten mit Rindfleiſch anzufangen, und ſo dankte ich auch hier für Suppe — da ich keine bekam. Aber — da gabs ganz andere Schüſſeln — und Aſſietten!!

Während der Tiſchgeſpräche über Damen und Mamſells, — die mich nicht intereſſirten, — da die Herren meiner geliebten Mopsnaſe nicht erwähnten, kamen ſie auch auf meinen alten Brotherrn zu ſprechen.

Wie ſpitzte ich die Ohren!

„Geſtern hieß es, iſt er von hier mit der Poſt nach Berlin abgegangen.“ So wie ein Funken das Pulver plötzlich entzündet, ſo entbrannte durch dieſe Worte, auch urſchnell wieder meine Liebe für den Herrn Poſtmeiſter Abendſtern Nach Art der Erzgenie's — zog ich mich hinter die Kuliſſen, und fragte einen alten Poſtpudel: wenn die Ordinäre nach Berlin abführe? In zwei

Stunden, antwortete der ehrliche Alte, und gab mir eine Addreſſe an einen Poſtillion. Neben dieſem ſitzend, fuhr ich über Düben und Kemxen nach Wittenberg. Hier überſchlug ich einen Poſttag, um zu ſpekuliren, ob ſich vielleicht in dieſem Orte für mich ein Dienſt bei der Univerſität, als Pedell oder Gefängnißwärter finden dürfte.

Eine fette Spitzhündinn, deren Bekanntſchaft ich vor dem Elſterthore machte, zeigte mir die Merkwürdigkeiten der Stadt. Hier, ſagte ſie, verbrannte der berühmte D. Luther, der auch die Ehre hatte, in ſeiner frühen Jugend, Hundsjunge zu ſein — eine Menge Makulatur! — Wie kam der deutſche Mann zu dieſem Ehrentitel?

„Sein Vater war Bergmann in Eisleben, wo ihn der junge Luther in den Schachten ſoll geholfen haben, das Erz und

den unnützen Schutt aus den Gängen Weg-zuſchaffen. Da dies nun mit der Hand geſchieht ſo ward damals ein ſolcher Knabe ein Junge genannt der zur Hand war. Die Deutſchen ſetzten aber ſehr häufig ein u für a und daraus entſtand Hundsjunge.“

„Die Spitzdame ſchien mir ſehr gelehrt zu ſein. Wahrſcheinlich hatte ſie mit den Herrn Studenten vielen Umgang gehabt. Es war mir dem zufolge nicht zu verdenken, daß ich ihr eine Charade aufgab, da es itzt unter den cyniſchen Elegants Mode iſt, den Verſtand der Hunde mit Logogryphen, Charaden und Räthſeln zu beſchäftigen, und von deren richtigen Auflöſung auf den Scharfſinn eines Diogeniſchen Genies zu ſchließen. Man hält den Titel Hunds- oder Hundejunge unter den Menſchen gewöhnlich für einen Schimpfnamen. Ich will ih-

nen aber durch eine Charade, meine gütige Freundin, beweiſen, daß, wenn ſie den Namen einer beſondern Species unſrer Race annehmen, und einen andern Ausdruck von einem Knaben, als Junge, hinzufügen, ſo wird das Ganze ſchlimmer, als Hundejunge.“

„Sie ſind fein! — Anſpielungen auf mich verbitte ich mir Monſieur. Glauben ſie denn nicht daß ich merke, ſie wollen Spitzbube ſagen?“

„Ja, meine Schöne — ich muß ſie für eine kleine Spitzbübin erklären, denn ſie haben mir durch ihren ſublimen Verſtand mein Herz geſtohlen.“

„Unter ſo angenehmen Geſprächen durchwanderten wir in der Stadt auch die Trümmer der Häuſer, die noch ſeit dem ſiebenjährigen Kriege daliegen, beſuchten Luthers Grab, und beſuchten noch einige Profeſſor-

wohnungen, ohne eine Gelegenheit zu einem anſtändigen Engagement zu finden.“

„Ihr Wunſch wäre? fragte die alte, weiße, aber galante und abgerundete Spitzhündin? So, wenigſtens famulus bei einem Profeſſor zu werden. Nicht unrecht, meinte ſie; aber die Profeſſoren haben nicht viele Hunde aus dem Ofen zu lokken, und da halten ſich immer zwei ſolcher Herren einen Spitz oder Pudel.“

„Könnte ich nicht als Tafelwärter in einer Reſſource unterkommen?“

„Hier iſt nur eine Reſſource, und die Wirthin iſt ſehr ökonomiſch. Die Tellerreſte werden zum Ragout-Fin aufbewahrt, aus den Knochen aber wird das Fett zur Seife gekocht.“

Das iſt armſelig — dachte ich, ging nach Hauſe und den nächſten Poſttag vors

Thor um den Schirrmeiſter nach Berlin anzubellen. Das glükte mir auch, und er nahm mich, gutmüthig genug, als blinden Paſſagier mit.

Ueber Treuenbrietzen und Belitz kam ich in Potsdam an.

Ein Offizier, der mich hier bemerkte, ſprach mit dem Schirrmeiſter von einer guten Bedienung für mich. Aber die Liebe zu meinem alten Herrn, die Nähe von Berlin, flößten mir Muth genug ein, mich weder ſehend noch blind mit der Poſt ferner transportiren zu laſſen. Ich hatte von der ſchönen Chauſſée gehört, die von Potsdam nach Berlin führen ſollte, und — ſobald ich nur vorhero noch die berühmten Grabmäler der Biche, Alcmène und anderer Lieblingshunde Friedrichs des Großen, in Sans Souci geſehen hatte — ſo eilte ich auch aufs

ſchnellſte zum Thore hinaus, ehe noch die Pferde angeſpannt waren, und der Poſtillion ſeinen Deſſauer Marſch blies. In vollem Gallop kam ich, gleich einem tollen Wettläufer, in 46 Minuten, *) am Schafgraben vor Berlin an. —

*) Ein Gendarmen Offizier v. K — g hat die vier Meilen von Potsdam nach Berlin in ſo wenigen Minuten geritten. Sollte wohl der Pudel darauf anſpielen wollen?

Fünftes Abentheuer.

Beförderung vom Hofjäger in eine Penſionsanſtalt.

An der Schafbrükke ſah ich eine, in groß-blumigen — weiß und braungefleckten Mouſſelin, gekleidete Jägerdame. Ich, ein Fremdling, ſchien von der Elegantin bemerkt zu werden und ihr zu gefallen.

Kommen? — fragte ſie.

Ich: (in Poſitur ſetzend) von Hof.

Wollen? —

Dienſte ſuchen, antwortete ich.

Wo?

Bei Hofe.

Vortreflich, fuhr ſie fort, da könnten ſie vielleicht bei meinem Brotherrn ihre Abſicht erreichen.

Und dieſer iſt?

Hofjäger.

Wohnt?

Gleich hier am Thiergarten. Iſts ihnen gefällig ſo ſpazieren wir mit einander längs dieſem Schafgraben, durch einen romantiſchen Garten, in des Herrn Hofjägers Behauſung.

Während des Geſpräches erlaubte ich mir einige freie Unterſuchungen, welche die Dame zu ignoriren ſchien.

„Dieſe groſe Wieſe, ſagte ſie, verkauft iſt mein Herr an geſchmakvolle Vaulustige,

welche ſich hier romantiſche Villen anlegen werden. Vielleicht könnten ſie dabei als Garten- Haus- oder Nachtwächter angeſtellt werden "

Dieſe Bemerkung fand ich impertinent, denn ich hatte hohe Pläne in meinem wohl-organiſirten Tituskopfe.

Die Jägerdame trug die Naſe hoch, weil ſie bei Hofe diente, und als ſie mit mir auf den Hundehof kam, ließ ſie mich — in der Ferne ſtehn.

„Ein armer Reiſender, (ſagte ſie zu den andern hochnäſigen Damen, die unter einer Laube ſaßen,) wünſcht bei oder in Berlin ſein Unterkommen zu finden. Er ſcheint mir ein guter ehrlicher Pudel zu ſein, dem es nicht an Dienſtgeſchiklichkeit fehlen dürfte. Sa Soupleſſe - me fait beaucoup de

peine

peine *) — und hat mich — en verité — zum Mitleid bewogen, ihn den hohen Herrſchaften zu Gnaden zu empfehlen. Schnik — Schnak! ſagte ich für mich — machte links um, ging in die Küche, bat mir eine Dreierſemmel aus, wofür ich ſechs Pfennige bezahlen mußte, und verfügte mich hierauf unter den Gartenlauben, zu einem Tiſche, wo viele Kinder waren, vor welchen ich aufrecht diente, und die mich reichlich abfütterten."

„Haben ſie ihn ſchon geſehn? fragte eine Dame die andere."

Wen?

*) Damen dieſer Art ſprechen bald einige Worte franzöſiſch, bald deutſch! — Das iſt vornehm — und darf nicht überſetzt werden. E.

„Den Herrn Poſtmeiſter Abendſtern.“ Abendſtern? Ich ließ einen Knochen, den ich mir heimlich aus der Küche mitgenommen, fallen — und horchte auf, denn dieſer Name war meine fixe Idee. Ich vergaß Bitten, Betteln und — Mauſen.“

„Eben iſt er mit einem Herrn und zwei Damen nach der Stadt gefahren, ſetzte jene Dame noch hinzu.“

Wie froh war ich, das zu hören. Ohne Aufenthalt galloppirte ich am Rande des Berliner Thiergartens, an der Häuſerſeite, bei Blankenburgs, wo ich eine Menge geſunder Bauerhündinnen erblickte, vorbei, und zum Potsdammer Thore hinein.

Die Schildwache ließ mich ungehindert gehn, aber der Viſitator hielt mich an, und fragte:

„Haben doch nicht etwan Brabanter Kanten unter dero Ueberrocke? —

Ich ließ mich unterſuchen und beſcheid-
den Durchwühler mit einigen Verſäger-
en. Dafür drückte er ein Auge zu.

Aus allen Häuſern in der Leipziger
aße dampfte es mir — es war halb zwei
— gar lieblich entgegen. Ein Bedien-
der vom Kaufmann Weigbart Braun-
eiger Wurſt geholt hatte, und dem ich
gnete, ſchien mir ein intereſſanter — ar-
r Menſch zu ſein. Ich folgte ihm nach.
dem Hausflur ſtand ſein Prothherr.
n gehört der Pudel? fragte dieſer. Der
iente antwortete: weiß nicht, Herr Ober-
z-Rath, er iſt mir ſo nachgeleufen.
ch einige fichtelbergiſche Spurtheilchen
ich witterte, kam es mir vor, als müß-
mein alter Herr Abendſtern im Hauſe

Schon wollte ich mich in die Stube
hleichen, als man eine Kabatſche aus

der Küche holte, welche meine neuzierigen Unterſuchungen, die ich ſo eben anſtellen wollte, ganz überflüßig zu machen ſchien.

Vor der Thüre umſchauend, kratzte ich mich hinter den Ohren, und ſpatzierte in die lange Friedrichsſtraße. Hier begegnete mir ein gräßlicher Menſch, mit einem dreiekkigen Hute, den er queer aufgeſetzt hatte. In der Hand trug er, an einem runden Drathe, viereckige ſilberne Medaillons, und fing aus Leibeskräften an zu ſchreien: „Wer ſeinen Hund lieb hat!“ — Das geht mich nichts an, kann mir auch nichts helfen, dachte ich, denn mich liebt kein Menſch. So im Nachdenken verſunken, ſetzte ich mich an einen Plumpenſtänder hin, und überlegte was nun wohl anzufangen wäre. Da faßte plötzlich mich hinterrüks ein Helfershelfer, unbarmherzig, beim Kragen, warf mir einen Strik

um den Hals, und so gings mit mir fort, zum Oranienburger Thore hinaus. Von ferne sah ich den gemauerten Feldprediger und zitterte; aber, welche Humanität! ich werde nicht, wie es mir schien, zum Tode geführt, sondern zum Herrn Scharfbrand in Pension gebracht. Was der Anger lieferte, ließ mir und den andern Kostgängern, der Hundeinspektor vorsetzen.

Die zahlreiche Gesellschaft von allerlei Racen meines Geschlechts, die ich hier fand, versprach mir ein vergnügtes Leben.

Es gab freilich auch unter dieser Menge, so wie unter den Menschen, aufgeblasene, gutmüthige, naseweise, treuherzige, elegante, grobe, schmeichelhafte, hahnebüchne und zudringliche Mitglieder. Ich suchte mir aber — einen Charakter aus der zu mir paßte.

Sechstes Abentheuer.

Transport nach Spandau — an die Milchkarre.

An einem ſchwülen Nachmittage, als ich eben mein Schlafſtündchen nach Tiſche, im Schatten eines Holunderſtrauches hielt, kam ein Mann mit ſcharffunkelnden Augen, mit einer ſpitzen langen Naſe, einem trokнen Geſichte und einer hohen Stirne, in dieſe kyniſche Penſionsanſtalt.

Hier überſah uns der Fremde mit einem forſchenden Blikke, wieß endlich auf mich, und ſagte zum Inſpektor: „den da!“ — Man umhalſte mir von neuem einen Strik und nun, dachte ich, gehts mit dir armen Sünder gewiß zum Hochgericht, ungeachtet ich mir keines Verbrechens bewußt war; aber, — die Uebermacht hat immer Recht. Umſonſt hatte ich mich geängſtigt, denn mein neuer Herr führte mich nach Spandau. Anfänglich glaubte ich zwar daß ich vielleicht als Feſtungsgefangener ſollte abgeliefert werden, und fing an zu winſeln. Mein Führer verſicherte mich aber, da er meine kummervolle Miene bemerkte, daß ich einen anſtändigen Dienſt erhalten ſollte. Aha! — dachte ich — gewiß bei der königlichen Gewehrfabrike. Der ſpitzdüſige Bürger wollte ſich indeſſen nicht näher erklären.

Als wir in Spandau angekommen waren, ließ er mich tüchtig füttern und unter der Ofenbank, auf einem rothen Friesrokke, meinen Kummer — ausschlafen.

Kaum graute aber der Tag, so ward ich aufgewekt, und mein neuer Herr führte mich in den Hof — weil er wahrscheinlich gehört hatte, daß ich das Hofleben kannte, und zu Hof gewesen war.

Hier stand eine große Karre, mit zwei kleinen Tonnen voll Milch, und einem, mit Flaschen vollgepfropften Tragekorbe, die auch mit Milch angefüllt waren.

Diese Laß, sagte mein langnäsiger Despot — sollst du mir nun täglich nach Berlin ziehen helfen und legte mir ein, aus alten Riemen und Strikken, zusammengesetztes Geschirr an. — Ha! Ein Pferdeschmuk! Da bildete ich mir soviel wie ein Bauersohn ein,

wenn er zum erſten Male eine Soldaten-Uniform angelegt hat.

Ich zog meine Karre ſo gut ich konnte, und ziemlich ermüdet kamen wir, um ſieben Uhr frühmorgens, durch das Brandenburger Thor, in Berlin an.

Unterweges ſagte der Milchhändler, zu mir:

„Du kannſt dich ein Stündchen ausruhen, dann ſoll dir auch erlaubt ſein, dich in der Stadt umzuſehen.“

Ich war ſehr erſtaunt, als ich auf der Lindenpromenade — verſchiedene Hundedamen vom Pudel-, Mops-, Spitz-, Täkkel-, Schlächter- und Jagdgeſchlecht herumlaufen ſah. „Gieb auf alles Acht, ſagte mein Herr, morgen ſollſt du deinen Poſten als Zuſchauer und Aufpaſſer antreten.“

Alles was ich hier nun, bei meinen täg-

lichen Besuchen sehe und höre, das werde ich meinem Brotherrn berichten, der diese Nachrichten empfängt, und, wenn sie, wie seine Milch, zu fett sind, dann wird er sie mit Syreewasser versetzen, wodurch seine täglichen und wöchentlichen Portionen — blutreinigend werden sollen.

Erſter Poſttag.

Die Kynorrhoea.

Am andern Morgen, nach meiner erſten Rückkehr mit der Milchkarre von Berlin nach Spandau, rief mich mein Herr zum Frühſtück, und ſagte: „höre Pudel, du weißt nun, wozu ich dich eigentlich in Brot und Lohn nehmen will. Das Karrenziehn iſt, aufrichtig geſtanden, eine Nebenſache. Du ſollſt, deiner hohen und beſſern Beſtimmung gemäß, mit Ernſt und Scherz, freimüthig und beſcheiden, in der Hundewelt auf alles

Acht haben, was du Gutes und Schlechtes siehst, und nach diesen Erfahrungen, dem Hundepublikum wirst mittheilen können, wie ich dir gestern schon gesagt habe. Daraus wird sich mancher eine Lehre nehmen, wodurch die wahre und reine Kynität eben so gut, wie durch ähnliche Institute unter den Menschen, die Humanität befördert werden kann."

Unterdessen ruhe dich aus, und bereite dich gehörig zu deinem Posten vor. Ich habe in dieser Rücksicht bereits mit dem Schäfer in Ruhleben, hier nahe bei Spandau, gesprochen, wo du einige Tage die Landluft wirst geniessen können, um deine zerstreuten Geister in eine heilige Stille zu sammeln."

In der That erzeigte mir mein Gönner viele Artigkeit, und liess mich, in diesem Sorgenfrei oder Ruhleben, die Molkenkur

brauchen, — die mir aber nicht behagen wollte. Der Schäfer, zugleich Oberhundearzt, meinte, mir fehle nichts, aber Prügel müßt ich haben, da ich zu muthwillig wäre. Der alte pedantiſche Paſtor oder Schafhirte geßel mir nicht, ich kam nach Spandau zurük — und mein Herr beſchloß die erſten Poſttagsgeſchäfte mit mir anzufangen. Vor allen Dingen gab er mir aber noch folgende, nicht unwichtige, Lehren.

„Wenn du Erfahrungen unter den Hunden einſammeln, oder dich bei zänkiſchen und beiſſigen Hunden in Reſpekt ſetzen willſt, ſo mußt du

1) alle öffentlichen Oerter beſuchen,

2) dich wenigſtens in den Hauptreſſourcen abonniren, und

3) dich, nicht mit ſtarken und müßigen Hunden; ſondern mit den pedanti-

ſchen Pudel-, Mops-, Dachs- und Karrenhunden, die ſich, wie die Kammräder in den Mühlen, in ihren täglichen Geſchäften umherdrehen, und die wenig Zähne haben, — Zank anfangen. Dieſe aber beiſſe, nekke, jage und hetze wo du kannſt. Das erwirbt Achtung" —

Drei merkwürdige Lebens- und Amtsregeln! Ich ließ ſie mir hinters Ohr ſchreiben und machte mich dann reiſefertig. Die letzte Regel gefiel mir aber nicht, denn ſie ſchien mir human zu ſeyn. — So hämiſch ſind wir Hunde nicht! —

Es war ein ſchöner Herbſtmorgen. Die Kirſchblätter fingen ſchon an ſich goldgelb und dunkelroth zu färben. Ich freute mich auf den nahen Winter, weil eine feurige Hundsſeele immer vergnügter bei kalter Witterung, als im heißen Sommer iſt.

Der geſchikte Milchfabrikant, mein Herr und Wirth, hatte unterdeſſen ſein einrädriges Fuhrwerk in Stand geſezt, und an meine Stelle, einen iſabellgelben Kälberinſpektor, Sultan genannt, vor ſeine Karre angeſpannt. Wir fuhren wie gewöhnlich, durch Charlottenburg. Ich rannte voraus und jagte zum Zeitvertreibe, voll jovialiſchen Muthwillens, einige Krähen und Sperlinge auf. Mit den verſchiedenen Berliner Hunden, die ſich hier in der beſſern Jahreszeit Sommerwohnungen miethen, und in welchen ſich noch einige Familien zu ihrem Vergnügen aufhielten, konnte ich mich nicht einlaſſen, deswegen klaffte ich durch die Hauptſtraße fort, nach den am Schafgraben liegenden Zollhäuſern hin. Als der Einnehmer das Geräuſch unſers Poſtwagens hörte, reichte er einen Wegezettel zum Fenſter heraus.

Aber — wie habe ich ihn angebellt? — Herr! ſagte ich, weiß er nicht daß Hofkutſchen und Hundspoſten frei durch paßieren? heißt das ſeinen Dienſt verſtehn? wiederfährt mir ein ſolches Anerbieten noch einmal, ſo wird er beim Hof- Poſt- und Zollamte angezeigt, und ſeines Amtes entſetzt werden!!

Verzeihen ſie, hochgeehrteſter Herr Pudel — „dero Charakter?"

„Poſtläufer aus Spandau."

„Es iſt ein Verſehen, das mir zum erſten Male wiederfährt. Wollen ſie nicht ein wenig in die Stube treten? Es ſind noch einige kleinen Reſte von Schinkenleder, Bratenknochen und Käſerinden verhanden, die eine honette Geſellſchaft geſtern Abend bei mir gelaſſen hat. Könnte ich damit aufwarten?"

Jetzt nicht, aber wikkeln ſie mir das alles nur in einige Bogen Papier ein, wenn mein Herr zurükkommt, ſo wollen wir das zur Rükreiſe mitnehmen.

„Gut, gut. — Werde alles beſorgen.“ — Raſchen Schritts eilten wir nun dem ſchönen Brandenburger Thore zu. Gleich beim Eintritte in die Stadt Berlin hatte ich eine auffallende Erſcheinung. Ich ſah nämlich, neben dem Schilderhauſe, eine edle Hirſchkuh liegen. Sonderbar! dachte ich. In der Stadt ſind Hirſche und im Thiergarten Menſchen.

Was machen Ihro Exzellenz, die edle Hirſchin, hinter dieſem Schilderhauſe? fragte ich einen ehrbaren Straßenläufer mit grauem Barte.

„Sie ſeind allda vor den vorlauten Straß-

ſenrezenſenten in behaglicher Sicherheit, dieweil viele jungen Herrn ſolche edle Geſtalten nicht wollen in ihrer Geſellſchaft paſſieren laſſen.“

Es iſt aber allhier ein wohlweiſes Geſetz, daß einem jeglichen der ſich hinter ein ſolches Häuslein begiebt, kein Klaffer zu Leibe darf.

Können ſie mir nicht, fragte ich den Ehrwürdigen, ein anſtändiges Hotel nachweiſen, wo ich heute Mittag an table d'hôte ſpeiſen könnte?

„Wohl, gar wohl, das kann ich. Wenn der Herr Pudel nur am Gendarmes-Platz nach dem Hundefräulein Koras fragen wollen, da werden ſie in deroſelben Behauſung eine reſpektable Geſellſchaft vorfinden. Ich habe in meiner Jugend manchen vergnügten Abend alldorten verlebt. Man iſt da-

ſelbſt in der ungeſtörteſten Ruhe. Sophas, Canapés, Divans, Bergèren, Ottomanns, Fauteuils, Tabourets und Matelats ſtehen und liegen in allen Zimmern umher. Niemand darf uns beleidigen. Wir genießen in dieſem Aſyl alle griechiſch-engliſchen Freiheiten, und deswegen nennt ſich dieſe Geſellſchaft auch la societé de la Kyno-Liberty! *)

Ich brummte dem gütigen Inſtrukter, mit der baumwollenen Perrükke, meinen freundlichen Dank, und bog, nun allein, in die Willhelmsſtraße ein. Mein Herr und

*) Wahrſcheinlich von dem franz. Worte la societé, Geſellſchaft, vom griechiſchen Kynos ein Hund, und vom engliſchen liberty die Freiheit. Folglich Hundefreiheitsgeſellſchaft.

ſein Sultan karrten an die Friedrichſtraßenekke, zur Nagelfrau, unter Laufmann Seidels Fenſter, wo ich mich wieder einfinden ſollte. In der Wilhelmsſtraße lenkte ich links in die Behrenſtraße ein.

An der zweiten Ekke der Kanonierſtraße, ſah ich einige freundliche Haubenköpfe oder Perrükkenſtökke aus kleinen Fenſtern ſehen, die ſich ſelbſt bewegten, mir zunikten und winkten. Einer lokte mich gar emſig, aber, wenn ich in Geſchäften bin, dann habe ich ein Herz von Granit und Porphyr.

Nur meiner Pflicht eingedenk, durchlief ich noch einige Queerſtraßen, als ich bei einem ungeheuren Konditorkorbe ankam, den man ein Komödienhaus nannte.

„Wo wohnt das Fräulein Koras? fragte ich an der Ekke die Madame Faënza,

und kaufte mir für einen Groſchen Marokko und Dünkerke.“

„Verzeihen der Herr Pudel, erwiederte ſie, Fräulein Koras iſt in dem allgemeinen Naturalienkabinet vor dem halliſchen Thore, oder im alten Berlin, aufbewahrt, und dort zu ihren Ahnen verſammelt worden. Ihre hinterlaſſene Reſidenz war die Kyno-Liberty. Jetzt iſt aber eine Kunſtakademie darin angelegt — wie ſie an der Aufſchrift erkennen werden.“

Ich nahm eine Prieſe Kontenançe, aus einer Kobwaſſerſchen Doſe, die mit dem idealiſchen Portrait der ſchönen Hündin aus dem Buch Tobiä geziert war, von der es heißt: da lief ſie vor ihm hin, wedelte mit dem Schwanze, ſprang und ſtellte ſich fröhlich. (Tobiä 11, 9.)

Verloren — in Reverieen, und dabei

das Antlitz meiner ſchönen Syriern betrachtend, gewahre ich daß eine nette Hundesjungfer mit ſchnellen Schritten bei dem franzöſiſchen Thurme vorbei, nach dem Opernplatze zueilte.

Ich — hinterdrein, nähere mich, und frage:

Wohin mein ſchönes Kind? So eilig?

„In die Kynoreſſource.“

So! Wo iſt dieſer Erholungsort, um Vergebung?

„In dem großen Garten bei Jürgens.“

Darf ich ſie wohl dahin begleiten?

„Verzeihen ſie, es iſt nicht erlaubt Fremde mit zu bringen, die man nicht kennt.“

Könnten ſie nicht ſagen, liebenswürdige Schöne, daß ich ihr Bekannter wäre?

„Da würde ich ja eine Unwahrheit ſagen?“

N'importe Mademoiselle, darum iſt es ſelten Jemanden zu thun. Wenn man ſich nur amüſirt. Die Wahrheit war ehemals Mode.

„Fi! ſie garſtiger Hund, alſo lügen ſoll ich. Lügen?“

Sie ſind eine Deutſche, das höre ich. Mein Großvater, ſeliger, war bei Juſt dem Bedienten des Major von Tellheim in Dienſten, der mir oft erzählt hat, er habe einen Franzoſen, Riccaut de la Marlinière gekannt, der ſich über die plumpe deutſche Sprache aufzuhalten pflegte, und der eine Lüge, einen Coup de génie nannte.

„Ich bin keine Franzöſin, ſagte ſie, und ſo kamen wir über die Hundebrükke *).

Da, auf dieſem großen, mit lombardiſchen Pappeln umſetzten Platze, iſt unſere reſpektable Reſſource. In dieſem glücklichen Schutzorte — für alle wohlgezogenen Hunde, darf uns kein Menſch ſtören. Die Schildwache hat Befehl niemanden über den Reſſourcen-Platz ſpatzieren zu laſſen. Schon manchen Träumer und Wagehals hat die Wache dort, am Aermel oder Zopfe gefaßt und nach New-market — gebracht. Sie finden hier auf dieſem grünen Erholungsorte beſtändig Geſellſchaft; Hunde von allen

*) Ueber dieſe merkwürdige Brükke wurden ehemahls die vornehmen Hofhunde geführt, wenn der große Kurfürſt auf die Jagd gehen wollte, oder wenn er davon zurük kam.

Charakteren und Ständen. Sehn ſie da geht der dikleibige Rendant, der keine gemeine Hündin unbeſucht läßt. Dort hinkt der lahme Einnehmer, da ſpaziert der glühende Thal-Rath, und der brennende Offizir mit den Kreuzen."

Wie kommen dieſe Hundemitglieder zu Menſchentiteln?

„Ich habe die Ehre ihnen zu ſagen: in unſerer Geſellſchaft iſt es herkömmlich, um beſſer unerkannt zu bleiben, daß jedes Mitglied derſelben den Namen der Herrſchaft, unter deren Schutz es ſteht, annimmt. Die Beiwörter ſind Bezeichnungen des Charakters von jedem kyniſchen Einzelweſen."

Mademoiſelle meinen wohl, wenn ich das überſetzen darf, von jedem Hunde?

Aber — ſagen ſie mir doch gefälligſt: wer iſt der edle Mann, der ſich unſerer bi-

her unterdrükten fidelen Kolonie, ſo eifrig angenommen, und uns dieſen Platz hat einräumen laſſen?

„Dieſer Hundefreund war der wohlſelige General-Oberaufſeher Jdol.“

O Jdol mio,
chi vede J tuoi meriti
e vanta il cuore indifferente
non ti dice ;quel che sente
Ingannando egli vive *).

„Ich freue mich über ihre empfindſame Seele. Die ganze werthe Geſellſchaft hat auch beſchloſſen dem unvergeßlichen Wohl-

*) O meine Gottheit — (mein Götze) wer deine Verdienſte erwägot und rühmt ſich eines gleichgültigen Herzens, ſagt dir nicht, was es empfindet, nein, das iſt nur Täuſcherei.

thäter auf dem großen Feste unserer Kolonie, oder in den Hundstagen, in welchen sich sogar Menschenköpfe ausruhen, ein ehrenvolles Denkmal zu setzen, wozu ein jeder nach Leibeskräften beitragen soll.“

Bravo, sehr brav! das verdient der Wohlselige, bei meiner treuen Hundeseele.

„Beliebt es ihnen, so spatzieren wir hier hinein.“

Kaum betrat ich den schönen grünen Platz, als mir auch schon der Markör mit einem reizenden Teller Sülze, Frikatelle und Klops entgegen kam. Ich nahm diese Delikatessen mit vielem Dank an. Die Mademoisell ließ mir auch eine Flasche Kottbusser holen, und meinte, es wäre ein gesundes Bier, denn die Liebhaber dieses Getränkes nähmen in die Länge und Breite gewaltig zu. Da ich aber noch nicht die Hydrophobie oder

Waſſerſcheu hatte, ſo bat ich mir ein Gl
friſches Schloßwaſſer aus, da es, nach d
berliner Aerzte Meinung, das beſte ſeyn ſo

Sehen ſie, fuhr meine geſprächige B
gleiterin fort, da ziert die Statüe — W
vom Donner gerührt, fuhr ich durch ein
plötzlichen Trommelwirbel erſchrekt zurü
der uns die Ankunft des Militärs verkü
digte, das ein gleiches Recht hat, dieſe
Platz zu gebrauchen. Ohne mich um d
nähere Einrichtung dieſer ſchönen Anſtalt
erkundigen, eilte ich itzt, sans prendr
congé, zu meinem Herrn unter die Linde
an die Nagelekke, und dann mit ihm na
Spandau zurük. Auf dieſem Rükwege e
zählte ich ihm alles was ich geſehen, gehö
und — geſpürt hatte. Dadurch verkürzte
wir uns den Weg und — ich inſinuirte mi
bei ihm nicht wenig.

Zweiter Posttag.

Der Pudel avançirt.

Sowohl aus meiner natürlichen, als auch auf Reisen erworbenen, Gewandtheit, die ich an dem ersten Posttage bewiesen hatte, sah mein Spandauer Milchbürger immermehr ein, daß ich wohl zu ernsthaftern und geistigern Geschäften, als blos zum Karrenziehen brauchbar sein möchte.

Er trat deswegen den andern Morgen nach unserer Rükkunft mit nachdenkender

Miene, den Finger an die Nase legend, vor mich hin, und sagte:

„Höre Compagnon! Du bist mir in der That ein kluger Pudel, und es ist schade, daß du nicht einen vornehmen Herrn hast, der dich wenigstens besser belohnen könnte.“ —

„Du weißt es vielleicht nicht, fuhr er fort, wieviel auf eine anständige Kleidung und eine elegante Repräsentation in allen großen Städten, und folglich auch in Berlin, ankömmt. Darum will ich dich, damit du einiges Aufsehen erregest, sobald wir wieder nach Berlin kommen, ein bischen besser ausputzen. Du sollst ein Löwenpudel werden, und deswegen will ich dir die Hälfte deiner alten Uniform ausziehen, damit man deinen hintern Gliederbau destomehr bewundern kann.“ —

Als ich das hörte verbarg ich mich an-

genbliklich, mit gerührter Seele, unter die Ofenbank, fing an zu winſeln und wollte nicht eſſen.

Mein Brotherr konnte aus dieſem ſtillſchweigenden Zurükziehen leicht abnehmen, daß mir ſein Antrag wohl nicht gefallen möchte; aber ich war Untergebener, und durfte nichts einwenden.

„S' iſt ihm nicht gemüthlig, ſagte er hierauf zu ſeiner Frau. Siehſt du, er ſchweigt und verkriecht ſich.“

Die Frau von Hauſe, die mich wohl leiden konnte, und die mir oft die Bakken klopfte, meinte: „wie wäre es auch nur möglich, daß mir ſolche Hauptveränderungen gefallen könnten? Iſt das wohl erhört, fuhr ſie fort, ſo ſchönes krauſes Haar dem Hunde abzuſchneiden gerade da der Winter vor der Thüre iſt? Er iſt ja doch kein

Menſch, und am wenigſten eine Elegantin, wie man ſie unter den Modedamen findet, die bei der ſtrengſten Kälte halb blos und mit dünnem Flor bekleidet gehn.“ —

Nun gut, ſo will ich ihm ſeinen alten Rok laſſen. Ich meinte nur, daß man ihm vielleicht dadurch beſſer Brot verſchaffen könnte. —

„Für ihn wirds ja doch wohl noch andere Mittel, als Blößen und Entkleidungen geben, um ihn an einen Fremden zu verkaufen.“

Nach allerlei Debatten über die Benutzung meiner Talente, und meines grenzenloſen Dienſteifers, hieß es endlich: Ich will den Hund doch wirklich behalten, aber er ſoll mir auch von nun an, da ich ſeine Beobachtungsgabe habe kennen gelernt, alle

Neuigkeiten aus Berlin holen. Kopf hat er. An gutem Willen fehlt es ihm nicht. Auch iſt er ſchlau und betriebſam. Er ſoll mein Kundſchafter werden, und mir alles, was in der Hundewelt vorgehen wird und er erfährt, treu und ehrlich erzählen. Nach ſeinem Teſtimonium, das vortreflich lautet, hat er überdies ſchon, bei dem Hauptpoſtamte auf dem Fichtelberge, in Dienſten geſtanden und 45 Poſttage mitgemacht.

Dieſen Deliberationen hörte ich mit der größten Aufmerkſamkeit zu. —

„Neuigkeiten ausſpüren?“ fragte die Hausfrau. Das wird gut werden Er ſoll wohl die politiſchen und literariſchen Zeitungen nach Spandau holen. Wie lange glaubſt du denn, daß dieſer Hund damit zubringen

wird? Er darf nur einer etwas geputzten Mamſell begegnen, ſo läuft er hinter ihr her, und denkt nicht mehr an ſeine Kommiſſionen. Verliebt iſt er, das kannſt du aus ſeinen Augen leſen. Er wirds nicht beſſer wie alle meine weibliche Dienſtbothen, Köchin und Kindermädchen machen, die Stundenlang aus dem Hauſe bleiben, wenn ſie einmal auf die Straße kommen.

Wer weiß? fiel mein Herr ein. Er iſt flink und klug, und dann die Neuigkeiten aus den öffentlichen Blättern, ſelbſt die des berliniſchen Beobachters, ſind gerade nicht die, welche ich meine. Du weißt liebe Frau, ein Pudel iſt ein ſehr aufmerkſames Thier. Er paßt genau auf, iſt bald hier bald da, und ſeine edle Dreiſtigkeit, der treuherzige Blick, ſeine ſchnelle Faſſungskraft, ſeine Thätigkeit, das alles ſind Empfehlungsſchrei-

ben, die ihm in jede Geſellſchaft den Zutritt verſchaffen. Iſt er nicht geſtern ſchon in einer Reſſource — jenſeits der Hundebrükke — geweſen? Man hat ihn freundlich aufgenommen und honett bewirthet. — Sollte auch Jemand einen Stock gegen ihn aufheben, ſo iſt er gewiß ſchon fort, eh' dieſes Friedensinſtrument mit ſeiner Schwere auf ihn fällt. Ich will ihm deswegen die Erlaubniß geben, allenthalben umher zu traben, um mir alles zu berichten, was er hört und ſieht. Das will ich dann zu ſeiner Ehre, dem Nächſten zu Nutz und Frommen, in ein Tagebuch ſchreiben. Auch wird uns das alles manchen Spaß machen, und im Winter die Tage verkürzen. Vielleicht iſt wohl gar mein Gevatter, der Buchdrukker Preßbengel ſo artig und drukt es mir, zum Zeitvertreibe, ab. Wenn das iſt, höre Frau,

dann verkaufe ich alle dieſe Hiſtörchen und die machen mir mehr als meine elende ſchwere Milchkarre, die ich täglich nach Berlin ſchieben muß, einbringen.

„Das weiß Gott, antwortete ſie, was du alles im Kopfe haſt! Pläne über Pläne, und aus keinem wird etwas ordentliches. Es ſoll mir lieb ſein, wenn dieſer Plan glükt“

Dafür laß du mich und meinen Pudel ſorgen, gab er zur Antwort.

„Nur ſoviel ſag ich dir, nimm dich in Acht. Kommt dein Pudel einmal in den Hundstagen in die Stadt, oder nimmt er etwa hier oder da etwas aus der Küche, dann wird man ihm das Berlinlaufen vertreiben.“

Hat gute Wege, dachte ich, und kam hervorgekrochen. —

Biſt du da, Schwarzer? Ich dachte du

ſchliefſt? — Höre, ſagte mein Herr, morgen ſollſt du neben der Karre wieder mit mir nach Berlin gehn, und dort mußt du mit aller Anſtrengung hören und ſehen. Sprich wenig — aber brauche deſto mehr Augen und Ohren — thu aber dabei, als wäreſt du blind und taub. Ich erkläre dich deswegen zum geheimen Journaliſten von Spandau.

Auf unſerer Rükreiſe erzählſt du mir dann, ſo wie vorgeſtern, was du bemerkt haſt.

Ich ſchlug einmal laut an, und ſprang an ihm in die Höhe, um meine Freude, über die neue Charge anzudeuten. Denn nun, dachte ich, wirſt du doch, unter den titelfähigen, oder Karakter bekleidenden Hunden — auch etwas gelten.

Dritter Poſttag.

Der Charlottenburger Korbwagen.

Mit einem goldglänzenden Schilde auf der Bruſt, das mein Herr ſchon in Berlin für mich gekauft hatte, und auf welches der Schutzpatron der Induſtrie, der heilige Merkur geprägt war — trat ich den folgenden Tag, karrenlos, wie ein lieber Baro meine erſte Geſchäftsreiſe, nach der Beſtallung, an. Des beſſern Anſehens wegen, hatte ich mir

auch eine Tabakspfeife, mit biegſamer Röhre angeſchaft, und dampfte auf dem Wege, neben meinem erhabenen Patrone, den beſten Swicent und Nathuſius, bis Charlottenburg. Wir waren bei guter Zeit in dieſem Erholungsorte für die Berliner. —

„Bſt — Musje! wollen ſie mitfahren?“ Höre ich einen Menſchen, mit der Geißel in der Hand, mir zurufen. Ich ſehe meinen Herrn an, und er verſtand mich. —

„Nun, ſagte er, wenn du willſt, ſo ſteige immer mit auf den Wagen. In der Stadt wirſt du ohnedies genug zu laufen haben.“

Mit zwei Sätzen, ſaß ich auch ſchon auf meinem Polſterkiſſen im zierlichgebauten Korbwagen.

Mein Herr zahlte für mich zwei Groſchen und karrte nunmehro allein fort. Nach einigen Minuten fanden ſich noch einige

Herren und Damen, die ſich zu mir ſetzten. Zu meiner groſſen Freude fand ſich auch eine Dame von meiner Raçe ein. Es intereſſierte mich ſehr wenig, was die Geſellſchaft auf dem Wege, über kalte Witterung, über die neuen Uniformen des Militärs, über Döbbelins Schauſpiel, über den kleinen Ferkel und dergleichen Lappalien mehr, ſprach. Mir war es nur behaglich daß meine Hundedame, die ſehr anſtändig gekleidet war, ſoviel Kynität hatte, meine klammen Vorderpfoten unter ihren Mantel aufzunehmen. Ihr weiches Haar und ihre angenehme Wärme gaben meinen erſtarrten Fingern neues Leben. Sie drükte meine Hand aufs zärtlichſte und ſagte:

„Na! — Musje! hübſch artig.“

Schmeichelhaft bin ich, meiner Natur nach, und das gefällt den Damen.

„Sind wahrscheinlich bei einem Stifte eingeschrieben?“ fragte sie mich.

Warum, meine Schöne?

„Wegen des Zeichens da vor ihrer Brust.“

Bitte um Verzeihung, ganz und gar nicht. Ich trage es, damit sich kein zudringlicher Liebhaber aus der sogenannten vernünftigen Thierklasse finden möge, der mich vielleicht für freiledig halten, und ohne Umstände in Schutz nehmen möchte.

„Da thun sie sehr wohl daran. Ich habe erst kürzlich wieder gehört, daß eine Mopshündin, und kurz darauf auch ein Windspiel vermißt worden ist. Ich wollte darauf wetten, daß diese unglüklichen Hunde von einem Werber oder sogenannten Seelenverkäufer in Schutz genommen worden sind, wie sie sich eben beliebten auszudrükken.

Haben der Herr Muſie nichts von dem Unglükke gehört, das vor einiger Zeit eine allgemeine Angſt und Noth unter den Hunden verbreitete?“

Nein, verzeihen ſie, habe nichts gehört.

„Wie? Sie wiſſen davon nichts, daß ſich hier ein abſcheulicher Menſch mit einem Löwen, Tieger und einer Hyäne aufgehalten hat?

Das iſt ja eine Stadt- und Weltkundige Geſchichte. Kein Hund war ſeines Lebens mehr ſicher. Der ſchrekliche Thierwärter lokte, mit den ſüßeſten Worten, mancher guten Mutter Kind in ſein Garn, warf es ſeinen reißenden Thieren vor, und ſo ward es lebendig zerfleiſcht.“

Wie Mademoiſell! hier in Berlin iſt das geſchehen? Gerechter Jupiter und Si-

rius! — Aber dieser Unfug ward doch verboten? —

„Das nicht, denn es geschah alles heimlich und mit Manier. Unter den Menschen ist es so Sitte, wenn sie nur den äussern Schein vermeiden, so können sie stehlen, und, wenn es die Großen wollen, unter Kummer und Noth ihre Mitbrüder verderben lassen.

Wir handeln frei und offen, sind ehrlich und treuherzig. Dafür werden wir aber auch recht methodisch angeführt — ohne daß wir klüger werden."

Da haben Mademoiselle sehr recht. Darf ich fragen, was sie hier am Halse tragen?

„Es ist eine türkische Rosenpaste, die einen sehr angenehmen Geruch hat, besonders wenn sie erwärmt wird. Ich trage sie mehr aus Gefälligkeit für meine Patroneffe als meinetwegen?"

Was kann ihr das Tragen dieſer Paſte nützen?

„Ich ſitze immer auf ihrem Schooße und verbreite durch dieſes Halsgehänge einen angenehmen Duft um ihre Perſon.“

So! Sie vertreten folglich die Stelle eines Räucherkerzchens! —

Unter dieſen, für mich ſehr intereſſanten Geſprächen, fuhren wir durch den berliner Thiergarten, wo mich die gefällige Mademoiſell noch auf die ſchöne Statüe der Göttin Diana mit dem Hunde, aufmerkſam machte.

Ich fand den ſteinernen Hund gerade nicht idealiſch dargeſtellt, aber er hatte doch eine ſehr ſchmeichelhafte Attitüde.

Weswegen, fragte ich meine intereſſante Freundin, ſteht der kupferne Wagen mit einem Kutſcher und vier Pferden hier über dem Brandenburger Thore?

„Mein Herr, antwortete ſie mir, daran erkennen die Berliner das Thor, vor welchem die Charlottenburger Korbwagen ſtehen, auf welchen man für zwei Groſchen den Weg fahren kann, den wir ſo eben zurükgelegt haben. Manche wollen dieſem Wagen zwar eine andere Bedeutung geben, aber glauben ſie es mir, er iſt nur das Symbol, durch welches man die Charlottenburger Fuhrwerke, die vor dem Thore zu Jedermanns Gebrauche bereit ſtehen, andeuten will.“

Brr — rief unſer Kutſcher — und wir ſtiegen vor dem Thore ab. Darf ich noch fragen Mademoiſell wo ſie wohnen?

„Wir werden uns ſchon finden, ſagte ſie, denn ſie kommen doch gewiß in unſere Reſſource vor dem Köpeniker Thore, ins Haus beleben.“ —

Vierter Poſttag.

Der Pudel macht eine intereſſante Bekanntſchaft.

Mein Herr, der Milchfabrikant — (denn er verſtand die Kunſt aus zehn Quart guter Kuhmilch, zwanzig Quart, am erſten Plumpenſtänder unter den Linden, zu brauen, und ſie den Berlinern für unverfälſchte Landmilch zu verkaufen) — gab mir nun die Erlaubniß, mich nach Belieben umzuſehen, und mir Bekanntſchaften aufzuſuchen. Er ſelbſt hol-

te ſich beim Kaufmann Schwerz ein halbes Pfund Schnaps und Heeringe, bei Seideln aber ein Lotterieloos und Tabak.

Ich aber lief nach dem Oranienburger Thore zu. Plötzlich fiel mir hier jene ſchreckliche Promenade ein, die ich vor einiger Zeit mit dem Unbarmherzigen, am Strikke geführt, machen mußte, und dieſe fatale Reminiszenz machte, daß ich ſogleich um die rechte Ekke, in die Lezte Straße einbog. Nach den Erziehungsgrundſäzen, die ich von meiner Gouvernante Levana erhalten habe, hielt ich auf gute Sitten und äuſſern Anſtand, und dieſe moraliſche Grundlage hat mich immer abgehalten gewiſſe Handlungen, die Krates und Hyparchia öffentlich vorgenommen haben ſollen, zu verabſcheuen. Es kam mir zwar eine glattgeſchorne Mamſell aus Dergers Saal entgegen, aber, gleich

einem alten Stoiker ſah ich ſie weder an — noch begrüßte ich ſie, ungeachtet ſie mich freundlich anblikte und Bonjour Monſieur! — zu mir ſagte.

Mit Erlaubniß der Schildwache, der ich einige Groſchen in die Hand drükte, machte ich jedoch hinter der humanen Sternwarte unter dem Thorwege mit einer ausländiſchen Kammerhündin eine angenehme Bekanntſchaft: ſie gab mir auch die Nummer ihres Hauſes, in welchem ſie wohnte, an; aber die Zeit war mir zu edel, weil ich ſobald als möglich zu meinem Karrenſchieber zurük ſollte. Ich ſezte deswegen meinen Weg, hinter dem Bauhofe, ans Ufer der Spree, fort.

Bſt! Bſt! Musje — hier! höre ich rufen, und werde gewahr, daß die Stimme aus einer kleinen Bude hervorſchallte.

Was

Was befehlen Madame? denn das Kopfzeug verrieth mir ein weibliches Geschöpf.

Kommen sie doch, fuhr sie fort, zu mir herein, sie finden hier einen warmen Ofen und fleischige Knochen. Es fröstelte und hungerte mich – ich ging hinein Sie brachte mich aufs Sopha und erzählte mir den Scheidungsprozeß von ihrem Manne, der es sich seit vielen Jahren angewöhnt habe, auf alle Schiffe, Kähne, Fische, Frösche, Schwäne, Schwimmer, Taucher und Wäscherinnen in und an der Spree aufzupassen; und das, was ihm dabei auffallend zu sein schien, öffentlich anzuzeigen. Diese Beobachtungen, fügte sie hinzu, hätten ihm schon manchen Fuchs eingebracht; dessenungeachtet, wäre sie von ihm so kärglich gehalten worden, daß sie wirklich Noth gelitten habe. Ich ging, sag-

te ſie endlich, von ihm und mache jetzt ſelbſt die Aufpaſſerin an der Spree; denn er mag wohl wiſſen, was ſeine Bekannten und die Weiber begehen, ich aber verſtehe mich beſſer darauf Fremde und Männer zu beobachten.

Madame, fragte ich, bleiben ſie hier wohnen?

„Verſteht ſich, und wenn es ihnen bei mich gefällt, ſo beſuchen ſie mir öfters."

Madame ſind wahrſcheinlich eine Berlinerin?

Woran merken ſie das?

Das wird ein Ausländer gleich gewahr, denn die Berlinerinnen haben eine ſo ſchöne und angenehme Ausſprache und ſprechen ein ſo reines Deutſch!

„O ich bitte ihnen, ſprechen ſie mich nicht von des!"

Sie faßte nach dem Stummel meines Hinterzopfs, den ich aber beſcheiden zurükzog, und ſo ſchlüpfte ich zur Thüre hinaus. Das könnte eine fruchtbare Ehe geben, fiel mir ein, wenn ich mich mit meiner Spürnaſe zur Frau Beobachterin thäte! —

Hin und herſinnend ſpazierte ich am Spreerande einige Mahle auf und ab, als ich plözlich die Donnerſtimme hörte: „will er wohl zur Milchkarre zurük?“

Ha! dachte ich, das iſt mein Herr, und ſchon ſo ſpät? Wie zog ich aus! Ich ſuchte meinen alten Weg, rannte in die Stallgaſſe, zwiſchen der Akademie und dem Prinz-heinrichſchen Palais, in die Linden-Barrière. Nach meiner Sehkraft gehöre ich zu der Familie der Presbyten und kann ſehr ſcharf und in die Ferne ſehen. Da ich nun die Karre an der Friedrichſtraßenecke, bei der Nagelfrau,

noch ruhig, und ohne meinen Herren, ſtehen ſah; ſo dachte ich: hat Zeit! gute Zeit, warf mich in die Br::ſt und ſpatzierte, hochanſehnlich, gleich einem Großkophta, einher. Es war Mittag und die ſchöne Welt unter den Linden. Da könnte man wichtige Bekanntſchaften machen, wenn man nur einen Nomenclator hätte, dachte ich — und äußerte dieſen Einfall gegen einen ſtattlichen Schaafpudel, der mich begrüßte.

Herr Mouton werden mir verzeihen zu fragen: ſind wahrſcheinlich ein Fremder?

„Das nicht, mein Herr, aber ich bin meiner Abkunft nach, ein Italiener. Mein Großvater war der erſte meiner Familie der unſer Geſchlecht hieſelbſt angefangen hat. Er reiſte vor dreißig und mehr Jahren mit einem gewiſſen Kaufmann Nieburg, der

jetzt im strengsten Incognito lebt, aus seinem Vaterlande hieher. Es sind nur noch wenige ächt italienische Moutons vorhanden, und man fürchtet, daß dieser edle Stamm ausgehen werde.“

Sie sind doch verheirathet? fragte ich. „Nein, das bin ich nicht; aber ich singe die Sopranstimme, und alle unverheirathete Mädchen lieben diesen Gesang. —“

Wahrscheinlich werden ihnen viele von diesen Schönen, welche wir hier vor uns sehen, bekannt sein?

„Versteht sich, aber mon chèr Cousin, raunte mir der Italiener ins Ohr, heute habe ich Geschäfte, morgen aber, morgen stehe ich zu Diensten, drükte mir die Hand und eilte einer jungen Dame nach, die er ohne Umstände anredete.“

Das wär ein glüklicher Zufall! dieſe Bekanntſchaft kann mir nüzlich werden. Morgen alſo! — wohl! ſehr wohl — Morgen.

Fünfter Posttag.

Ein vornehmer Hund!

Nicht den andern Morgen, sondern erst nach einigen Tagen, wanderte ich wieder von Spandau nach Berlin. Vor Charlottenburg begegnete mir an diesem Posttage ein ungewöhnlich großer Hund, mit einem zottigen Wedel. Seltene Gestalten reitzen meine Aufmerksamkeit, und ohne große Umstände näherte ich mich dem fremden Kyniker, denn da-

für hielt ich ihn. Nach den erſten Ehrenbezeugungen, welche ſich zwei Begegnende meiner Art gewöhnlich zu machen pflegen, erfuhr ich von ihm, daß er von hoher Geburt wäre, und aus Neufundland in Nord-Amerika herſtamme. Deſſen Aeltern waren nämlich, unter der Regierung des K. Fr. W. des zweiten nach Berlin gekommen. —

Verzeihen ſie, ehrenwerther Herr, ſagte ich zu dem amerikaniſchen Abkömmling, ich habe nicht gewußt, daß ich das Glük haben ſollte, mit einem Herrn von ſo vornehmer Abkunft heute zuſammen zu treffen. Darf ich wohl fragen: wer ihr Herr Vater war?

Ein Mann von großem Anſehen, und ſeiner Repräſentationsgabe wegen, der erſte Hund bei Hofe. Wir ſind, das iſt die Art unſerer Raße, ſo diskret und myſteriös wie die ehmaligen Geſandſchaftsminiſter, die aus

alten Nachrichten, welche vor ſechs Wochen ſchon im Hamburger Korreſpondenten geſtanden hatten, noch ein Staatsgeheimniß machten. Deswegen werden ſie auch nie von einem ſo edeln Hunde hören, daß er laut ſei oder belle. Wir beobachten immer ein anſtändiges Stillſchweigen oder das Dekorum und die Eleganz. Mit der gemeinen Hundeart geben wir uns auch öffentlich, beſonders wenn es ein edler Hund ſieht, gar nicht ab. Ins geheim ſchätzen und benutzen wir aber Schönheit, Geſchiklichkeit, Reichthum und die gemeinen Naturen.“

War ihr Herr Vater hier in Charlottenburg engagirt?

„Bitte um Verzeihung, er hatte ſein Domicilum in Potsdam, woſelbſt ihm auch, nach ſeinem Ableben, der Verdienſte wegen, eine Statüe in Lebensgröße geſetzt worden iſt.“

Als ich vor mehrern Monathen von Leipzig nach Potsdam kam, beſuchte ich die berühmten Denkmäler von Friedrich des Groſſen Lieblingshunden, habe aber nie etwas von einer Hundeſtatüe gehört?

„Das glaube ich wohl. Sie werden doch auch wiſſen, daß es viele dumme Hunde in der Welt giebt, die weder hiſtoriſche noch Staatskenntniß haben, und doch in der Nähe eines Hofes leben.“

„Meines Vaters Statüe iſt in dem Rietziſchen Garten vor Potsdam, nahe an der Berliner Straße, errichtet worden. Er iſt ganz frappant getroffen. Kein gefühlvolles Herz kann dieſe edle Figur, ohne innige Rührung, betrachten. Er war ein Muſter der Treue und der Verſchwiegenheit, in Rükſicht der leztern aber, iſt er es jezt, in

„einem noch höhern Grade, als in ſeinen koſtbaren Lebenstagen.“

Wahrſcheinlich hat ihnen dieſer treffliche Mann ein anſehnliches Vermögen hinterlaſſen?

„Seinen Nachlaß haben meine edeln Geſchwiſter größtentheils verbraucht. Denn Leute meines Standes müſſen immer einigen Aufwand machen. Die Hündinnen welche er ſich hielt, koſteten meinem Vater und ſeinen Söhnen ein Beträchtliches. Ich habe ſonſt ein kleines Jahrgeld gehabt, das ich bei dem hieſigen Hofgärtner verzehrte.“

Und das haben ſie nicht mehr?

„Nein! Es hieß, man wolle die Penſionen der Müßiggänger einziehen, und — welcher Hund hat nicht ſeine Feinde, beſonders, wenn er einen Knochen benagt, ſo ver-

lor ich auch dieſes Beneficium, meiner edeln Abkunft ungeachtet.“

Wahrſcheinlich ſind ſie nun beim Forſt- oder Jagdweſen angeſtellt? —

„Ich habe keinen Poſten erhalten, weil es mir an Inſinuationsgabe und Protektion fehlte.“

Wovon leben ſie denn aber, hochedler Herr?

„Ich ſtehe gegenwärtig, bei einem Schlächtermeiſter allhier, als Kälbertreiber in Kondition. — Welche Charge bekleiden ſie, mein Herr Pudel?“

Ich bin vorjetzt bei der einrädrigen Handjournalière von Spandau nach Berlin, als einziger Journaliſt angeſtellt; hoffe aber noch zu avanciren. Mein Chef iſt ein ſcharfſinniger Mann. Seine Milch, (denn wir haben ein groſſes Bureau du lait,) weiß er ſo zu verlängern, wie hungrige Juſtiz-

kommiſſarien, die Prozeſſe. Edler Herr Kälbertreiber — kommen ſie heute zum Vergnügen mit mir nach Berlin, wenn ich bitten darf, und nehmen ſie bei mir, entweder im Adler oder in der Sonne, vorlieb. Man freißt in dieſen Hotels unterm Tiſche eben ſo gut wie auf demſelben.

„Da bin ich niemals geweſen. Ich logiere gewöhnlich in einem Krater des ſilbernen Mondes. Für heute muß ich übrigens das Vergnügen, ihre Geſellſchaft länger zu genießen, entbehren und ihnen für die Höflichkeit der Einladung verbindlichſt —"

„Keine Umſtände — wenn ſie wollen? — Wichtige Geſchäfte, wobei ich heute meinem Prinzipal aſſiſtiren muß, machen mir es durchaus unmöglich ihre gütige Einladung anzunehmen."

Welche wichtige Geſchäfte können das wohl ſein?

„Erlauben ſie! — Bei dem Herrn Prediger werden heute zwei Schweine geſchlachtet, da giebts friſche Wurſt — wobei ich nothwendig ſein muß.“ —

An den Zollhäuſern nahmen wir einen rührenden Abſchied. —

Sechster Posttag.

Die Blafffchule der Hunde.

Neben einem eleganten Korbwagen, von welchem eine Spitzhündin auf mich herabſah, trabte ich mit klopfendem Herzen, raſchen Schritts nach Berlin zu. Die artige Mamſell auf den Wagen winkte mir einige Mal, mich aufzuſetzen. Ich hatte meine Börſe vergeſſen, und wollte mich heimlich auf den Wagen ſchleichen.. Da knallte der grobe Akker-

bürger rükwärts nach mir hin, daß ich bei einem Haare, als ich vom Fußtritt abſprang, unters Rad gekommen wäre. Dies machte, daß ich meinen Plan, die weißgekleidete Hundegrazie kennen zu lernen, aufgab, und nun meinen Weg, ohne mich weiter aufzuhalten, fortſetzte. Mein erſter Bekannter der mir entgegen kam, als ich in der Stadt eintraf, war — mein neuer Freund, Herr Mouton der Italiener. Er ſtand, mit in einandergeſchlungenen Armen, am Queereiſen der letzten Lindenbarrière.

„Bon jour! beſter Freund, rief er mir freundlich zu, indem er den zottigen Federbuſch am Ende ſeines Rükkens ſchüttelte — ſchon ſo früh in der Stadt?“

Amtsgeſchäfte, verehrteſter Herr — und Gönner — rufen mich. Ich hole Depeſchen.

„Ich

„Ich will sie nicht aufhalten, kommen sie mit mir et depechéz vous! qu'estil ce qu'il-y-a de nouveau?

Man hat mir gesagt: daß hier eine Reform im Blasen vorgenommen sein soll.

„Allerdings!

Hören sie die durchdringende Stimme?"

Ich höre —! Ist das geblasst oder gesungen?

„Welche sonderbare Frage! Sie hören doch wohl den Singsang, mit dem man die Anfangsgründe übt? — Bei c fängt man an — steigt aufwärts und so — wieder herab.

Wer giebt unserer bisher verwahrlosten Kolonie im Blasen Unterricht?

Der Nachtwächter Tuthorn.

Wie kommt dieser zu der Ehre? Weil er die Melopoëste am besten versteht, denn alle Abende im Winter fängt er gegen zehn, im Sommer um elf Uhr an zu singen, und begleitet diesen Gesang mit einfachen Horntönen hinterdrein.

Dieser edle Hundsfreund hat das Geheule unserer verliebten Mitbrüder in der Nacht oft mit der innigsten Theilnahme, vor den Thüren geliebter Hündinnen gehört, und des-

wegen aus eigenem Antriebe — eine Blaſſſchule — zur Verbeſſerung dieſer Straßenelegien, die oft in Fugen übergehen geſtiftet.

Wo iſt dieſes Inſtitut?

Hier auf dem Opernplatze — der nächſtens mit einem Mahagoni Fußboden getäfelt werden ſoll *).

Wir traten zwiſchen Granitſäulen und unter eiſernen Queerſtangen in den Saal — und hörten — gar herzbrechend das Misere, oder: Menſchen erbarmt euch unſer! — aufführen.

(Die ausführliche Beſchreibung dieſes Inſtituts iſt auf dem Wege von Spandau nach Berlin verloren gegangen. Wer ſie gefunden hat und beim Zolleinnehmer im Thiergarten abgiebt, der ſoll eine Erbsſuppe mit Schweinsohren und eine Penſion von Hüner und Taubenknöchelchen, aus einer fetten Küche zur Belohnung erhalten.)

---

*) Ob Mſr. Monton damals ſchon von der ſo nützlichen Belegung des Platzes — mit Lohe oder geſtampfter Eichenrinde gehört haben mag? S.

Siebenter Posttag.

Die Wirthstafel im goldnen Adler.

Sie sind doch heute mein Gast, bester Herr Mouton? fragte ich meinen Begleiter — aber in welchem Thiere speisen wir am besten? — Im Hirsch, weißen Pferde, Schwan oder Ziegenbok?

Ich dächte, erwiederte er, wir gingen in den Adler. Da finden wir eine lustige Gesellschaft, öfters auch fremde Damen, fri-

ſche Waare, und beſtändig die engliſche Dogge Hauf nebſt ihrem Freunde Fimmel.

Wo ſie wollen. Wenns nur ausſerdem auch gutes Eſſen giebt. Aus Wein und Liqueur machen wir Hunde uns nichts. Dieſes Vorrecht, ſich ſtarker Getränke zu erfreuen haben die Menſchen, und nach gekommenen Uebermaße, auch unvernünftiger wie wir zu werden. Mein Prinzipal, der Milchbrauer, kehrte kürzlich mit ſeiner Brouette, (ſo nannte er jetzt ſeine Karre) nach Spandau zurük. Er hatte von dem theuren Stettiner und Köſtritzer Bier eine ſolche Menge getrunken, daß ihm unterweges eben ein ſolcher Zufall wiederfuhr, wie einem gewiſſen muſikaliſchen Trunkenbolde, der einſt, wie ich gehört habe, in der Blaſſchule ſeine unverdauten Geheimniſſe, mit

einer ſtarken Exploſion offenbarte. Ich kam ganz nüchtern nach Hauſe.

Beim Eintritt ins Wirthszimmer eilten uns auch ſchon die beiden Muſikanten Hanf und Fimmel entgegen. Meine Pudelgeſtalt erwarb mir ihre Freundſchaft. Ich mußte ohne Umſtände aufrecht ſtehen, ſie faßten mich an die Vorderhände und verlangten daß ich ſogleich meine Künſte machen und tanzen ſollte. Ich trat aber immer verſchämt und beſcheiden zurük. Herr! fragte endlich Muſje Fimmel, ſie ſind wohl ein Geiler, daß ſie immer rüklings gehen? Allerdings, war meine Antwort, beſonders wenn ich den Hanf und Fimmel in der Hand habe. —

Nun luſtiger Patron kommen ſie hieher und ſetzen ſie ſich zu uns aufs Sopha. Der

Markör Schnaps ſoll ihnen ſogleich Bouillon bringen. —

Der Wirth, welcher uns itzt bemerkte, kam hierauf mit Heftigkeit auf uns zu, und ſagte: Wollen die Hunde wohl vom Sopha herunter! Solche Cochons! Habe ich ihn etwan für euch aufs neue mit blauem Atlas überziehen laſſen? Kommt mir nur! —

Die drei Muſikanten ſtiegen mit Gemächlichkeit herab, ich aber fuhr, wie der Blitz, unter das Sopha.

Fimmel ſetzte ſich ans Fenſter, Hanf an den Ofen, und Mouton in einen Winkel. Ich wagte es nicht den Kopf hervorzuſtrekken.

Der Markör Schnaps breitete darauf ein großes leinenes Tuch auf den Fußboden.

„Das iſt für uns, ſagte Hanf. Da werden wir ſpeiſen"

Endlich ſtellte der Markör eine lange Tafel auf dieſe Leinwand, legte ein weiſſes ſchönes Tiſchtuch darüber, und beſetzte alles mit Tellern, Meſſer, Gabeln und weißen Broten. Man brachte die Suppe und einige kleine Aſſietten. Jetzt wäſſerte mir ſchon der Mund, und die Muſikanten fingen an ihre eigenen Lippen zu lekken. Die Herrſchaften erſchienen und ſetzten ſich zu Tiſche. Wir alle, ohne Ausnahme, krochen unter den Tiſch, und warteten auf die Broſamen und Knochen, welche uns würden zugereicht werden. Die Tafel beſtand aus dreizehn Perſonen. Darunter war der Geheimerath Ferkentin, der plötzlich aufſtand und nicht mit, ſondern in einem andern Zimmer ganz allein ſpeiſen wollte, weil er weder ſelbſt zu ſterben, noch es einen andern von der Geſellſchaft, in dieſem Jahre, wünſchte.

Wir Hunde lachten über den närriſchen Menſchen, und Fimmel meinte: wir wären doch vernünftiger, weil wir nur auf die Qualität des Eſſens, und nicht die Perſonenzahl ſähen. Ein junger Herr, en escarpin gab mir hierauf unverſehens mit ſeinem Schuh einen Stoß an den Kopf. Ich trat zurük und bemerkte, daß er nach dem netten Fuße einer Dame, ihm gegenüber, angelte. Dieſe begegnete ihm auch, und nun liebkoſten ſich beide Füße fortwährend. Dieſe freundſchaftlichen Rendez-vous fanden noch unter einigen Gäſten beiderlei Geſchlechts ſtatt. Einige Rindfleiſchknochen, die uns einem jeden zugereicht wurden, beſchäftigten jezt unſere Zähne, und ſtörten den Beobachtungs- und Unterhaltungsſinn. Da ich mit meiner Portion zuerſt fertig war, trat ich unter dem Tiſche hervor, ſah mit unverwandtem

Blikke einen jungen Offizier an, der zugleich meine Freundlichkeit an der ſchnellen Bewegung meines Wedels bemerkte.

„Sehn ſie doch Madam, ſagte dieſer Offizier, die treuherzige Miene und das freundliche, bittende Weſen des Hundes!“

„Die Natur hat es doch ſehr gut mit dem Menſchen gemeint, daß ſie ihm nicht den Rükgrad eben ſo — wie den der Windſpiele verlängert hat. Denn wenn man bei Tiſche ſäße und dieſen Ueberfluß hinter dem Stuhle herabhängen hätte — ſo könnte uns leicht jemand, wenn wir eben äßen, tränken oder ſprächen, darauf treten.“

Welcher Schrek würde uns durch die Glieder fahren!“ —

Ein anderer Herr erwiederte: „dieſe Unbequemlichkeit ließe ſich durch das Einſtek-

ken der Hundezöpfe, wie die Mäntel der Feldprediger in die Taſche, heben.

Verzeihen ſie, meine Herren, fiel eine Dame ein, drukken diei gebildeten Hunde nicht durch dieſen Ueberfluß des Rükgrads auch ihre Zufriedenheit, ihre Freundlichkeit, ihre ware Kynität, aus?

Wie ſchnell bewegen ſie nicht dieſen Körpertheil, wenn man den Hunden die Hoffnung giebt, einen Speiſebiſſen zu erhalten?

Nehmen ſie mir das nicht übel, meine gnädigſte, ſagte ein Kriegsrath, die Menſchen ſind eben ſolche Schmeichler. Sobald ſie einen Vortheil zu erhalten wiſſen, ſchmiegen und biegen ſie ſich ärger wie die Hunde.

Während dieſem Tiſchgeſpräche trat eine reitzende Hündinn ins Zimmer. In dem Augenblikke vergaßen wir alles, was der Tiſch für uns anziehendes hatte — und vep

fügten uns ſämmtlich in ihre Nähe. Sie war äuſſerſt ſpröde und fuhr mich einige Mal ſehr hart an, als ich ſie anreden wollte. Die Zudringlichkeit der Herrn Hanf und Fimmel bewog ſie endlich das Zimmer wieder zu verlaſſen; aber dieſe beiden Herrn verfolgten ſie — und kamen nicht wieder. Jezt dachte ich auch an meine Rükreiſe, empfahl mich dem Herrn Mouton, ging in mein Standquartier unter den Linden, und dann mit meinen Herrn nach Spandau zurük.

Achter Posttag.

Die Hundekomödie.

Mein Herr, brachte nun einige Tage mit Auf- und Reinschreiben aller der Erfahrungen, die ich ihm auf unserer Rükreise erzählte, zu. Unterdessen machte ich der galanten Nerine, einer jungen Pudeldame in des Herrn Bürgermeisters Hause einen Besuch, die eben auch aus Berlin zurükkam, und da gehört hatte, daß eine Hundebande

angekommen wäre, die in kurzen Komödie ſpielen würde.

Mit dieſer Neuigkeit eilte ich ſofort nach Hauſe, und es geſchah, was ich erwartete. Mein Herr ſchikte mich, ohne Aufſchub, in die ſchöne Königsſtadt.

Schon am Thore erfuhr ich durch Anſchlagezettel, daß man Kamenus und Pinette geben würde. Da es bei dem Hundsgeſchlechte nicht, wie bei den Menſchen, Sitte iſt, täglich nur einmal und zwar des Abends ins Schauſpiel zu gehen; ſondern, daß unſere Stükke täglich ſo oft wiederholt werden, als die Plätze von den Zuſchauern wieder gefüllt ſind, ſo eilte ich in die Königsſtraße, wo in einem geräumigen Hauſe, Vormittags um eilf Uhr, das Theater eröfnet war.

Der groſe und ſchöne Vorhang iſt von

einem der ersten holländischen Künstler, dem berühmten Melchior van Hundekôter gemahlt. Das Sujet stellt jene ehrenvolle von Phädrus beschriebene Geschichte, als die Gesandten meiner Race einst vor dem Juviter standen, und um ein besseres Schikſal baten, wie wir es bisher unter den Menschen gehabt hatten, vor. — Ich saß neben einer fetten Mopshündin, mit der ich mich über das vor uns hängende interessante Kunstwerk unterhielt.

Sind sie, fragte sie mich, noch nicht im Menschentheater gewesen?

Nein, aber ich will es auch besuchen.

„Da werden sie auf dem zweiten Vorhange ein paar stattliche Jagdhunde finden. So oft ich dahin gehe, freue ich mich über diese schönen Gestalten, über den hohen Gedanken, daß die Menschen ohne Hunde nichts

Schönes darſtellen können. Es wundert mich, das man uns den Zutritt erlaubt."

Eigentlich habe ich die Ehre ihnen zu ſagen, wird man auch nicht hineingelaſſen. Meine Beſchützerin aber, eine ehrwürdige Dame, nimmt mich jedesmal, wenn ſie hingeht, unter ihren großen Mantel mit. Sie, werther Herr Pudel müſſen auf den Thür, ſeher Achtung geben, ſich in ſeiner Nähe aufhalten, und, — wenn er ſeinen Poſten einmal verläßt, oder wenn das Gedränge groß iſt — hineinſchlüpfen. — (Klagende Töne der Waldhörner beginnen die Ouverture — Papagenopfeifen und Maultrommeln ſpielen dazwiſchen Obligat.) Der Vorhang wird aufgezogen. —

Noch nie war ich im Hundetheater geweſen, der Eindruk war für mich ganz neu und frappant. Ueber den Plan und die Aus-

Ausführung des Stüks, kann ich, wie die Rezensenten unter den Menschen, nicht sprechen, aber vielleicht lerne ich's noch. Eine Aktrice, Madame Bellina sang ganz erbärmlich schön, und Herr Nusselxint machte den Liebhaber. Am besten gefiel mir Herr Hamzelmann, über dessen possierliche Sprünge und komischen Wendungen ich mich herzlich freute.

Das Ganze sollte ein Trauerspiel vorstellen, zu meiner Freude endigte es sich indessen lustig genug. Die Heldin des Stüks, Bellina, starb nämlich an selbstgenommenen Gifte. Ihr Liebhaber war ausser sich – aber der schöne Gesang von vier, in der Blasserei gebildeten Hunden:

„Weine nicht es ist vergebens —"

schien ihn einigermaßen zu beruhigen. Man

hob

hob nun den Sarg auf, und zwölf Träger gingen damit in Prozession, unter Absingung des rührenden Liedes:

Dir folgen meine Thränen, dir, die du
von mir fliehst ꝛc.

auf dem Theater herum. — Plötzlich warf ein Zuschauer aus dem Hintergrunde des Parterrs zwei Leberwürste auf den Schauplatz. Da vergaßen die schwarzbemäntelten Leichenträger ihre Pflicht, ließen die scheintodte Bellina fallen, und zankten sich um die beiden Würste. Der Reitz dieser Fleischzylinder wirkte so allmächtig auf die Verstorbene, daß sie aus ihrem Todesschlummer erwachte, und sich bemühte auch einen Antheil von diesem, aus dem Himmel herabgefallenem, Geschenke zu erhalten. Der Oberhundeführer trat hierauf mit einer kraftvollen Geißel hervor und erinnerte mit einigen Kreuz- und Querhie-

den das Theaterperſonal an ſeine Schuldigkeit.

Die Zuſchauer baten um Schonung und verſicherten, daß ſie vollkommen mit dieſer komiſchen Tragödie zufrieden wären. Die erſchrokkenen Spitz, Dachshunde und Mopſe ſaßen, mit einer verlegnen und um Mitleid flehenden Miene, in ihrem Trauer-Ornate, an den Seitenwänden des Theaters. — Ihr Anführer verzieh ihnen — und ſie entfernten ſich.

Unterdeſſen wurden uns von einem Reſtaurateurburſchen gutgefüllte Fleiſchpaſteten angeboten, von welchen ich mir, da es Mittag war, ein halbes Dutzend zueignete.

Aber, welcher Schauer ergriff mich! — als ich beim erſten Anbiß ein Päkchen Kammhaare unter dem Fleiſche fand.

Das iſt ja ekelhaft! ſagte ich zu einer Pudeldame, die mir zur Seite ſaß.

Mein Herr, erwiederte ſie, in dieſem Theater finden ſie ſelten gute Waare. Der Reſtaurateur muß unter jedes ſeiner Kochprodukte etwas Fremdes hineinbringen, ſonſt würde er keinen Profit haben.

Für Hunde, meint er, ſei alles gut genug. Eine ſolche Verachtung verdroß mich, ich gab die übrigen Paſteten dem Lampenputzer, und meinen Arm der Dame, die ich nach Hauſe begleitete, da ſie, wie ich hörte, keinen Führer hatte.

Darf ich mir ihren Namen ausbitten, meine ſchöne Dame? fragte ich auf dem Wege.

„Ich bin von guter Familie. Mein Name iſt Rapide“

Von franzöſiſcher Abkunft, wie es ſcheint?

„Meine Vorfahren ſind mit den Refu-

gies nach Berlin gekommen, und mein Vater war bei dem Herrn Kriegsrath Reimarz in Diensten.“

Hatte unstreitig einen einträglichen Posten?

„Sein gutes Brot, aber auch seine große Plage. Der selige Herr Kriegsrath war ein großer Freund von englischen Windspielen, und, seit der Rosbacher Bataille ein Verächter der französischen Pudel. Die Windspiele bekamen das beste von seinem Tische, und mein Vater mußte jedes Mal den Teller mit Haché, auf den Hinterbeinen sitzend, halten, während die brittischen Schlankläufer vor ihm standen und ihren Schlund füllten. Sie können sich, bester Herr, leicht vorstellen, welche Herzensbeklemmung meinen guten Vater quälen mußte, wenn ihm das

Essen zudampfte ohne etwas davon genießen zu dürfen."

Das hätte ich nicht ausgehalten.

„Er wendete freilich die Nase seitwärts, aber, sollte er seinen Dienst verlassen? —"

Ich hätte den dürrlendigen Großmäulern die Spatzierhölzer zerbissen.

„Daß er sich an ihnen zu rächen suchte, können sie leicht denken. Einst wartete er jenen Schmarotzern eben so, wie ich es beschrieben habe, auf. Es klopfte Jemand an die Thüre, der Kriegsrath war allein, und ging hinaus. Diesen Augenblik benuzte mein wohlseliger Vater, setzte den Teller weg, und zerbiß den Britten ihren Schlafrok so merklich, daß sie unter den Ofen krochen und ihre Wunden lekten. Nach dieser Exekution trat mein Vater mit seinem Teller wieder auf seine vorige Stelle hin. Der

Kriegsrath kam herein, und sah sich nach seinen Lieblingen um. Die mitleidsvolle und treuherzige Miene des ehrwürdigen Alten sprach für seine Unschuld, und er glaubte, daß sich die beiden Schmeichler selbst einander gebissen hätten. —"

Sein Herr hat es also nicht erfahren? Haben es ihm die Windspiele nicht gesagt?

„Der Kriegsrath verstand kein englisch, und da sie nur ihre Landessprache bellen konnten, so war es so gut, als wenn sie stumm wären. Mein Vater war in englischen Diensten gewesen, und hatte etwas von dieser Sprache gelernt. Als er nun ihre Klagen übersetzen mußte, da sagte er immer nur was er wollte, und zuletzt bekamen sie noch den Kantschu obendrein."

Das freut mich! — die Seehunde! —

Als meine Dame an die Jägerstraßenek-

am, fragte ſie mich, ob ich heute Abend
ihr ſpeiſen wollte? Ich würde ihr gütige
Aufforderung mit Erkenntlichkeit annehmen, antwortete ich, allein ein früheres Engagement, mit einem guten Freunde in den Berliner Klub, — von dem Geheimenrath Herrn Bernhard geſtiftet, — zu gehen, hindert mich daran.

Nun — ein ander Mal — mein Beſter. Hier wohne ich. —

Neunter Posttag.

Des Pudels Krankheit und Genesung.

Kaum hatte ich mich von Madame Rapide getrennt, so fühlte ich auch eine unerträgliche Uebelkeit im Magen, daß ich meinen Plan, in Gesellschaft zu gehen, aufgeben mußte. Ich eilte ins fliegende Roß in der Leipziger Straße, schrieb ein Entschuldigungsbillet an meinen Freund, der mich in dem eben genannten Klub führen wollte, und

ſchikte zu einem Hundedoktor. Er kam, fühlte meinen Puls und beſah meine Zunge.

„Sie haben ſich den Magen verdorben, ſagte er.“

Das glaube ich, denn ich habe eine von den heilloſen Haarpaſteten in der Hundekamödie gegeſſen.

„Ums Himmelswillen, eſſen ſie davon nichts mehr. Ueberhaupt hüten ſie ſich vor den Reſtaurateurs, ſie vergiften alle ihre Kunden mit den ſauren Gerichten in kupfernen Kaſſerollen. Ich werde ihnen ein Emetikum geben, und dann ſollen ſie den Thee von Kynoglossum oder Hundszunge trinken.“

„Der Wirth hat einen gar ehrlichen Stallſpitz, den können ſie ſich ausbitten, damit er dieſe Nacht bei ihnen wacht. Das Rezept werde ich ihnen beſorgen, und in

einer halben Stunde herſchikken. Der Doktor ging und ich legte mich mit verbundenem Kopfe ins Bette.“

„Befehlen der Herr Pudel etwas? fragte mich der Stallſpitz?“

Ein Bekken und ein Glas Waſſer, und wenn das Rezept kommt, daß ſie bei mir bleiben, und mir während meiner Expektoration den Kopf halten. — Ich nahm die Arzenei mit dem beſten Erfolge, und ſchlief die ganze Nacht vortreflich.

Mein Wirth ſchikte mir eine Portion Hüner- und Taubenknöchelchen, die er ſich gewöhnlich von den Tellern der Gäſte in den Weinſtuben ſammelte, zum Frühſtük.

Dieſe ſchmakhafte und leicht verdauliche Speiſe erquikte mich.

Um zehn Uhr Vormittags kam der Doktor. „Wie gehts? Sie haben gefrühſtükt?“

Ja, ich habe gut geſchlafen und es ſchmekt mir wieder.

„Hat auch nichts zu ſagen. Es wird alles ſeinen guten Gang gehen. –"

Haben ſie viele Kranke in der Stadt?

„Meine vorzüglichſten Kunden ſind vor dem Thore. Die meiſten haben die unausrottliche Hundeſeuche."

Iſt das die Krankheit welche man la Griſe nennt?

„Nein, es iſt die Folge einer zu großen Galanterie."

Aber warum erlaubt die Obrigkeit, daß man die Galanterie-Waaren öffentlich verkaufen darf?

„Sonſt würde man ſie heimlich zu erhalten ſuchen und das würde das Uebel noch größer machen. Der öffentliche Verkauf iſt

unter zwei Uebeln noch das kleinſte. Sind ſie in Amſterdam geweſen?

„Nein, warum?“

Als ich auf meinen Reiſen zum Utrechter Thore in dieſe Stadt hineinfuhr, ſah ich an einem Pfahle ein Plakat mit großen Lettern folgenden Inhalts:

Diejenigen van myne Herrn, welche mit der Hundeseuche behaftet sind, können sich bei dem Dokt. Schiel auf der Heeregracht melden und von ihm Verschwiegenheit nebſt einer schnellen Kur erwarten! —

Ich muß ihnen ſagen, daß ich mich zwar über die Verderbtheit des Hundegeſchlechtes wunderte; aber bei einer nähern Erwägung fand ich, daß die Haupturſache in dem Ver-

ſuche der Seehunde lag, die hier öfters angeſchwommen kommen. —

In dieſem Punkte habe ich in Amſterdam meine beſten Erfahrungen geſammelt. —

Kaum war der Doktor, der mir zuletzt noch die Thedenſche Waſſerkur und Bewegung empfohlen hatte, zur Thüre hinaus, als unvermuthet eine alte Bekannte von mir in's Zimmer trat.

„Kennen mich wohl nicht mehr?"

Mein Himmel, beſte Frau Beobachterin, warum nicht? Wie kommen ſie zu mir?

„Ich habe durch den Herrn Doktor ihre Unpäßlichkeit erfahren, und da ich eine gewiſſe herzliche Neigung für ſie in meinem Innern fühle — ſo folgte ich dieſem Drange des Gefühls um ihnen ſelbſt zu ſagen, wie großen Antheil ich an ihren — auch nur kleinen Leiden — nehme."

Ihre Güte, beste Madame, überraſcht mich. Sie kommen mir aber wie gerufen. Wäre es ihnen gefällig, mich im Wagen nach Schönhauſen zu begleiten, ſo würden ſie mich ſehr glüklich machen.

„Mit Vergnügen, aber Herr geheimer Journaliſt, warum gerade dahin?"

Woher wiſſen ſie meinen Titel?

„Der Herr Wirth hat ihn mir verrathen, ich gratuliere ihnen zu dieſer Würde. Mein Vater ſagte immer: groſſe Talente und Kenntniſſe ohne Titel, ſind Silber' überkupfert, und Ignoranten mit Titeln ſind Kupfer überſilbert. Mich dünkt er hatte Recht."

Ich habe von den ſchönen Denkmälern gehört, welche die Gemalin des groſſen Königs Friedrich des zweiten ihren Hunden im Garten zu Schönhauſen hat ſetzen laſſen. Dieſe wünſche ich zu ſehen.

Kommen ſie Madame, der Wagen iſt ſchon vor der Thüre.

Wir fuhren mit raſchen Füchſen aufs ſchnellſte durch die Stadt. Die Frau Beobachterin ſuchte mich auf dem Wege zu unterhalten und erzählte mir tauſend Anekdoten von Perſonen aus meiner Familie, welche dieſer ſehr zur Ehre gereichten. Endlich fing ſie an mir die Untreue ihres geſchiedenen Mannes, und deſſen veränderlichen Karakter zu ſchildern.

Von allen dieſem Galimathias verſtand ich wenig und nichts; denn wir Hunde bleiben der Natur getreu, ſchließen keine Ehepakten, laufen unſern Schönen nach, buhlen um ihre Gunſt und — laſſen ihnen die Kinder.

Am Grabe der königlichen Hunde fanden wir einen gelehrten Konrektor, der auch

die Namen der darunter Beerdigten auf den Steinen zu lesen suchte.

Einen größern Hundefreund, sagte der gelehrte Mann, hat es wohl nicht gegeben, als den berühmten Justus Lipsius, der seine kynischen Hausfreunde mit den schönsten Lapidarischen Inschriften, nach ihrem Tode beehrte. Eine auf diesen Denkmäler, schliesset mit den Worten:

Abi, flores sparge!
Si non Lacrumas.

Diese lateinischen Worte fuhren mir durch alle Glieder, denn ich habe seit meiner frühen Jugend einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen diese Sprache, daß wenn ich nur zwei Sylben davon höre, so fühle ich auch schon einen Zirkünstler auf meinem Rükken. Denn mein Bruder, der

studiert

ſtudiert hat, ward nach dem Wunſche ſeines Herrn damit geplagt — und ihm der Syntax eingebläut.

Ich ließ den fürchterlichen Lateiner ſtehen. „Hören ſie, Herr Pudel, rief mir die Frau Beobachterin zu, erwähnte der Herr nicht der wunderſchönen Komödie Lakrymas? Ich kenne den Verfaſſer. —"

Kann ſein, geht mich nichts an. —

Kommen ſie, beſte Freundin, wir wollen in die Stadt zurük. Ich glaube dieſe Motion ſoll uns gut bekommen.

Um ſechs Uhr waren wir unter den Linden, wo ich meinen Brotherrn wieder fand, und ihm die ſchuldigen Berichte ablieferte.

„Die Spandauer Hunde, und beſonders Madame Nerine, grüßen dich, ſagte er, und wünſchen, daß du ihnen eine ausführliche Beſchreibung von den hieſigen Erziehungs-

inſtituten und Reſſourçen für Hunde geben möchteſt.“

Ich verſprach ihren Wunſch zu erfüllen — und fuhr in's fliegende Roß zurük. —

„Beſuchen ſie mich doch auch einmal, ſagte die Frau Beobachterin, beim Abſteigen vom Wagen — und drükte mir dabei die zarten Finger meiner rechten Vorderpfote.“

Sobald als möglich. —

Zehnter Posttag.

Der kalte Braten, eine zweite Hundertessource.

Nach einigen Vorbereitungstagen begab ich mich zu meiner Freundin an der Spree, und ließ mir alle die Klubs, Ressourcen, Gesellschaften und Institute nennen, die einen Fremden interessiren könnten. Da fing sie an und sagte: „Setzen sie sich, Herr geheimer Journalist, zu mir auf den Sopha und lassen sie sich dienen.

„Die groſse Hauptreſſource, bei der Hundebrükke, iſt ihnen bekannt? — Auſser dieſer giebt es noch eine Menge Ableger auf allen öffentlichen Plätzen, von welchen jeder einen eigenthümlichen Namen hat. z B der kalte Braten, der Schinkenplatz, die Hundsknüttlei, die Melodie, der Geigenhimmel, und andere mehr"

Ohne Hündinnen giebt es übrigens keine einzige Hundegeſellſchaft, auſser, an gewiſſen Tagen, wo die Herrn in ihrer eigenthümlichen Würde im Bullenwinkel zuſammen kommen. Zuweilen duellizen ſich zwar die Chapeaux Zahn um Zahn, wegen einer oder der andern Dame heftig, — doch ohne langen Groll — und Prozeſſe, die ein anderer Hund, als Advokat führen, die Streitenden aber für ihr Geld auslachen könnte — giebt es gar nicht. Darinn ſind die Mit-

glieder ihrer Kolonie vernünftiger, als wir Menſchen.

Sagen ſie mir doch, beſte Freundin, wie vielerlei Kolonien giebt es in Berlin? —

„Unter uns vernünftigen Thieren zählen wir drei, Franzoſen, Juden und Böhmaken; unter den vernunftloſen hingegen ungefähr vier Kolonien, nämlich, Hunde, Katzen, Ratten und Mäuſe.

Warum werden Pferde, Kühe, Schweine, Schafe ꝛc. nicht für Koloniſten gehalten?

Es fehlt ihnen das Hauptkennzeichen, einer willkührlichen, freigelaſſenen Bewegung. Jedes, in einen Stall eingeſperrte oder angebundene Thier, wie ein Pferd, Eſel oder Maulthier, gehört entweder zu den Sklaven, wie die Neger in den engliſchen Zukkerplantagen, oder zum Schlachtvieh, wie Hammel, Kälber, Ochſen und Schweine.“

Sagen ſie mir, beſte Frau Beobachterin, welche Thier-Kolonie wird von den Menſchen am meiſten geſchätzt?

„Von der erſten Klaſſe ſind es die Franzoſen und von der zweiten die Hunde.

Unſere Juden ſind ihre Katzen und die Böhmaken — ſind gutmüthige Oſterlämmer mit kleinen Hörnchen.“

Womit wollen die Frau Beobachterin die Kolonie, der Ratten und Mäuſe vergleichen?

„Von dieſen läſtigen Gäſten giebt es unter uns eine beträchtliche Anzahl Koloniſten. Wir nennen ſie Schmeichler, Heuchler, Speichellekker, Schmarotzer, Schleicher, Bettler, Austräger, Klatſcher, Angeber, Verhetzer ꝛc. In manchem Hauſe iſt dieſe Brut gar nicht zu vertilgen, oder man kann ſie nur ſehr ſchwer los werden.“

Wenn doch unſer Lateiner aus Schönhauſen hier wäre, der ſollte uns erklären, wovon das Wort Koloniſt herkomme? Mir ſcheint es von Collum der Hals und von dem deutſchen Zeitworte, niſten abgeleitet zu ſein, und Jemanden anzuzeigen, der auf dem Halſe ſitzet oder niſtet, denn in der That müſſen viele Menſchen uns Hunde für ſolche läſtige Geſchöpfe halten, die ihnen beſtändig auf dem Halſe ſitzen — oder koloniſten. —

„Gehen ſie doch. Sie ſind ein närriſcher Hund mit ihrer Wortklauberei! —

Lieber Herr Pudel, da ſeh ich eben meinen alten Hausfreund, den krummbeinigen Täkkel ankommen, er geht in den kalten Braten, wollen ſie ihn dahin begleiten, ſo will ich ihm zurufen?"

Es wird mir viele Ehre ſein.

„Heda, Herr Täkkel! Nehmen ſie doch dieſen fremden Herrn mit in ihre Reſſource.“

Mit vielem Vergnügen. —

Ich näherte mich dem bedachtſamgehenden bürgerlichen Herrn mit aller Hochachtung. Denn die Bedachtſamkeit iſt eine Bürgertugend. Als ich ihm näher kam, ſagte er:

„Nach ihrem feurigen Blikke und dem lebhaften Gange, nach den ſchwarzen krauſen Haaren und einer gewiſſen Politur in ihrem Aeußern ſcheinen ſie aus dem ſüdlichen Frankreich zu ſein.“

Um Verzeihung, ich bin aus der Rheingegend vom Hundsrük, und von ächtdeutſcher Abkunft.

„Das freut mich. Man wirft uns Deutſchen beſtändig die Langſamkeit, das Nehlige und Zögernde vor. Wahrhaftig mein

Herr Pudel, in ihrem ganzen Weſen iſt ei-
ne Thätigkeit und ein Leben —! Der geiſt-
reichſte Franzoſe kann ihnen darin nicht
gleich kommen."

Darf ich, werther Herr Täkkel, fragen;
wo die berühmte Reſſourze zum kalten Bra-
ten iſt?

„Wir gehen hier über die eiſerne Brük-
ke, zwiſchen der ehmaligen Orangerie und
der ſeligen Kaufmannsakademie des Herrn
Siede — vorbei, über die Pomeranzenbrük-
ke — auf den Wurſthof."

Alles, was ich von dieſem Erholungsor-
te höre, ſcheint mir ein ſehr ſolides Juſti-
tut anzuzeigen.

„Was haben ſie von dieſer unſerer Reſ-
ourze gehöret?"

Daß der kalte Braten auf dem Wurſt-
hofe ſei.

Daraus läßt ſich ſchließen, daß man gewiß für eine nahrhafte Unterhaltung werde geſorgt haben.

„Allerdings! Sie werden auch einige recht brave Mitglieder daſelbſt finden. — Hier ſind wir ſchon da. Spazieren ſie doch gefälligſt hinein.“

„Markör, rief Herr Täkkel — heute Abend für mich zwei Kouverts! — Was giebt's zu Eſſen? —“

„Sie können haben, Hammelbraten, Karpfen, Tauben, — Karbonade mit grünen Bohnen — friſche Neunaugen — und Butterbrot mit Zunge.“

Sie hören lieber Herr Pudel, welches Abendbrot wir zu erwarten haben. Was beliebt ihnen?

Das, was ſie werden geben laſſen.

Nun gut. Ich weiß ſchon, die Herrn

von ihrem Schlage lieben ſo das Gekuöchelte. — Karbonade und eine junge Taube. —

Als Herr Täkkel hierauf das zweite Zimmer öfnete, da glaubte ich auf der Straße in einen Novembernebel eingehüllt zu ſein. Die Herrn Mitglieder des kalten Bratens, ſaßen in einem, (— ungeachtet ich ſelbſt mein Pfeifchen rauche, —) ſo erſtikkendem Tabaksqualme, daß er mich zum Huſten reizte! Jeder Tabaksraucher, war auch dergeſtalt umnebelt, daß ihm vor Betäubung Sprache und Empfindung verging.

Wollen ſie ſich nicht auch ein Pfeifchen ſtopfen? fragte mich mein Herr Täkkel.

Ich danke ihnen — dieſe Kunſt verſtehe ich nicht gründlich.

„Aber ein Prieechen nehmen ſie doch? —“

Auch nicht.

„Machen ſie vielleicht eine kleine Parthie Whiſt, L'hombre oder Piquet mit?“

Ich ſpiele keine Karten.

„Auch nicht Schach oder Tokkodille?“

Nicht gerne. Am liebſten ſpreche ich mit vernünftigen Hunden etwas Vernünftiges.

„Da haben der Herr Pudel freilich Recht; aber das iſt nicht Jedermanns Geſchmak. —“

Hierauf ſetzten wir uns an einen runden Tiſch, blätterten in Zeitungen und Journalen — ſprachen von meinem ehmahligen Herrn, dem Poſtmeiſter Abendſtern, von den neuen Aeſthetikern, von Mondſteinen — von der Oſteologie, von Rumfordſchen Suppen — Papinianiſchen Topfe — und — wie erſchrak ich endlich! — vom heilloſen Plane eines Hundefeindes, der die Hälfte unſerer Kolonie, durch eine allgemeine Maſſakre,

zum beſten verarmter Menſchen — aus der Welt wollte geſchaft wiſſen.

Nach eingenommenen Abendbrote, wobei ein Teller herumging, um einige Knochen für die armen Hunde hinter den Zäunen zu ſammeln, eilte ich ſogleich nach Hauſe — und war froh, mich aus einer ſo langweiligen, ängſtlichen Geſellſchaft und einem ſo erdrükkenden Dunſtkreiſe wieder ins Freie gerettet zu ſehen.

Eilfter Poſttag.

Ein äſthetiſcher Hundsgenuß.

Am andern Morgen ſchikte die Frau Sprees beobachterin eine ganz freimüthige Spitzhündin, die bei ihr als Haushüterinn diente, zu mir, und ließ ſich erkundigen: wie es mir in dem kalten Braten gefallen hätte? —

Die kleine Mamſell Spitz, mit ihrem weißen Rökchen, gefiel mir, ich ließ Bouillon bringen, behielt die niedliche kleine ein

paar Stunden bei mir, und ſo amüſirten wir uns. — Sie ſagte: —

„Ich bi auſch Oeſchtereich von Gräz. Do ſein raicht vehl Spitzhunne. Dos kribbelt und wibbelt olles von Spitzerle.“

Wie biſt du denn hieher gekommen?

„Mit em Engländer, der auſch Welſchland kam. He nahm mich mitte af den Poſtwaga, und fuhr hieher noh Berlin.“

Kannſt du denn engliſch ſprechen?

„O bei Leibe ih kann nit engliſch ſprecha. Ich hobs ober glei verſtande, wos he mer ſage wollte. Man kann's ennem fründlichen Hunde on den Ogen anſehn, wenn man acht giebt, wos er hobe will.“

Wo iſt denn nun dein Herr?

„Iber olle Berge. He ließ mich hie ſitze und do begegne ich der Frau Blobachtern, die mich in Dienſt nohm.“

Sage deiner Frau, ich würde um vier Uhr in den Thiergarten ſpatzieren gehn, es ſollte mir lieb ſein, ſie da zu finden.

Bei der Wirthstafel machte ich heute, (denn es waren viele Fremde angekommen,) intereſſante Bekanntſchaften.

Unter andern fiel mir aber ein Pudel mit einem gedrukten Mopsgeſichte, aus dem Anhaltiſchen, auf.

Wer iſt dein Herr, fragte ich ihn?

„Der Lehmkneter und Vogelneſterſucher Wirrſterz. Er kann auch Reime ſchmieden.“

Reime? Ha dachte ich, der muß ein gelehrter Mann ſein und rief einem ehrlichen Dachshunde, der ſich bei jeder Mahlzeit im fliegenden Roſſe einfand und welcher beim Profeſſor Engel zu Berlin in Dienſten geſtanden hatte.

Höre, lieber Braunfiek, (ſo hieß er:) willſt

willſt du uns nicht den ſchönen Leberreim vorſagen, den dein ſeliger Herr alle Sonntage deklamirte, wenn er dich mit Leber fütterte?

„Sehr gerne.

„Sobald der Bediente dem Herrn ſeinen Braten auf den Tiſch ſetzte, dann brachte er auch mir auf einem Teller gebratene Leber. Mit dieſem Teller in der Hand ſtand er vor mir und ſagte:"

Nicht ängſtlich heb' er,
Wie 'n Leinweber
Nach mir nur ſtreb' er,
An mir nur kleb' er
Ich bin der Geber.
Die Sau der Eber
Die freſſen Treber
Der Hund frißt — Leber!

„Von allen dieſen Reimen gefiel mir der letzte am beſten, —"

O ich höre ſchon, ſie ſind ein Hund von Geſchmak.

„Allerdings ziehe ich gebratene Lerchen einem Napf voll Kohlrüben vor."

Einige Herrn, welche oben am Tiſche unſerm Geſpräche unter dem Tiſche zugehört hatten, und mit Lächeln bemerkten, daß wir über die äſthetiſchen Werke der Dichtkunſt ſprachen, erzählten ſich allerlei Anekdoten von den Berliniſchen ſchönen Geiſtern.

Haben ſie, fragte einer, den hieſigen Dichter Ramler gekannt? Einſt wollte ihn eine Dame in Geſellſchaft rufen, ſcheute ſich aber ſeinen Namen auszuſprechen, und nannte ihn: Herr Haſe! —

Madame, — ſagte ihre Nachbarin zu

ihr, — ſo heißt er nicht. Sein Name iſt Kamler.

Verzeihen ſie, beſte Freundin, ich glaubte nicht, daß man ihn öffentlich ſo nennen könnte.

Das war ſehr behutſam.

Wenn ſie aber nun einen Herrn Genſerich, Schweinchen, Hengſt, Schaf: Bok, Fleiſchfreſſer oder Saufaus — hätte zurufen und ihren Namen verändern wollen, ſo würde ſie — wie mancher Hanſeatiſche Kaufmann, der 800000 Thaler nicht bezahlen kann —*) in einige Verlegenheit gekommen ſein.

Es ſchlug drei Uhr die Geſellſchaft über und unter der Wirthstafel gingen aus ein-

---

*) Siehe den Hamburger Korreſpondenten, März 1808. Art. Nordamerika.

ander — in den Thiergarten — um Frösche hüpfen — Hündinnen rennen — Schmetterlinge umherflattern — Eichhörnchen springen — Katzen schleichen — zu sehen, und — Menschenfiguren sprechen zu hören.

Zwölfter Posttag.

Die schöne Aeſinoë.

Unter den Linden ſah ich, auf meinem Wege nach den Obſervatorien an der Spree — vor der Thüre eines Kaufmannes, eine Menge Spandauer Hundspoſten, mit ihren Wagen, um einen freundlichen Dachshund verſammelt, der dieſen zeigte, wo man Kaffee, Zucker, Tabak, Liqueur, und allerlei Kou-

ſtüren zu den billigſten Preiſen haben könnte. —

Ich hatte einige Depeſchen bei mir, die ich ſogleich durch den ſicherſten Poſtreiter an das Hauptbüreau beförderte.

Wie geht's jetzt in Spandau?

„Seit der Ankunft des Herrn Krispel, der ſich im Stillen mit Bankobligationen reichlich verſehen hatte, dem Nothleidenden aber auch Gutes that, haben wir lange keinen ſo ſcheinbar ehrlichen Mann bei uns geſehn.“

Wie iſt das zu verſtehen?

„Ohne alle Umſtände. Er ſtahl in Berlin das Leder, und machte für Arme die Schuhe umſonſt. — — —“

Eine ſchöngeputzte Hündin, die ich unter der Lindenpromenade erblikte, goß ein

flüchtiges Blut in meine Adern. Ich eilte ihr, meinem innern Berufe zufolge, nach.

So ſchnell meine ſchöne Mademoiſell, ſo ſchnell? Darf ich ſie begleiten? —

„O ich bitte, inkommodiren ſie ſich nicht.“

Eine Geſellſchaft wie die ihrige, ſchöne Arſinoë, kann nie einem Männchen beſchwerlich ſein.

„Sie wiſſen meinen Namen?“ —

Habe ich nicht vor einiger Zeit die Ehre gehabt, ſie im goldnen Adler zu ſehen?

„Als mich Herr Hanf und Zimmel begleiteten?“

Richtig. Sie kamen mir zwar aus den Augen, aber nicht — aus dem Sinne.

„In der That höre ich, daß ſie ſich meiner noch erinnern.“

Das Schöne, welches allmächtig auf ein

ſo empfindſames Hundeherz wie das meinige, wirkt, vergißt man nicht leicht.

Mademoiſell gehn wahrſcheinlich in die Zelter, vielleicht zu Webers?

„Meine Mutter iſt mit noch einigen Anverwandten da. Ich habe mich wegen der Vorleſung, die ich bei dem Herrn Doktor Tellerlekker beſuche, etwas verſpätet.“

Worüber lieſt er?

„Gegenwärtig trägt er den wichtigen Theil der Kynoſophie, welchen man Kynologie, oder die Lehre vom Hunde — nennt, vor.“

Daß muß ſehr unterrichtend ſein. Ich hoffe er wird der Kynität nichts vergeben, denn die Menſchen bilden ſich noch immer ein, ſie wären klüger, als wir Hunde.

Es iſt ein groſſes Glük, daß wir in unſerer Kolonie keine geſchloſſenen Ehen ein-

geführt haben, ſie würden ſonſt, da ſie auf gelehrte Bildung Anſpruch machen können, keinen Mann für ihre Geſellſchaft finden. Unter den Menſchen iſt das häufig der Fall. —

„Sehn ſie, rief Arſinoë, hier ſeitwärts am Baume ſteht ein unglüklicher Menſch. Er iſt taubſtumm. — Da kommt aber auch ein Herr, der ihm, wie ich an der Bewegung ſeiner Hand bemerke, gewiß etwas ſchenken wird. —"

Wir machten beide Front um die Handlung der Mildthätigkeit mit anzuſehen. Der mitleidige Herr trat vor den Unglüklichen hin, indem er zugleich mit einer Dame, die er am Arme führte, über das Schrekliche eines ſolchen Zuſtandes ſprach. Mit den Achſeln zukend — zeigte der Taubſtumme auf den Mund — und hob die Augen in die

Höhe. Während dieſer Unterhaltung hielt der erwähnte Herr die Börſe in der Hand, und ſuchte eine Menge Münze aus dem Kurant zuſammen, dabei that er, mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit und Ruhe, die Frage an den Grimaſſierenden:

„Wie lange biſt du ſchon in dieſem unglüklichen Zuſtande? — —

„Seit meinem dritten Jahre!“ — antwortete der angebliche Taubſtumme. —

Dieſes naive Geſtändniß eines bettelnden Betrügers, und die Liſt des Mannes, der ihn dazu brachte, erregten bei uns und allen die es hörten, ein lautes Gelächter.

„Solche Bettler, die ihre Rollen ſtudieren, ſich auf den Effekt kleiden, ins geheim aber ziemlich gut leben — giebts in Berlin eine groſe Menge, fügte meine Schöne hinzu. —“

Deswegen halte ich den Ausſpruch eines Landprieſters, der mir auf meiner Reiſe nach Berlin, ein Mittagbrot gab, und es mir zugleich anſah, wie ſchwer mir die Bitte darum ward, für richtig und deſſen Befolgung für rathſam: „gieb dem wahrhaft Dürftigen — der oft im Stillen leidet — und verjage den Bettler! —"

„Um Verzeihung, Herr Pudel — ſie ſcheinen mir, nach ihrer Ausſprache kein Märker zu ſein."

Ich bin ein Hochländer — auf dem Hunderük gebohren, bei Hof am Fichtelberge aber erzogen, und deswegen auch ein Freund von Fichten! —

„Jenſeits des Thiergartens ſind einige dunkle Alleen von ſolchen immergrünen Bäumen. Beim Rükgange wollen wir dieſen Weg benutzen; denn in der kalten Jahreszeit,

wenn alle andern Bäume entlaubt da ſtehen, und uns an die Vergänglichkeit des Lebens, ſo wie an die Blätter und Blüthenfreuden der Sinne erinnern, dann alsdann, ſage ich, iſt beſonders bei troknem Wetter, der Anblik der Nadelhölzer eben ſo erhaben als angenehm und ſchön.“

Mademoiſell ſprechen ſo anziehend und äſthetiſch, daß ich vermuthe, ſie müſſen meines ehmaligen Herrens Schriften geleſen haben.

„Wer war ihr Herr und was hat er geſchrieben?“

„Oberpoſtmeiſter auf dem Fichtelberge, wo er den Weſpenrus, Zierhahn und Kayzhaner Fall angefertigt hat *).

*) Wenn hier nicht ein Hund ſpräche, ſo ſollte man glauben, er wolle Heſperus, Titan und das Kampaner Thal ſagen.
Anm. des Setzers.

Verzeihen ſie mir gütigſt, beſte Mamſell Arſinoë, wenn auch ich mich erkundige, bei wem ſie hier nebſt Frau Mutter unter Schutz ſtehen?

„Unſer Protektorium haben wir den beiden gelehrten Schutzjüdinnen Rachel und Mirjam zu danken.“

Dieſe ſind ihre Patroneſſen? Nun wundere ich mich nicht mehr über ihren Zukkerguß. Laſſen ſie uns — da wir ſo eben im Geſpräche ſind, noch längſt der Spree, nach Belle-vue zu ſpatzieren. —

„Ich werde ſie begleiten. Was wollen ſie aber mit dem Worte „Zukkerguß“ — ſagen?“

Ich wollte damit die äußern Verzierungen, die eingemachten ſüßen Früchte, auf weißem Zukkergrunde bezeichnen, welche der Konditor über eine Geburtstags-Eiſter —

Bretzel- oder eine ſolche Torte aufzutragen pflegt.

Warum nannten ſie aber die beiden Damen, Schutzjüdinnen? Ich glaubte wir Hunde ſtänden allein nur unter Schutz. Iſt dies auch bei den Juden der Fall? —

„Allerdings, haben auch dieſe ihren Schutzbrief von Menſchen.“ —

Sind Juden keine Menſchen?

„Nein, mein Herr, ſie werden hier, wie wir, für Koloniſten gehalten. In manchen Gegenden des deutſchen Reichs geben ſie, ſobald ſie durchs Thor gehen, Leibzoll, wie der Schlächter für's Rindvieh.“ —

Aha, ich verſtehe, man hält die Hebräer — für ſolche Inſekten, die einem auf dem Halſe ſitzen oder niſten, wie ich neulich zur Frau Beobachterin von uns Hunden geſagt habe. Der Plan — zu einer beſſern bür-

gerlichen Verfaſſung der Juden — iſt unter Weges! Vor einigen Jahren hatte man einen ſolchen Plan nicht weit vom großen Schloſſe, hier in Berlin beim Dom gefunden — aber nicht aus Zion, ſondern aus Weſten — will ihre Hülfe kommen.

„Ich dächte, mein Herr Pudel, wir kehrten wieder nach den Zelten zurük.“

Wie es ihnen gefällig iſt. Nach dieſer ſo angenehmen Bekanntſchaft und Unterhaltung mit ihnen, bin ich begierig die Mutter einer ſo ſchönen und gebildeten Tochter kennen zu lernen.

Herr Pudel! ſie führen ſich etwas menſchlich auf, und ſprechen ſo ſchmeichelhaft, wie die anglomaniſtiſchen Elegants. —

Dreizehnter Poſttag.

Webers Zelt oder Kaffeehaus im Thiergarten.

Es war ein angenehmer Nachmittag, und die Luft, nach einer langen Regenzeit, ſo mild und warm, daß ſich faſt alle Weberſchen Gäſte, um mich des Ausdruks meiner ſchönen Begleiterin zu bedienen — vor dem Hauſe, unter dem jungen Laubdache (für das junge Laubdach) verſchränkter Baumäſte ſezten, und

und ich zum zweiten Male in eine der beſuchteſten Guinguetten zu Berlin trat.

So zahlreich hier die Menſchen waren, ſo fand ich doch auch eine beträchtliche Menge netter ausgeputzter Hunde von beiden Geſchlechtern. Ueber eingeräucherte Mopsgeſichter — ausgetrocknete Spitznaſen — und mit vielfaltigen Tabaksblaſen, überzogene Widderköpfe — ſah ich weg.

Ein ziemlich kalter Empfang von der Mutter meiner ſchönen Arſinoë und ihr Vorſchlag, lieber zum Hofjäger, wegen des großen Gedränges zu gehen, trennte uns — denn dort war ich ſchon geweſen. Es ging übrigens nicht ſehr glänzend in dieſem bunten Sallatgerichte von allerlei Menſchen und Hunden zu. Auf einer Menge beſattelter Tiſche, — — — beſetzt von ſtrikkenden Damen und Tabakdampfenden Herren — ſah

ich nur Rum- Schnaps- und große Bier-gläser, nebst Kaffee und Theegeschirren. Ge-putzt, das heißt geschniegelt, gebügelt, ge-bürstet, gerudert, behangen, beknöpfelt, be-mahlet, bebändert waren fast alle — und — so weit man es sehen konnte, mit weisser Wäsche bekleidet, und darunter rein ge-waschen.

Eine Mopshündin, mit einem ziemlichen Reitzgesichte begabt, zwischen einem Herrn und einer Dame sitzend, zog meine Aufmerk-samkeit auf sich. Sie speißte eine Art Ku-chen, die ich in der Stadt noch nicht ge-sehen hatte.

Ich fixirte sie mit meinen Augen so, daß ich alle ihre Bewegungen verfolgte. Bald sah ich ihr auf die Pfoten, bald auf das Mündchen, in welches sich der Kuchen allmählich verlor. — Sie that zwar anfäng-

lich als bemerke ſie mich nicht, und blikte bald ſeitwärts, bald in die Höhe, und verſtohlen nach mir. Der grünbeſchürzte Aufwärter brachte noch einen Teller mit viereklgen Kuchen — und kehrte plözlich um.

Ich wünſchte auch einige zu haben, ſagte ich leiſe vor mich hin — aber mein Wunſch ſchien unbemerkt zu bleiben, als plözlich Mamſell Medora — ſo hörte ich die Mopsſchöne nennen, rief: —

„Markör! geben ſie doch dem Herrn hier einige Waffeln!“

Das iſt doch eine beiſpielloſe Inſolenz, dachte ich, und zog mich gnurrend hinters Kaffeehäuschen, an die Spree, zurük, wo ich einigen Knaben zuſah, welche Fröſche angelten.

Ein ſchöngefleckter Hühnerhund, den dieſer Fang auch anzog, und der am Geländer

ſtand, flößte mir ſo vieles Vertrauen ein, daß ich ihn fragte: Sagen ſie mir doch, mein Herr, ſind die Waffeln hier in Berlin auch in feinerer Geſellſchaft eingeführt? Bei mir in den Rheinländern, und namentlich auf den Hundsrük, wird man nur in der Schule damit bedient.

„Wie, mein Freund, Waffeln ſetzte man ihnen in der Schule vor?“,

Nein, der Schulmeiſter gab ſie uns mit Ernſt und Nachdrul auf die flachen Pfoten, und meinte dabei: „So geſchmaklos, ja, wiederlich ſie auch manchen dünken möchten, ſo wären ſie doch ſehr geſund — und — heilſam, und — was ſagen ſie dazu? ſo eben erinnerte eine gewiſſe Mamſell Medora, welche vor dem Hauſe auf dem Stuhle ſizt, und die ich einige Male freundlich angeſehen habe, den Marlör — er möchte

r doch einige Waffeln geben.
nd das feine Sitten? Ist das berlinische
ensart? Bei meiner Treue, so bin ich
) von keiner Bauerdirne behandelt wor-
, und das soll Erziehung, das soll feines
tragen sein? —

„Aber, erlauben sie doch, werther Herr
del, ehe sie sich ereifern. Was verstehen
denn unter Waffeln? —"

Wie ich schon gesagt habe, Hiebe mit
er breiten Holzklappe auf die flache Hand!
Sie kennen doch diese Schulwaffeln auch?

Bitte um Entschuldigung, ein solcher
sdruk ist uns in dieser Bedeutung, völ-
unbekannt. Der Hühnerhund, Herr Pek-
, ging plötzlich fort, und kam mit einem
chen im Munde zurük.

Hier, sagte er — haben sie eine Waffel.

Ah! — das iſt ein anderes Ding. Jetzt verſtehe ich, was Medora hat ſagen wollen.

Nach dieſer Erklärung, welche ſie mir geben, hat ſie ſich gegen mich ſehr artig betragen.

Ich muß hin zu ihr, ihre Bekanntſchaft machen, und um Verzeihung, wegen des Mißverſtändniſſes bitten.

Meine ſchöne Medora, war aber leider ſchon fortgegangen, und ich fand an ihrer Stelle eine humane Dame mit einem harthörigen Hofrathe Beide ſprachen überlaut mit einander. Ich führe hier einige Fragen und Antworten davon an, die mir und der ganzen Geſellſchaft wegen des Geſchreies, womit ſie vorgebracht wurden, auffielen, und die wegen des Querſinns — Lachen erregten.

Sie kommen ſehr ſpät in den Thiergar-

ten, begann die Dame, ich glaubte sie schon früher hier zu treffen?

„Ich bin seit zehn Uhr auf der Landstraße, und hatte mich mit meinem Braunen, den sie da vor meinem Whisky sehen, verirrt."

Sie wußten also den Weg nicht.

„Nein, beste Madame, über Köpnich *) bin ich nicht gekommen, da mußte ich auch nicht hin.

Für das Verirren muß der Kutscher stehen?

„Wer hat ihnen das gesagt?"

Was denn?

„Daß mein Kutscher ein Schuster ist?"

Niemand. Ich weiß auch diese Qualität von ihrem Kutscher nicht.

---

*) Köpenik eine kleine Stadt, zwei Meilen von Berlin.

Ich habe schon allerlei probirt; aber immer fehlgegriffen. Die eigentlichen Kutscher stehlen alle — und sehen sie — Das kann ich nicht leiden. Deswegen habe ich mir einen Schuhmachergesellen gemiethet.

„Da thaten sie wohl, weil sonst er nun zunftmäßig, und sie können ihn, wenn er sich vergeht, beim Gewerk belangen."

Sie belieben zu spaßen. Bei Langen *) hat er nicht gedient. Aber ein Handwerker ist er, wie alle Schuhmacher. —

„Er sieht ganz manierlich aus. Neulich stand er, als sie uns auf unserm Gut besuchten, beim Ententeiche, rauchte seine

*) Lange in der Hasenjäger-Gasse, wo sonst alle Handwerksgesellen und Husaren ihre Hauptressource hatten, dessen Haus, unter dem Namen, der Langensche Saal in Berlin bekannt ist.

Pfeife Tabak, und blies, der Frau Paſtorin, die mit ihm ſprach, ohne Schonung und Zwang, den Rauch ins Geſichte."

Das nicht. Rauh iſt er nicht im Geſichte, er ſieht ganz glatt und ſchier aus. Ich will ihm aber einen Schnurrbart wachſen laſſen.

„Wieviel geben ſie ihm Lohn?"

Das weiß ich nicht.

„Sonderbar! Mich dünkt, ſie müßten es wiſſen."

Was gehts mich an, weſſen Sohn er iſt; wenn er nur gut zu fahren und das Pferd zu füttern verſteht. Zur Unterhaltung taugt er nichts, man kann ihn ſelten verſtehn. Er ſpricht zu undeutlich.

„Ich glaube er kann nicht gut hören?"

Das dünkt mich auch, denn er antwortet mir immer verkehrt.

Einer von den Muſikanten, welche den ankommenden Gäſten kleine Geſänge, aus dem Theater entlehnt, vorſpielen — kam jetzt mit dem Notenteller, um die kontribuabeln Beiſitzer an den Tiſchen zur Mitſteuer aufzufordern. Ich fürchtete er möchte mich auch dafür anſehen, und da ich ſelten bei Kaſſe bin, ſo ging ich ihm beſtändig aus dem Wege.

Ein eleganter aber ſparſinniger Herr, vor welchen Euterpens Geſandter mit dem Kollektenblatte hintrat, fuhr dieſen mit ernſthafter Miene an, und ſagte: Was wollen ſie denn? Wieviel Mal ſoll ich ihnen geben?

Verzeihen ſie, ich habe ſie verkannt — erwiederte der Groſchenſammler.

Als ſich dieſer entfernte, raunte der deutſche Engländer ſeinen Nachbar in's Ohr, ſo

mache ich's jedes Mal, wenn ich den Fiedlern nichts geben will. —

Ein kekker Soldat, vom Regiment Gensdarm *), trat mich jetzt so nachdrüklich auf die linke Vorderpfote, daß ich glaubte, alle Fingerknöchel wären mir zerbrochen. Mein lautes Geschrei erregte ein allgemeines Aufsehen. Man beklagte mich und gab mir allerlei Trost und Linderungsmittel von kalten Kälberbraten, Pökelfleisch, Kuchen und Butterbrot.

Ich nahm diese Arzeneien zu mir, weil ich gewohnt bin, solche Verletzungen meiner Gliedmaßen von innen heraus zu heilen.

Nachdem sich die schmerzhafte Wirkung

*) Der Pudel kann wahrscheinlich nicht französisch lesen, und soll vielleicht Gens d'arme heißen? —

Anm. des Setzers.

von einer ſublimen martialiſchen Bravour im Frieden, aus meinen Muskeln etwas verzogen hatte — hinkte ich wieder unter die humanere Geſellſchaft zurük. Jezt bot man mir einen Stuhl an, um nicht wieder getreten zu werden, und ich erhielt die Freiheit, mich neben eine Dame und einigen Herren, die mich freundlich behandelten, ſetzen zu dürfen.

Sehr bald bemerkte ich, daß dieſe artige Geſellſchaft, aus Mann, Frau, Sohn und einem Fremden, der auf Reiſen war, beſtand. Ihr Geſpräch reizte meine Aufmerkſamkeit, der Fremde that an den Sohn die Frage:

Sie wollen, wie ich höre, auch nach Italien reiſen?

Sohn. Das verſteht ſich! Wo ich gehe und ſtehe verfolgt mich der Geſang:

Weißt du das Land, wo die Zitronen blühn,
Dahin — dahin ſteht mir mein Sinn.

Vater. Junge geh' doch! Was wollteſt du in dem katholiſchen Lande machen? Verſtehſt ja nichts. Haſt weder dekliniren noch konjugiren, weder welſch noch kauderwelſch, noch das Einmaleins gelernt. Ich habe aber immer gehört: wer nicht ein bischen Latein für's Haus und nicht rechnen kann, der kommt in fremden Ländern nicht fort.

Sohn. Ich? Vater, habe zur Zeichenkunſt große Luſt und mit dem Pinſel komm ich gewiß fort.

Vater. Wenn du reiſen mußt, ſo geh doch allein, warum noch mit einem andern —?

Reiſende. Verzeihen ſie. Vielleicht ſteht

noch in ihrem Sohne ein zweiter Winkelmann oder Rembrand.

Vater. Rembrand? — Nein, mit dem Scheerbeutel unterm Arm wird er wohl der zweite Hildebrand werden, um ſich wie dieſer, mit Schröpfen, Aderlaſſen, Einſeifen und Raſiren ehrlich zu ernähren.

Reiſende. Ich ſchätze einen ſo warmen Enthuſiasmus, und denke immer, daß ihr Sohn Göthes ſchöne Lied: Weißt du das Land — nie vergeſſen wird.

Vater. Die Verſe machen's alſo? O dafür iſt Rath. Ich will ihm eine Parodie geben, die an der Spree hervorgekommen und wenigſtens eben ſo kräftig iſt.

Reiſende. Nun — die wäre?

Vater Weißt du das Land, wo Dorn und Diſteln blüh'n,
Wo Pferd und Ochs an einem Strange zieh'n?
Wo Kohl und Gerſtenſaft und auch Kartoffeln ſind —
Dahin — dahin mußt du mein Kind! —

Sohn. Sie meinen wohl, ich ſoll ein Oekonom werden.

Vater. Mein Sohn, wenn du zu unfähig biſt, Menſchen und Häuſer zu erbauen, ſo — baue das Feld, damit du nicht von der Erde umſonſt genährt, gepflegt, und ihre unnütze Laſt werden mögeſt, oder nimm den kraft und ſaftloſen Männern den Bart ab, damit ſie den Weibern immer ähnlich bleiben. —

Reiſende. Iſt ihnen die ſchöne Zeichnung vor Augen gekommen, welche der Mah-

ler Simpel auf eine akademiſche Standeserhöhung gemacht hat?

Vater. Nein, was ſtellt ſie vor?

Reiſende. Ich habe gehört, und es auch bei einer ſogenannten Ausſtellung, von allerlei Werken der bildenden und mechaniſchen Künſte auf der Akademie geſehen, daß man eine Menge Schmierer, Klekſer und unwiſſende Menſchen mit Titeln und Gehalt bei dem akademiſchen Inſtitute anſtellt, wahre Talente, wirkliche Genies aber, vernachläſſigt und ſie ihrem, oft harten, Schikſale überläßt.

Vater. Kann wohl ſein. Wir haben es aber auf folgende Art berechnet; der Mittelmäßige und weniger talentvolle Künſtler würde darben und verhungern, wenn ihn der Staat nicht zu ernähren ſuchte.

ſuchte. Das Genie erhält ſich ſelbſt und bedarf dieſer Erbarmung nicht.

Reiſende. Sie ſind wahrſcheinlich auch ein akademiſches Mitglied?

Vater. Eine Art Zuhörer oder Beiſitzer. Wegen dieſes bedeutenden Geſchäftes, den Sitzungen des Senats beiwohnen zu dürfen, habe ich mir den Titel, Herr Beiſitzer, lateiniſch von der Akademie ausgebeten, deswegen nennt man mich jetzt — Aſſeſſor — und das hat doch einen Klang.

Aſſeſſor. Nun — die Zeichnung des Herrn Gimpel?

Reiſende. In einem ſchön dekorirten Zimmer ſieht man einen Miniſter, mit Stern und Ordensband, der einen mittelmäßigen aber ſehr billigen Stubenmahler, welcher Sr. Excellenz ein Landhaus ge-

mahlt hat — aus Erkenntlichkeit — das Profeſſordiplom überreicht. Darunter ſteht die Erklärung:

Der Pinſel macht den Profeſſor!

Aſſeſſor. Der Gimpel! Das ſieht ihm ähnlich. Er iſt ein maliziöſer Menſch. Die Größe ſeines Genies, hält mit ſeiner ſcharfen Zunge gleichen Schritt. Eben deswegen iſt er für die Akademie unbrauchbar. Auch liebt er den Trunk und lebt in täglichem Zanke mit den Seinigen. —

Jetzt bemerkte mich erſt die Frau Beobachterin an der Spree, um derentwillen ich in die Zelter gegangen war, und ſagte:

„Nun Herr Pudel, finden wir uns hier? Ich habe ſie bei Klauſſens und weiterhin geſucht und nicht gefunden. Sie ſitzen ja ſo ſtill und in ſich gekehrt!“

Ich denke über das Schikſal eines genialiſchen Mahlers nach, der Gimpel heißt, weil er mir darin ſehr viele Aehnlichkeit mit unſern Vorhangmaler, dem geſchikten Melchior van Hundeköter zu haben ſcheint. Dieſer holländiſche Künſtler, hatte eine ſo zänkiſche und böſe Frau, daß ſie, und ihre Schweſter den unglüklichen Mann oft auf die ſchändlichſte Weiſe mißhandelten. Deswegen ſuchte er im Glaſe Wein, Troſt und Zerſtreuung. —

Mein lieber Herr Pudel, da hat er Recht, denn wenn es in der Welt keine betäubenden Mittel, keinen Tabak, Wein und Brantwein mehr gäbe, wie wollte man die Ruhe im State erhalten?

Der Arme wird lieber ſeine Nahrung, als Tabak und Brantwein entbehren wollen. Dadurch verſcheucht er die Unbehag-

lichkeit des Morgens und die quälenden Gedanken. —

Ein Platzregen trieb die Gesellschaft in die schon gefüllten Stuben — und mich nach der Stadt in mein fliegendes Roß, zurük.

Vierzehnter Postag.

Straßengeräusch und Kynosarges.

Eine Kammerhündin in der Wilhelmsstraße, die ich vor mir laufen sah, verleitete mich, ihre Gesellschaft zu suchen. O daß ich sie nie gesehen hätte! Des Regens wegen, eilte ich mit ihr unter einen großen Thorweg — und da trat ich mir einen spitzigen Nagel in meinen rechten Hinterfuß.

Bei dem ſtarken Regen war mir's nicht möglich nach Hauſe zu hinken, und einen Wagen konnte ich eben ſo wenig, wie meinen Aufwärter, den Stallſpitz, holen laſſen — denn der Kammerhündin Minette, die mich ſehr beklagte und die mich auch mit auf ihre Stube nahm, durfte ich es doch nicht zumuthen.

So mußte ich armer Hund bis zehn Uhr Abends in den größten Schmerzen, mit einem geſchwollenen Fuße, in einem fremden Hauſe liegen bleiben, bis die Herrſchaft mein Unglük erfuhr, und ein Bedienter den Auftrag bekam, mich in's fliegende Roß zu fahren. —

Sechs Wochen brachte ich an der Heilung meiner Wunde zu. Mein Prinzipal aus Crandau, der mein Unglük erfuhr, kam

zwar nach Berlin, und sorgte für alle Pflege — aber nun litt auch unser Postwesen.

Der Arzt hatte mir das Belfern, Blaffen und Sprechen verboten, um mich nicht zu echauffiren. Es dauerte lange, eh' mich auch nur ein Hund besuchte, ungeachtet mein Aufwärter das Bulletin von meinem Gesundheitszustande, täglich vor die Thüre legte.

Die ersten angenehmen warmen Tage des Frühlings reizten mich zwar zum Aus- und Spatierengehen; aber mein kranker Fuß erlaubte es nicht. Ach! es ist langweilig, keine andere Unterhaltung in der Einsamkeit und auf dem Krankenbette, als eine Art Aufwartemaschiene von Hund, und ausser ihm das Geräusch und Ausrufen auf der Straße, zu haben.

Geh, Spitz, sagte ich zu meinen Aufwärter, und laß mir die Chorschüler, die

ich eben ſingen hörte, das Lied vor der Thüre, aborgelu:

Juche! Juche! Die Morgenſonne
lokt die Flur aus ihrer Ruh,
und der ganzen Schöpfung Wonne
ſtrömt verjüngt uns wieder zu!

Er kam bald wieder zurük und ſagte: die Herrn Sänger wollen nur vorhero dem Apotheker Heil einen erfreulichen Geſang zu ſeinem unerwarteten Glükfalle bringen.

Seine Frau iſt die vergangene Nacht mit zwei Söhnen und einer Tochter, das heißt mit Drillingen, niedergekommen. Deswegen läßt ihm ein guter Freund das Lied ſingen:

Heil, Heil, Heil — dreifacher Seegen!

Theekeſſel auskloz! ruft ſogleich ein Keſſelflikker hinterdrein — und dieſen verfolgte ein laut klaffender Straßenhund. — Die

Schüler ſangen endlich das melancholiſche Lied:

Wie ſie ſo ſanft ruh'n, alle die Seeligen — im Schutz und Schirme! — — — — — Regenſchirme!

Parapluie wer kooft? Parafol! erſchallten einige Mal die Diſſonanzen dazwiſchen. —

Ein Mädchen und ein Weſtphäliſcher Schinkenhändler traten in dem Augenblikke zugleich in meine Stube. Die erſtere mit der Frage: ob ich nicht einen Strauß Hundveveilchen *), der andere, ob ich Limburger pikanten Käſe kaufen wollte?

*) Viola canina wächſt in ſumpfigen Oertern und hat gar keinen Geruch. Deſſenungeachtet hat ſchon mancher galante junge Hund für ſeine Schöne, dieſe geruchloſen Veilchen geraubt, um ihr Halstuch damit zu ſchmükken — beim Hofjäger.

Raſſelnde Wagen — klingende Thürſchellen bei den benachbarten Bekkern und Materialiſten — ſchreiende Straßenkinder — wiehernde Pferde — hämmernde Kupferſchmiede und Klempner — die Harfentöne eines Bettlers in der Nähe — : Bürſten — Nädieschen — Bükkelinge — kommt — ji ruht — *) und eine Motette; — die Stimme des Herrn geht auf den Waſſern — **) ſind überaus einladende Mittel für eine ſolchen Hundekranken, wie ich war, um in einen überſeligen und ſüßen Schlummer gebracht zu werden!

Welch eine ganz andere Lebensart führte ich in meinen frühern Jahren zu Hof,

---

*) Das iſt, kommt heraus, um zu kaufen.

**) So fängt ſich, wie ich glaube — ein Vers in einem Pſalm an.

bei meinem Herrn Abendſtern! — Hier dachte ich an ein franzöſiches Gedicht, welches er oft vorlas, wenn er uns das Geräuſch der groſen Städte wollte anſchaulich machen.

Tout conspire à la fois à troubler
mon repos
Et je me plains ici du moindre
de ce maux,
Qu'un affreux Serrurier, laborieux
Vulcain —
De cent coups de marteau me va
rompre la tête.
J'entends déja par-tout les cha-
rette courir
Les maçons travailler, les bouti-
ques s'ouvrir.
(Boil. 6me Sat.)

Endlich kamen die Straßensänger auch vor das fliegende Roß! Ich trat an's Fenſter und hatte bei der angenehmen Empfindung, die mir die ſchöne Melodie erregte, meine ernſthaften Betrachtungen über die uralte Gewohnheit unter den Menſchen, daß ſie ihre Schulknaben in den Straßen täglich ſingen, und den Unterricht in den Lehranſtalten verſäumen laſſen. Mein Aufwärter, der ſich einbildete gut ſingen zu können, weil er in ſeiner Jugend unter dem Chor der Dohlen, oder der Kurrendejungen mit ſchwarzen Flügeln, Kirchenlieder vor den Rinnſteinen, durch alle Tonarten abgemartert hatte, meinte: das Singen hätte für die Schüler große Vortheile.

Denn erſtens genöſſen ſie die freie Luft, die geſünder wäre, als in den dumpfigen Schulſtuben,

zweitens würde auf dieſe Art nicht der öffentliche Geſang noch erhalten; ſo dürften endlich die Melodien vergeſſen werden.

Drittens könnte man die Knaben in großen Städten, wie in Berlin, doch auch öfters in Chören bei Konzerten, und auf dem Theater bei Opern, brauchen. Solche Gelegenheiten brächten Geld ein, und hätten auch einen vortheilhaften Einfluß auf die ſittliche Bildung ſolcher Knaben, wie man das deutlich an den Kindern ſehen könne, welche in dem Stükke, die Zauberflöte genannt — gewöhnlich die wilden Thiere und Affen vorſtellten.

Mein eigner Sohn, ſagte der Stallſpitz, der die Ehre hat gewöhnlich einen grünen Pavian zu repräſentiren, iſt durch dieſe Affenrollen ſchon ſo gewandt und pfiffig ge-

worden, daß es ihm jedermann anſieht, er müſſe mit Leuten von feiner Lebensart und Weltklugheit umgehen. —

Hol' mir den Thee herauf — ſagte ich zu dem närriſchen Aufwärter, um ſein Geträtſch nicht länger mit anhören zu dürfen, und frage den Wirth: ob die neueſten Zeitungen und Journale angekommen wären, ich wollte ſie leſen.

Spitz kam bald wieder und brachte mir eine ganz neue, und intereſſante Zeitſchrift:

Kynosarges

betitelt. Schon der antike Titel ſchien mir einen Mann von Genie, der Sinn für die alte Griechheit und für die Philoſophie eines Antiſthenes hat, anzuzeigen.

Selbſt das Aeuſſere oder das Gewand dieſes Journals iſt empfehlend. Auf der

Vorderſeite erblikt man einen Tiſch, mit einem Puterbraten beſezt, in Kupfer geſtochen, den Rand aber mit Anthemis Cotula oder der Hundskamille, (eine ſehr heilſame Pflanze,) geziert. Auf der Hinterſeite iſt ein Bajonner Schinken, am Nagel hängend, vorgeſtellt, der von Hundsmelde (Chenopodium Vulvaria,) umkränzt iſt. Das Titelkupfer zeigt den alten Krates mit deſſen Hyrarchia in dem Moment der höchſten Zielerreichung aller kyniſchen Tendenz, an. Hunde, welche dieſes Kunſtwerk zu würdigen verſtehn, werden dem Erfinder und dem Künſtler Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und bekennen — daß die Natur hier rein und klar dargeſtellt ſei. — Unter dieſem Bilde findet ſich die groſe Wahrheit: Naturalia non sunt turpia! —

Der Verfaſſer giebt vor allen Dingen eine ſehr ſchöne und hinreichende Erklärung, über den Titel ſeines Journals. Kynos (Κυνος) heißt bekanntlich im griechiſchen, Hund, und Sarx (σαρξ) Fleiſch. Das ganze Wort kann folglich Hundsfleiſch, überſetzt werden. Hier ſind die beiden Begriffe des aktiven und paſſiven Zuſtandes anſchaulich dargeſtellt. Der Hund iſt die genießende Kraft und das Fleiſch ſtellt das Objekt vor, welches genoſſen wird. Unter dieſem aber verſteht man überhaurt jede Nahrung, wie es bei den Menſchen der Ausdruk, Brot anzeigt. Der Redakteur will, ſo ſcheint es mir, eine gute Nahrung für die Hundheit oder nutrimentum spiritus — liefern. Dieſe Schrift muß viele Leſer finden! — Die erſte Abhandlung in dieſem geiſtreichen

Jour-

Journale enthält eine gelehrte Unterſuchung über die Hundeſprache. Der Verfaſſer wirft die wichte Frage auf: „Haben die alten griechiſchen Hunde eben ſo gebellt wie wir, oder hat es darin eine Verſchiedenheit gegeben und worinn hat ſie beſtanden? *)“

Der Hauptbeweis, in dieſer Abhandlung, geht dahin, zu zeigen: daß die Hunde zu Athen und Sparta entweder bau! bau!

*) Das ſcheint ein ähnlicher Streit in der Hundewelt zu ſein, wie er ſonſt unter den Menſchen, über den Ita- und Etacismus, oder zwiſchen Reuchlin und Erasmus von Rotterdam Statt fand. Dieſe großen Gelehrten unterſuchten: ob die griechiſchen Schafe eben ſo geblökt hätten, wie ſie noch heute ihre Stimme hören laſſen. Da ſie nun jetzt nicht bi! bi! ſondern bä! bä! intoniren — ſo hat Erasmus gewonnen, der das letztere behauptete.

oder wau! wau! gebellt haben. Nach einer Menge tiefgelehrter Wortforſchungen und Gründe, zeigt er endlich, daß die antiken Hunde bau! bau! geklafft hätten, weil das lateiniſche Wort baubari, und das griechiſche (βαυζω) bauzo, bellen bedeute.

Ich bin überzeugt, der gelehrte Verfaſſer hat ſich durch dieſe Abhandlung ein groſſes Verdienſt erworben, und ſeinen Namen berühmt gemacht. Nun kann er, ſobald eine gute Schulſtelle bei irgend einem Gymnaſium offen ſein wird, auf eine Rektor- oder Direktor-Stelle Anſpruch machen.

Wer die unwiſſende und leidende Hundheit von dem bisher ſo drükkenden Kummer, über das richtige Bellen, und die reine Ausſprache, befreit, der verdient den Dank der Zeitgenoſſen und der Nachwelt! —

Von neuen Schriften, welche in der letzten Messe erschienen, und die Hundheit interessiren kann, führe ich nur zwei an:

1) Die Liebe unter den Thieren und
2) Der Hundssattler oder Moring ein Tabulettkrämer.

Das erstere ist in Wien, das andere in Eisenberg herausgekommen. In dem letztern erblikt man einen Menschen weit unter dem Wolfscharakter, denn er richtete zwei englische Doggen zum Morden und Rauben ab. In der Schrift, „die Liebe unter den Thieren," kommen einige sehr anziehende, abentheuerliche Liebesgeschichten von Pudeln vor, die ich gewiß bei der ersten Gelegenheit mittheilen werde. Die Lesung dieses Journals brachte die gewünschte Wirkung, wie die meisten bei mir hervor, ich schlief ein. —

Funfzehnter Poſttag.

Die vornehme Kouſine und ein Hundezank.

Nach einem faſt achtwöchentlichen Stubenarreſte, den ich, meines kranken Fußes wegen, halten mußte, machte ich endlich einen Spatziergang vor das halliſche Thor. In der Friedrichſtraße begegnete mir meine Kouſine, die Windhündin Gretta, welche bei dem Miniſter Zukray in Kondition ſtand. Sie

hatte mich oft von Spandau kommen gesehn, da sie unter den Linden wohnt, wo ich schon einmal mit ihr gesprochen hatte. Wie befinden sie sich liebe Kousine?

„Ich kann nicht klagen, recht wohl.“

Sie scheinen mir nach ihrem Aeussern zu urtheilen Säuglinge zu haben.

„Vor vier Wochen hab' ich zwei Söhne und drei Töchter geworfen.“

Noch am Leben?

„Zwei Töchter hat man in die Spree getragen.“

Wer ist ihr Herr Gemahl?

„Ich muß ihnen sagen, zu gewissen Zeiten habe ich sehr viele Liebhaber, da ich aber zur Hauptrace gehöre, so pflege ich nur einem von der Familie, dem großen Wachtelhunde Sr. Excellenz von Prall, den Vorzug zu geben.“

Die kleinen Spür- und Dachshunde ſind ihnen wohl nicht willkommen?

„Nein, lieber Vetter. Eher beglükke ich einen Schäferhund mit meiner Gewogenheit.“

Sie haben, liebe Kouſine, einen ſehr guten Geſchmak.

„Ich kann mich unmöglich ſo gemein machen.“

An ihren Grundſätzen erkennt man die edle Abkunft. Haben ſie unſern Stammbaum ſchon geſehen?

„Nein, beſter Herr Vetter! Bringen ſie mir ihn doch.“

Ich kenne hier einen gelehrten Hund, Herrn Braque, welcher das Werk eines groſſen Kynognoſten — beſizt, der, wenn ich nicht irre, Bouffe, Bouffon oder Buffon heiſſen ſoll. Dieſer Hundekenner hat, um allen Rangſtreit zu vermeiden, eine ſehr ſchö-

ne und weitläuftige Tabelle über unſere Abſtammung und Verwandſchaften in Kupfer ſtechen laſſen. *)

„Von welchem Hunde glaubt er wohl, daß wir unſere Abkunft zunächſt herleiten können?“

Vom Schäferhunde.

„Da hat er ſehr Recht. Die engliſche Dogge, der deutſche Spitz und der franzöſiſche Windhund, ſtammen unmittelbar von den alten Hirtenhunden der Kelten ab — und ſo auch wir.“

Als wir vor's Thor kamen, hörten wir

---

*) Der Pudel hat richtig gehört. Dieſe table de l'ordre des chiens findet ſich im 5ten Theile de l'hiſtoire naturelle de Buffon.

Anm. des Setzers.

daß zwiſchem dem Holzplatze und dem Kirchhofe, vor dem halliſchen Thore, ein fürchterlicher Zank von gemeinen Haus- Hof- Ketten- und Straßenhunden entſtand. Wir blieben, wie es ſich von ſelbſt verſteht, als wohlgezogene Hunde, in der Ferne ſtehen.

Einige große, ſtarke Dorfklöpper und mehrere Spitzhündinnen waren beſonders verlaut. Ein vierſchrötiger Rüde ſchüttelte eine biſſige Klafferin gewaltig, und ſagte:

„Sie Petze, allerwelts Zaure, ekliche kutſche, gemeine Thöle und liefländiſche Tauſche! Solche erbärmliche Tüffe! —

Wie kann er mich ſo ſchimpfen? —

„Ja — die iſt ſie, das will ich ihr durch alle Inſtanzen beweiſen.“

Ich will's aber nicht bewieſen haben.

Was will er von mir, grober Käkel aus Hundefeld, er Riepel — mit der großen

Lobbe! Hund für einen Groschen! — lauf er doch mit seinem Muffelgesichte — elende Rätte!"

Während diesem Rippspeerschen *) Gezänke kam ein großer, braun und schwarzgefleckter Schlächterhund — und gebot Frieden. Als sich die Zänker allmählig unter Hervorbringung einzelner Schimpfnamen verloren hatten, fragten wir den Friedensstifter: wovon dieser Streit entstanden wäre?

Von einem Mißverständnisse und einer kläglichen Unwissenheit. Eine Spitzhündin kommt, sagten einige, aus der Hasenheide und hat einen sogenannten Hundskürbis (Momordica elaterium L.) geholt. Eine Dachshündin frägt sie: wo hast du die

*) Der Pudel will vielleicht Shakespearischen sagen —? Setzer.

Hundsgurke gekauft? „Das iſt ein Kürbis und keine Gurke.“ Ein Kettenhund tritt dazwiſchen und behauptet: das Gewächs ſei eine Eſelsgurke. Ueber dieſe verſchiedene Meinung, die jeder ſtreitende Hund mit Heftigkeit vertheidigte, entſtand das Klaffen, Heulen, Schreien, Schimpfen, Zwikken, Kratzen und Beiſſen. Hier konnte man mit Recht ſagen: drauſſen ſind die Hunde — *). So, — ſagt mein Bruder, der mit einem Herrn auf Univerſität geweſen war — geht es unter den Gelehrten, Halbgelehrten, Viertelgelehrten, Journalſchreibern, Ignoranten, und Hökerleuten, in — Bier- und Brantweinhäuſern — unter den Menſchen — auch zu. —

*) Apocalypſ. 22, 15.

Anm. d. Setzers.

„Was meinen ſie, mein Freund, wer Recht hat?“

Sie haben alle drei nicht Unrecht, denn viele nennen dieſes Gewächs einen Hunds-Kürbis, andere eine Eſels- und viele eine Hunds-Gurke.

„Sie wiſſen, ſagte hierauf die Windhündin zu mir, (als wir über die Wieſe nach der Haſenheide ſpatzierten,) daß übermorgen der 24ſte Juli iſt, und ſich unſer großes Feſt anfängt?“

Sie meinen die Hundstagsferien? Sagen ſie mir: warum feiern die Menſchen dieſes große Feſt auch? beſte Madam!

„Ich weiß keinen andern Grund — als — Neid. Sie würden ſich ärgern wenn ſie uns Hunde in einer ſo völligen Unthätigkeit, bei ihren wichtigen Geſchäften im Schul- Rechts- Kameral- und Finanzweſen ſo frei

ſehen ſollten. Deswegen iſt es unter ihnen eben ſo eingeführt, wie bei uns, dieſe Tage — zu — verhunzen. Sie nennen aber unſer Feſt — Vakanzen. —"

Wie iſt dieſes Feſt wohl entſtanden?

„Sie haben, meine liebe Zemire wahrſcheinlich keine aſtronomiſchen Vorleſungen angehört?"

Nein, niemals.

„Das kann ich mir denken; ſonſt würden ſie von unſern Sternkukern erfahren haben, daß der große Hund am Himmel, der mit dem ſchönſten Sterne des Firmaments am Kopfe, vor dem Munde praugt, vom 24ſten Juni, bis zum 23ſten Auguſt, beſtändig mit der Sonne zugleich aufgeht."

Sagen ſie mir, iſt dieſer ſchöne brillantene Stern, etwan jene berühmte Sonne — die man den Sirius nennt?

„Verſteht ſich. Unter den mehr als 20 Sonnen, die zum Sternbilde des großen Hundes gehören, iſt er die größte und ſchönſte. Der kleine Hund hat etwas mehr als 10 Sonnen.“

Nun begreife ich es, weswegen der Buchdrukker meine Nachrichten aus Spandau, von und nach Berlin, unter dem Titel Sirius, herausgiebt. Mein alter Herr in Franken nannte ſeine Schreibereien: Hesperus, weil er Abendſtern hieß. Da können meine Beobachtungen wohl Sirius genannt werden, weil ich ein treuherziger Hund bin, der Gutes will, die Schönheit liebt, das Beſte thun möchte, und der ein großer Freund der Wahrheit iſt.

Da kommt mein Herr gefahren — ſagte meine Kouſine — und lief davon. Ich ging ohne Begleitung zu Hauſe.

Sechzehnter Postag.

Der Festagsvorabend und die Selbstbefreiung gefangener Hunde.

Nach einigen Wochen, die ich abermals, wegen eines Rükfalls meiner Krankheit, — denn der Wundarzt hatte mich schlecht geheilt, — auf meiner Stube zubringen mußte, traf das große Hundstagsfest ein. Den 23ten Juli, oder am Tage vor dem Anfange desselben, waren alle Stände

meiner Race in Thätigkeit und Bewegung. Hier lief eine Wachtelhündin mit einer Serviette, da ein Pudel mit einem Korbe —! Bald begegnete man einer Täkkeldame mit einem Pompadour — bald einer Moyſin mit einem Ridikül. Alle vergrabenen Knochen, Brotrinden, Semmelreſte und Fleiſchſtükken wurden aufgeſucht und hervorgeholt. Auch der ärmſte Hund, der kein Magazin hatte, hielt ſich bei den Bekkerläden und Fleiſchſcharren auf, um wenigſtens bei der erſten beſten Gelegenheit einen Kälberfuß oder Hammelkopf, eine Leber oder Semmel zu erwiſchen. Andere ſchlichen in die Häuſer und belauerten Köche und Köchinnen, welchen ſie, ſobald ſich dieſe aus der Küche entfernten, das Fleiſch aus dem Topfe und vom Feuerheerde ſtahlen. Mehr als einmal habe ich einen hungrigen Jagdhund mit einem

Braten vor dem Munde, im ſtärkſtem Gallop, und die Menſchen mit Knütteln hinderdrein laufen geſehn. Oefters hat auch mancher Hund das Unglük, wenn er in einen tiefen und engen Topf heineinfaßt, daß ihm dieſer über den Ohren ſitzen bleibt. Läuft nun ein ſolcher Chovalier d'Induſtrie auch glüklich genug noch zum Hauſe hinaus, ſo erregt er doch, ſobald er auf der Straße erſcheint, Aufmerkſamkeit und Gelächter. Alle ſchadenfrohen Straßenjungen rennen ihm nach, er aber ſtößt, da er, wegen der thönernen Maske vor dem Geſichte, nicht ſehen kann, allenthalben, bald an Menſchen bald an Häuſer, Wagen und Eksteine ſo lange an, bis ihm die Dekke von den Augen fällt. Ein ſolcher armer Hund, der ſich oft nur wenig Genießbares zugeeignet hat, wird gemeiniglich hart beſtraft. Andere hingegen,

die

die ganze Hammelkeulen, Kälberviertel und Geschlinge mausen, schlüpfen durch, wie kleine Fliegen und Mükken, die im Spinngewebe hängen bleiben, große Käfer aber schwirren durch solche schwache Fäden hindurch.

Die ganze Nacht vor dem Feste ward durchwacht, und kein ächter gefühlvoller Hund hat ein Auge zugethan. In allen Straßen wurden die Laternen angezündet, und jede Hundsfamilie, die es nur irgend auftreiben konnte, ließ vor der Thüre mitten in der Nacht, singen, orgeln, heulen, das Tambourin schlagen und mit Schellen rasseln. Es war das erste Mal, daß ich das große Hundefest in einer so beträchtlichen Hauptstadt, wie Berlin ist, feierte.

Alle Wirthshäuser, Tanzböden, Ressourcen, Winkelwirthschaften, Knapphansläden, Kneipen, Kaffee- Bier- und Weinstuben,

einfache und doppelte Huflandsſchenken *) waren voller Hunde.

---

*) Seit einiger Zeit nennen die gemeinen Kyniker den Brantwein, Hufland, weil ein berühmter Arzt dieſes Namens gegen den ſo überhand nehmenden Gebrauch deſſelben geſchrieben und deſſen Schädlichkeit bewieſen hat. — Saufhunde aus dieſer Klaſſe aber verlachen den Rath und ſpotten des Namens. Sogar im Scherz ſagte kürzlich eine Dame bei Tiſche zur andern: „Iſt ihnen ein Gläschen doppelter Hufland gefällig?“

Ich bin ihnen ſehr verbunden — am liebſten trinke ich Biſchoff.

„Sie ſcheinen eine Freundin von Magenſtärkenden Eſſenzen zu ſein?“

„Das Bittere ſtärkt. Darum laß ich's meinen Mann, ſeiner Schwäche wegen, brauchen.“

„Er muß den Biſchoff, er mag wollen oder nicht, täglich verſchlukken.“

Das iſt ſehr grauſam. — Nein, ich ziehe den Hufland vor! —

Ich lief aus einem öffentlichen Orte in den andern. Bald faßt ich diese bald jene Dame, die mir begegnete, unter den Arm und sprach mit ihr. Wir machten Bestellungen, vorübergehende Bekanntschaften, sagten uns Schmeicheleien und ließen es nie an Höflichkeit und Freundschaftsbeweisen fehlen. Dieses Fest war und ist ein wahres Hundeleben in der ganzen Stadt! — Am Festtage selbst waren die meisten Hunde müde, matt und faul.

Viele hatten sich durch unmäßiges Essen und Trinken den Magen verdorben: und manche schlukten eine zu große Menge Butterkuchen, andere, mit Bier und Heißhunger, ohne gehörig zu kauen, Lungen, Lebern, Gekröse und Kaldaunen — hinunter. —

Wo nur ein Hundedokter aufzutreiben

war, da ward er auch am folgenden Tage von Menſchenbedienten geholt.

„Armes Thierchen! Biſt du krank? Was fehlt dir mein Hündchen? Ja guter Nicxel — der Dokter ſoll gleich kommen!“

Mit ſolchen tröſtenden Worten wurden die liederlichſten Hunde noch geſchmeichelt. Frauen, Männer, Söhne und Töchter, alles trat mit Mitleid zu diſen Hundekranken hin und beklagte ſie.

Das ſind humane Zeiten! —

Acht Tage lebten wir nun in einer Freiheit und Ruhe, die wir uns nicht beſſer wünſchen konnten. Viele Hunde und Hündinnen, waren freilich mit ihren Herrſchaften in's Bad nach Töpliz, Warmbrunn, Pyrmont, Landek und Karlsbad gereiſet; indeſſen waren doch noch eine beträchtliche Menge zurükgeblieben. Man hörte aber auch,

daß bald hier bald da ein armer Hund, unglüklicher Weise, von einem Haltungsfest, aufgegriffen, eingefakt und in die große Pension vor's Thor transportirt worden war.

Einer dieser Unglüklichen hatte sogar, um Mitleid zu erregen —

„den merkwürdigsten Tag seines Lebens" —

drukken lassen und sich in dieser Schrift bitter über sein Schiksal beklagt. In der Hundewelt machte dies auch eine gewaltige Sensation, und jeder Einwohner unserer Kolonie brachte seine Vorschläge an, diesem Uebel in Zukunft vorzubeugen. — Es war in der Nacht vom letzten Juli zum ersten August, wenn Petri Kettenfahrt unter den Menschen gefeiert wird, als sich unvermuthet in allen nächtlichen Hundsgesellschaften, —

denn wir feierten die lange Nacht — jene erfreuliche Nachricht von unſern bemitleideten und gefangenen Brüdern, vor dem Oranienburger Thore, verbreitete.

Sie ſind frei —! Das Gefängniß iſt erbrochen —! und alle unſere unglüklichen Mithunde, welche in ihrem Elende auf einer ariden Sandſcholle ſchmachteten, ſind erlöſt —! —! —

So ſchallte es von einem Viertel der Stadt in's Andere. —

In der That kamen auch bald mehrere dieſer Geretteten um zwei Uhr in der Nacht in unſern Verſammlungen an, und erzählten mit Begeiſterung die Heldenthat ihres groſſen Anführers, der ſich, und ſeines gleichen wie ein Urgenie, aus dem fürchterlichen Kerker zu befreien gewußt hatte.

Setzen ſie ſich zu uns, beſter Spitz, hieß

es, und erzählen ſie alles, wie ſie dieſe glükliche Revolution angefangen und ausgeführt haben.

Ein ehrlicher Spitz nahm das Wort und ſagte:

„Aus Vernachläſſigung eines Bedienten, der mir zum großen Hundefeſte ein Silberblech vom Hauptklempner Brandi zu holen vergeſſen hatte, werde ich ſogleich am 25ten Juli, als ich in meiner kyniſchen Ruhe bei einem Kellerhalſe in der Leipziger Straße lag, angepakt und — im Sakke vor's Thor getragen. Mein Herr erfuhr davon nichts.

Man ließ mich in die Zeitung ſetzen, und —"

Nicht ſo weitläuftig, lieber Spitz. — Sie wurden alſo in die Penſion gebracht? —

Ja, und da vermehrte ſich die Geſellſchaft täglich ſo ſtark, daß unſre Mahlzeiten

immer ſchmaler ausfielen und das Gedränge gröſſer ward. Endlich, hieß es, ſollten wir nur ausgekochte Seifknochen und gebrühten Haber erhalten.

Mehr als funfzig Hunde faßen nun ſchon in dieſer fürchterlichen Baſtille, als — Dank ſey es unſerm groſſen Retter Phylax —! dieſer edle und heldenmüthige Schlächterhund, den Entſchluß faßte, uns ſämmtlich zu befreien.

In der oben gedachten Nacht lagen wir übrigen Hunde nun alle in glüklichen Träumen und in der tiefſten Ruhe, als unſer heroiſcher Phylax auf den menſchlichen Gedanken fiel, ſich unter der Schwelle unſeres Kerkers durchzuarbeiten, und uns in Freiheit zu ſetzen. Einer nach dem andern erwachte und war begierig zu wiſſen, was dieſer groſſer Baueifer bedeuten ſolle?

Plötzlich kehrte ſich unſer Befreier um, und ſagte:

„Dank ſei es dem Sirius und Kerberus, daß ich euch meinen Brüdern nun endlich ſagen kann: die Stunde eurer Erlöſung habe geſchlagen! Ihr wiſſet, daß wir hier ſchon länger als acht Tage in Jammer und Elend ſchmachten, während unſere freien Mithunde in dulci Jubilo das Glük der Freiheit genießen, und unſer großes Feſt, ohne Gram und Sorgen, in Berlin feiern. Hier iſt nun die Gnadenthüre offen! — Ein jeder von euch folge mir nach, ich krieche voran. Nur das befehle ich ernſtlich, keiner laſſe einen Laut von ſich hören!

Wer nicht über den Streuhaufen und den Zaun ſpringen kann, der drükke ſich unter dem Thorwege hinaus. — Marſch! —“

Nach dieſer Anrede drängte ſich der er-

badene Redner durch das Loch in's Freie, und wir alle ihm nach. Ueber Stok und Blok, über Berg und Thal, über Sumpf und Moor – ſprengte, in voller Carière, die zahlreiche Hundekaravane nach der Stadt, und es war halb drei Uhr, als wir im vollen Jubelgeſchrei am Oranienburger Thore ankamen. Die Schildwache, welche innerhalb der Stadt das Jauchzen, Bellen und Lärmen hörte, fragte:

„Wer da?“

Ein liſtiger Pudel antwortete: Hamburger Kaufleute!

Kaum war das Thor zum vierten Theile geöfnet, als wir uns alle hineinpreßten, und in der langen Friedrichſtraße, ſo wie in alle Querſtraßen, vertheilten, um unſere alten Wohnungen aufzuſuchen. Viſitator und Schildwache ſchimpfen hinter uns gewaltig

her, als ſie ſich ſo hintergangen ſahen, und der letzte ſtieß noch mit dem Bajonet einen armen Dachshund von graden Beinen ſo in die Seite, daß er ihm eine Rippe zerbrach. Nach unſerer hundefreundlichen Geſinnung haben wir ihn jedoch mitgenommen und der Charité übergeben.

Das iſt ſehr brav, ſagte die ganze Geſellſchaft, und beſchloß auf der Stelle eine Kollekte zu machen, um den kranken Täkkel gehörig zu pflegen und zu unterſtützen.

Durch ein Zirkulär ward dieſer glükliche Vorfall — von Befreiung der gefangenen Hunde — in der ganzen Kolonie bekannt gemacht und zugleich beſchloſſen, daß dieſer Tag alljährlich feierlich begangen und dadurch ſein Andenken auf die Nachwelt gebracht werden ſollte. —

Siebzehnter Posttag.

Das große Hundefest auf den Höfen.

Den folgenden Tag ward auf Befehl der großen englischen Doggen durch einige Möpse angesagt:

„Daß sich alle Hunde vom ersten Range auf dem Bau- und Pontonhofe zur großen Klubbe, am hundischen Neujahrstage einfinden sollten. Nur die, welche messingene

Gold-Medaillons auf der Bruſt trugen, wären hoffegig, das heißt, ſie durften auf den genannten beiden Höfen, mit ihren langen Wedeln umherfegen. Zu dieſen gehörten alle Doggen, Spitze, groſe und kleine Windſpiele, Pudel, Schäfer- und Windhunde. Wer aber ein ſilbernes Zinnblech am Halſe hängen hatte, dem war es nicht erlaubt, ſich unter jener edeln Race ſehen zu laſſen. Dieſe Blechträger machten den zweiten Stand aus. Man rechnete zu ihnen alle Dachs- und Wachtelhunde, desgleichen Mopſe, Bologneſer und Roquetten. Die dritte oder gemeinſte Klaſſe iſt unbezeichnet. Man zählt dazu die Sibiriſchen und Isländiſchen, die Spür- Ketten- Haus- und Hüttenhunde:"

Mit anbrechendem Tage begab ich mich auf die öffentlichen Plätze, um das Laufen und Rennen der Kammerhunde, der Schmeich-

ler, Schmarotzer, Schleicher und Speichelleker zu sehen, die sich bei solchen Feierlichkeiten unter ihre Hundewürde, zur Kolonie der Katzen und Mäuse erniedrigen.

Hinter einigen Doggen und wohlbeleibten Schafpudeln, welche auf die Höfe fuhren, standen zwei Wachtelhunde als Bedienten auf ihrem Wagen.

Unter allen Damen die sich auch dahin begaben, fielen mir zwei dürrbeinige Windspiele, mit langen vorgestrekten Nasen grosen Augen und dünnem Hinterleibe, auf. Ihre sonderbare Gestalt schien ihnen so vornehm zu sein, daß sie mich armen Pudel, der ich kaum vor Haaren aus den Augen sehen kann, gar nicht zu bemerken schienen.

Als Fremder ward ich, von meiner Kusine unter den Linden, auf die Höfe geführt

und hatte die Ehre an dem glänzenden Diner theil zu nehmen.

Dabei habe ich mich vorzüglich am Roßbeef mit Hundskohl, (Apocynum) der aus Virginien und Kanada verſchrieben war, und auſſerdem an den neumodiſchen Beefſteaks und den vortreflichen Hundskirſchen (Bryonia alba.) gelabt, die zum Deſſert aufgeſetzt wurden. Ueber Tiſche kam das Geſpräch auf die ſonderbare Erſcheinung unter den Hunden, daß ſich manche durch auffallende, oft ekelhafte und der Geſellſchaft läſtige Gewohnheiten auszeichneten. — Man machte folgende Bemerkungen.

Immer werden ſie, Madame Naye [1])

[1]) Alle dieſe Namen, welche hier vorkommen, beweiſen das hohe Alter der Hunde

mit einer Federroſe die Zähne ausreinigen ſehen, wenn Jemand mit ihr ſpricht; und Theron [2]) ſpielt beſtändig mit ſeinem langen Zopfe. Mamſell Kanace [3]) kaut und beißt an ihren Fingernägeln, wenn Pamphagus [4]) unaufhörlich Papierchen dreht. Melamp zupft ſich am Jabot, und Stikte [5]) am Ohrläppchen. Leukon [6]) räumt ſich ohne Unterlaß die Naſenlöcher und die zottige Lachne [7]) ſucht die Flöhe.

Läſtig und unangenehm iſt dies allerdings, fiel der einſichtsvolle Dorceus [8]) ein

brau-

---

befamilien, denn ſie blühten ſchon lange vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, wie man dies aus dem dritten Buche der Verwandlungen, im Ovid, erſehen kann. Nape heißt Bergmann [2]) Jäger, [3]) Kläffer. [4]) Altfraß. [5]) Schnekke. [6]) Weiß. [7]) Pudel. [8]) Scharfblick.

brauner Moloſſer ein; allein in dieſer Welt iſt und bleibt auch die Hundsſeele ein wenig Maſchine. Soll es doch unter den Menſchen, wie ich mir habe ſagen laſſen, hierin nicht viel beſſer ſein. Gibt es nicht ſo viele unter ihnen, die ſich die ſinnloſeſten Sprüchwörter angewöhnt haben, welche ſie bei jeder Gelegenheit anbringen, ſo wenig ſie auch zur Verbindung einer Rede oder eines Gedankens gehören mögen? —

So pflegte ein Amtmann immer nach jeder Phraſe zu ſagen: „und meine Pudelmütze.“ Ein Kammerrath ſetzte beſtändig hinzu: „Dauz Kachelofen!“ — Ein Engländer fügte hinter jeder Redensart ſein: „Was der Daus!“ und ein ehrlicher Schleſier: „Drachen denn denn!“ hinzu. Man ſieht hieraus, daß alle Thiere in ihren Handlungen und Gedanken mit der Zeit etwas Habituelles an-

nehmen, wovon ſie ſich ſchwer zu trennen vermögen.

Solche Thiere haben, — ſo lehrt es die Erfahrung — in ihrem Karakter eine beſtimmte Zuverläſſigkeit, wodurch ſie äußerſt ſchätzbar werden, denn ihre mechaniſchen Gemüther werden bald von ſcharfſichtigen Augen durchforſcht und von Klugköpfen gebraucht oder gemißbraucht. —

Ein italieniſcher Tanzmeiſter, der mit einer großen Karre voll welſcher Tänzer und Tänzerinnen, die in einem viereckigen Kaſten, wie in einem Flaſchenkorbe, mit abgetheilten Fächern, ſtekten, ließ ſich jezt melden, um Ballette tanzen zu laſſen. Die Geſellſchaft erlaubte ihm aufzutreten. Herr Zappelini entledigte die Futterale ſeines Kaſtens. Monſieur Bagaz eröffnete als Solotänzer den Ball. Man ſang dazu, unter Be-

gkitung einer Trommel, eines Triangels und Tambourins, folgende Strophen:

Tanz mein Hündchen tanze,
Wedle mit dem Schwanze.
Tanz mein Hündchen-ti-ta-tanze
Wedle mit dem Schwi-Schwa-
Schwanze. Da Capo.

Lustig war es anzusehen, wenn die Damen Allegretti, Zelina, Pastorella — und die Herrn Mästeso, Fiks, Plump und Staps zugleich umhertrippelten. So oft der Balletmeister einem oder dem andern Hunde im Tanze den Rükken zukehrte, so oft fiel er auch auf vier Beine zurük. Dadurch gaben die Tanzenden ein lebendiges Beispiel vom Augendienste. Denn sie sahen jedesmal nach ihres Direktors Augen und Bewegungen, mit unverwandtem Blikke.

Zuletzt trat noch eine Marmotte oder ein Murmelthierchen auf — das durch ſeine meiſterhaften Sprünge und Fußtriller in der Luft, allgemeinen Beifall erntete.

Der Nachmittag ward von uns Hunden nicht, wie unter den Menſchen, am Spieltiſche oder in verſchloſſenen Zimmern zugebracht; ſondern ein jeder Gaſt ging, nach gehaltener Mahlzeit, in einen Garten oder auf's Feld ſpatzieren. Dabei nahmen wir unſere mantere Jugend mit — welche die Promenade drei bis vier Mal, wegen des ewigen Hin- und Herlaufens, machte.

So ſchön und vortreflich auch das Wetter, Vor- und Nachmittags, bis jetzt geweſen war, ſo ſchnell veränderte es ſich doch gegen Abend. Ein Nordweſtwind und ein kalter Regen endete den ſonſt ſo frohen Feſttag und wir Hunde wurden alle wetterwendiſch,

dergeſtalt, daß wir's dem Sirius dankten, nur eine Windmühle erreichen und unter ihren Flügel Schutz finden zu können, bis uns eine ſchon beſtellte Miethskutſche aus der Stadt abholte. Meine ſorgſame Nachbarin, eine kluge Hausdame, hatte zum Glück vorſichtig genug, ſo vieles Hundsgras gepflükt und in ihrem Körbchen aufbewahrt, daß ſie uns allen, zur Reinigung der Eingeweide, eine Portion mittheilen konnte.

Wir aßen dieſen Sallat ohne Oehl und Eſſig und ſpürten ſehr bald die heilſame Wirkung davon.

Im Wagen ſaß auch Herr Pakan, der uns die völlige Geneſung verſprach. Das wird helfen wie Friedrich! ſagte er.

Wer iſt das? fragte eine Dame?

Friedrich war ein preußiſcher Arzt der vor etliche vierzig Jahren in Berlin lebte und

auf eine Zeitlang verreiſt war. Die Stadt bekam Obſtruktion an einer neumodiſchen Krankheit, die man die Haddik nannte. Der alte würdige Arzt ſchikte nur ſeinen Wundarzt Moritz — und die Leibesöffnung der ganzen Stadt erfolgte augenbliklich. —

Die Kreutze, Herzen und Anker an den Halzſchnüren der Damen, gaben dem ſpaßhaften Hrn. Pakan Veranlaſſung, die Geſellſchaft mit der merkwürdigen Geſchichte des Mopsordens, den ehemals die Damen unter ſich geſtiftet hatten, zu unterhalten, und fragte zugleich: ob wir nicht einen ähnlichen Orden ſtiften wollten? —

Ich bin kein Freund von ſolchen in Formen gepreßten Geſellſchaften und liebe meine Freiheit, ſagte der Pudel, Herr Raſch. Sehr häufig iſt es auch der Fall, daß die Vorſteher im trüben fiſchen, um mit

ihrer Familie von den Beiträgen zu leben. Einſt war ich Mitglied des Dieſtelordens, bei welchem wir, den angenommenen Statuten zufolge, mit noch andern Geſellſchaften, eine gemeinſchaftliche Kaſſe, zur Unterſtützung und Pflege armer Hunde einrichteten. Die Mitglieder, welche die Verwaltung dieſer Kaſſe übernahmen, kamen alle Monathe zur Berechnung zuſammen, und ſpeißten jedes Mahl auf Koſten der Geſellſchaft. Die Ausgabe für dieſe Dinés übertraf jene, zur Unterſtützung der Armen — um die Hälfte.

Warum verließen ſie dieſe Geſellſchaft? Weil man die Mitglieder des Dieſtelordens, italieniſche Genie's nannte, auf welchen man von Rom nach Tivoli oder Fraskati reitet, — und dieſe Ehre wollte ich ihnen durch meinen Beitritt nicht ſchmälern.

Jetzt hielt der Wagen vor dem Hotel

de Russie oder in der Sonne, unter den Linden, wo ich nunmehro wohnte. Ich empfahl mich der honetten Gesellschaft und — ging mit dem Gedanken eines Leipziger Apothekers zu Bette, den er unter den Löwen, (das Zeichen seiner Apotheke,) beim Friedens-Illuminationsfeste setzen ließ:

Bei allen meinem Muth,
Find' ich die Ruhe gut.

Sirius

oder

die Hundspost

von

Spandau nach Berlin.

Zweites Bändchen.

Osterholz 1808.
bey C. Viefhaus u. Comp.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Achtzehnter Poſttag.

Bernhard oder der zwanzigſte Auguſt.

Am zwanzigſten Auguſt fiel, wie bekannt, laut des Kalenders, der Namenstag unſ.res Wirths, von dem berühmteſten Klub im Stillungsgäſſchen, ein. Ich meine den philokynischen Geheimendraht Bernhard.

Alle erkenntlichen Seelen, die ſo manchen vergnügten Abend in ſeinem kleinem Hauſe genoſſen hatten, wo ſtille Hundefreu-

de wohnt, beſchloſſen, den, allen Kynikern ſo werthen Namenstag, auf's ſolenneſte zu feiern.

Dieſer vortrefliche Mann hatte fünf allerliebſte Töchter, wahre Hundefreundinnen, die zu Jedermanns Dienſten, und von einer Gutmüthigkeit waren, die bis in's Uebertriebne ging, denn Niemanden ſchlugen ſie — auch nur die leiſeſte Bitte ab. Oefters fand man — ſo weit erſtrekte ſich die Kynität und die liberale Geſinnung des Hauſes — auch noch andere von ihren guten Freundinnen in dieſem Hurſeliner Klubb, welche die Geſellſchaft erheitern halfen. Einen beſondern auffallenden Eindruk machte es aber auf alle weiblichen Herzen dieſes Hauſes, — wenn ſich ein Hundsmännchen vor ſie hinſtellte, und ihnen einen Dukaten oder Louisd'or zwiſchen ſeinen weißen Zähnen vorzeigte.

Eine jede ſchien von dieſem Anblikke elektriſirt zu werden, und alle ſprangen frohlokkend im Kreiſe um ihn herum. Da gab es ein Nekken, ein Zupfen – ein Lekken — ein Rennen und Jagen, durch Kammern und Stuben, bis eine das Goldſtük erhaſcht und auf die Seite gebracht hatte. –

Hier, in dieſer Freiſtätte aller hundiſchen Gelüſte, ſollte am genannten zwanzigſten Auguſt ein Vokal-Konzert, zu Ehren des Eigenthümers und ſeiner fünf liebenswürdigen Töchter, aufgeführt werden. Alle Damoiseaux, Petit-maîtres, Cicisbéen — und Knopfmacher *) verabredeten deswegen

*) So nennt man in Wezlar die Hofmacher bei den Damen, weil ſie hinter den Stühlen der darauf ſizenden Schönen, die Knöpfe an den Rüklehnen drehten.

Anm. d. Sezers.

den Plan mit dem Vorſänger der Claſſiſchule. Den Text zu dieſer Feierlichkeit verfertigte der berühmte Claude Lorrain aus Guadiana *). Herr Thomas Levrier, renomirt wegen ſeiner groſſen Oper, die Sprachenverwirrung, oder der Thurm zu Babel genannt — ſetzte dazu die Noten.

Einige Tage vorher war in einem der Zöleſtiniſchen Kuhſtälle, in der Kommendan-

---

*) Ob ſich hier der Pudel nicht vielleicht im Namen des Dichters und Ortes irren mag? der berühmte Landſchaftmahler dieſes Namens iſt wohl bekannt, aber nicht der Poet. Guadiana heißt Eutenſtrom und iſt kein Ort, ſondern ein Fluß in Spanien, der wahrſcheinlich des Verfaſſers Hypokrene war, aus welcher er den Stoff zu ſeinem feierlichen Geſange ſchöpfte. —

Anm. d. S.

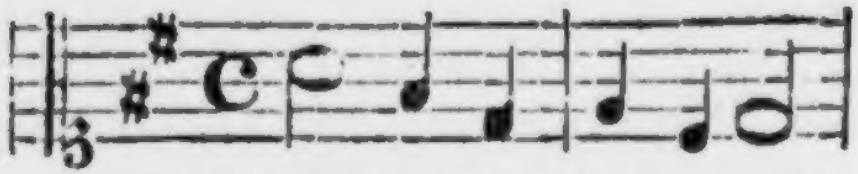
teufstraße heimliche General-Probe, das heißt Hauptversuch, weil man sonst wohl glauben könnte, es wären nur Generale dabei gewesen.

Der Vorsänger, nebst zwei Schlafmützen (Bonnets) und zwei Hüten (Chapeaux,) oder soviel Damen und Herren, besetzten den Diskant, Alt- Tenor und Baß.

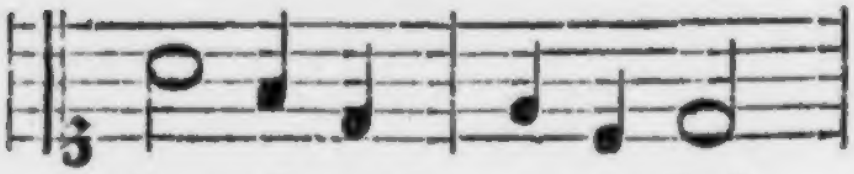
Ich muß ihnen sagen, — hub der Präfektus an — daß wir mit der Aufführung dieser Hymne, Ehre einlegen werden; aber nur keine Note — keine Pause übersehen. Das einzige was ich von ihnen fordere, ist Präzision und eine — ungeheure Akkuratesse. Damit die Töne rein ausfallen, so ersuche ich daß sämmtliche Personal sich vor der Thüre zu räuspern — alle Kanäle auszuspülen und gehörig zu öffnen. Geben sie Achtung! Erst singen wir choralmäßig, feierlich langsam.

Das zweite Mal aber Jovial Presto! — Nun, alle zugleich.

Andante.

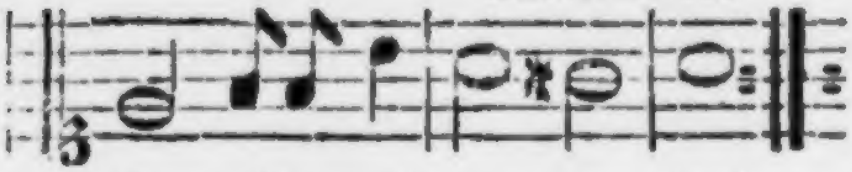


Fünf Gäns' im Haberstroh



die sasl'n und wa-ren froh.

Smorzando.



die sasſen und wa-ren froh

Da Capo.

Das zweite Mal wird dieſes Andante eben ſo geſchwind, wie ein Allegro assai geſungen, die beiden letzten Takte aber bit-

tet der Compositeur so pianissimo vorzutragen, daß man die Töne gleichsam einschlummern hört. — Sie müssen wie die Flamme einer Lampe, der es an Oehl gebricht, verlöschen. Musikkenner und Virtuosen werden an der edeln Simplizität des Thema's gewiß sehen, daß sich darauf die schönsten Variationen machen lassen. z. B. in Triolen — Cadenzen — tremulando oder stoccato. Auch in der Tonart Moll, macht es, maestoso gesungen, einen Effekt — der das Gemüth bis zu Thränen rührt. —

Nicht nachgeblafft! — Piano! Pianissimo! Smorzando. So! Das ist gut. Man muß nur sehr wenig, und am Ende gar nichts mehr hören —! —

Jetzt können wir die Melodie und Harmonie darstellen, aber — nun erlauben sie

mir, meine vortreflichen Herrn und Damen, daß ich ihnen auch den Sinn dieſer erhabenen Dichtung erläutere, denn man ſingt mit doppeltem Intereſſe, wenn man auch verſteht, was man öffentlich vortragen will. Ich frage demnach:

Wieviel Gänſe ſind es?
Fünfe.
Gut. Was thaten ſie?
Sie ſaßen.
Wo ſaßen ſie?
Im Stroh?
In welchem Stroh?
Im Haberſtroh.
Recht. Was waren ſie?
Sie waren froh.
Wer war froh?
Die Gänſe waren froh.
Vortreflich. Jetzt haben ſie den tiefen

Sinn unſers Textes gefaßt, und wir können von dieſem ausgeſuchten lyriſchen Gedichte Red' und Antwort geben.

An den Ekken der Straßen hatte ich heute auf den Komödienzetteln geleſen, daß man im Menſchentheater ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, Hunding betitelt, welches 1795 zu Frankfurt am Main herauskam, geben würde. Der Name dieſes Stükkes reizte meine Neugier, und ich ging mit der Prima Donna von unſerer Kapelle um ſechs Uhr in's Schauſpiel. Aber — welche Langeweile hatte ich! Ich glaubte Hunde ſpielen zu ſehen, weil das Stük Hundig genannt war; und ſehe altfränkiſch geputzte Damen und Herrn, und unter dieſen einen ſchwediſchen König, der den Namen Hundig führte. Ueberdies konnte ich wenig verſtehen, weil ich mit meiner Dame auf eine Stelle kam,

die des Guten zu viel hatte. Denn ich hörte alles doppelt. Ein freundschaftlicher Spürhund, der neben mir saß, sagte: setzen sie sich doch an einen andern Ort und klagen sie nicht über das Echo, denn wenn man es erfährt, daß sie den Theatervortrag doppelt gehört haben, so müssen sie auch zwiefach bezahlen. Die Freundlichkeit meines Nachbars gab mir den Muth mich mit ihm, zur Vertreibung der Langenweile, zu unterhalten.

Ich halte diese Einrichtung für sehr zweckmäßig, sagte ich, und — man muß gestehen, sie läßt auf einen äusserst geschikten Baumeister schließen.

„Allerdings ist er darin einzig."

„Deswegen haben wir auch verschiedenere Sitze, als man in den Theatern anderer Städte nicht findet."

Wie soll ich das verstehen?

„Sie können hier Ererr- Einfache und Doppelsitze haben. Außerdem aber sind noch eine Menge Logis in der ersten, zweiten und dritten Etage, und auch im Erkner, Mansardenstübchen zu vermiethen."

„Da — im großen Thee befinden sich die Standespersonen"

Alles, was sie mir von den Rangeintheilungen sagen, ist mir unverständlich. Geben sie mir doch darüber gefälligst eine deutliche Erklärung.

„Sie wissen doch was das heißt: er sitzt?"

Nun, dann steht oder liegt Jemand nicht.

„Nein, mein Herr. Wenn ich sage: er sitzt z. B. in der Haus oder Hof- oder Stadt- oder Versorgtei so will man damit sagen? —"

Er sei in Verhaft genommen.

Ganz Recht. Sitzt Jemand ſo gar in einem Stuhle, oder auf einer Bank eingeſperrt, ſo hat er nur einen ſehr engen Raum — und man hält ihn für einen Eingeſperrten. Da, mein Herr Pudel — da vorne hinter dem Orcheſter finden ſie unſere Arreſtanten- oder Sperrſitzer.

Was verſteht man unter einfachen Sitzen?

Bänke ohne Armbretter, wie dieſe, worauf die übrigen ſitzen. Hier kann man zwar durch's Gedränge ſehr in die Klemme kommen, indeſſen giebt es dafür auch eher Gelegenheit zu Bekanntſchaften und Berührungspunkten."

Wo ſind die Doppelſitze?

„Dieſe hier, wo wir uns befinden, weil wir den Geſang, die Muſik und alles was geſprochen wird, doppelt hören."

Eine ſolche Einrichtung finde ich in der That bei weiten vernünftiger, als die Doppelbäder in Sachſen, wo man in den Badeanſtalten gefragt wird: ob man ein einfaches oder ein Doppelbad haben wolle? verlangt Jemand das leztere, ſo weiſt man ihm eine Kammer an, in welcher zwei Badewannen ſtehen, von welchen er eine zu ſeinem Gebrauche wählen kann, und dafür zahlt man das Zwiefache — ohne dafür mehr als die Geſellſchaft nach einer Badewanne — zu haben.

Unter den Logis verſtehn wir dieſe drei Emporbühnen über uns. — Da ganz oben aber, wo ſie die gemahlten Waſſerkrüge oder langleibigen Kaffeekannen an der Bruſtlehne ſehen, da ſind die Manſardiſten im Paradieſe. — Hier finden ſie nur ſolche vornehme Perſonen, die auf jeden von ihrer Höhe

herabſehen, oder alles de haut en bas behandeln und betrachten — denn ihnen iſt alles ein Bagatell, ſelbſt die größten Schauſpieler und Aktrizen verkleinern ſich in ihren Augen. —

Sie ſind in dem Beſitze des Rechts zuerſt, und auch allein, ihren Beifall mit Händeklatſchen oder ihr Mißfallen durch Pochen und Pfeifen anzuzeigen. Auf die niedern Klaſſen unter ihnen nehmen die Manſardiſten keine Rükſicht — denn das erlaubt ihr hoher Stand nicht.

Wer ſind die Perſonen im Thee?

Alle Herren Zuſchauer, welche des Spätkommens, der Höflichkeit oder des Beliebens wegen, den Gang zwiſchen und hinter den Bänken, vor dem Theater zu beiden Seiten, einnehmen; die Figur dieſes bankfreien Platzes iſt, vom Theater aus geſehen, ein großes

lateiniſches T und da jeder Zuſchauer auf dieſer Stelle ſtehen muß, ſo nennt man ſie die Standesrerſonen im Thee.

Der Konditorburſche bot mir ſeine koſtbaren Bakwaren und andere Näſchereien an.

Ich ließ meiner Donna einige Fleiſchpaſteten geben, da ich glaubte, daß ſie hier beſſer ſein würden, wie jene, welche ich einſt in der Hundekomödie dem Lampenputzer laſſen mußte. Sie kroch unter die Bank und ich zu ihr. Da es ihr aber in dieſem obſcuren Aufenthalte nicht länger gefallen wollte; ſo drängten wir uns unter den Füßen der Menſchen hindurch nach der Thüre, und ſo hinaus in Freie — und nach Hauſe.

Neunzehnter Postag.

Die Hohenplozziſche Dreſſur-Anſtalt.

Nach einigen Tagen machte ich mit einem gelehrten Fremden, dem Herrn Hylaktor *), am table d'hote, in der Sonne unter den Linden, eine überaus angenehme und nüzliche Bekanntſchaft. Er war ein Reiſender aus

*) Soviel als Blaſſer. Siehe Ovid. Metamorph. lib. 3.

Dä-

Dänemark, von der Familie grand Danois, der den Auftrag hatte, alle kynischen Erziehungsinstitute und Hospitäler kennen zu lernen. Mir waren diese Anstalten selbst noch nicht bekannt, um so mehr freute ich mich Gelegenheit zu finden, sie mit ihm besuchen zu können, da ich meinen Brandauern schon längst eine Nachricht, über dergleichen gelehrte Sachen zu geben, versprochen hatte.

Aus unsern Fenstern sahen wir einen überaus sorgfältigen Hundeinspektor, mit einigen geschornen Spitzen, Löwenhunden, Möpsen und Windspielen, von welchen einige am Bande geleitet wurden, spatzieren gehen.

Wir ließen ihn zu uns kommen und uns Nachricht von ihm geben, wo wir die besten Lehr- und Dressuranstalten für Hunde sehen könnten.

Am andern Tage gingen wir zu dem Vorsteher Hotzenplotzzi in der Brakkenstraße, der seit einiger Zeit eine neue, zwekmäßige, und äusserst vollkommne Lehrmethode in seiner Dressuranstalt eingeführt hatte, die durchaus für den Geist der jungen Hunde geeignet sein sollte, sie so zu bilden, daß daraus eine ganz andere und bessere Generation hervorgehen müßte. Man nennt diese Methode gemeiniglich die Hotzenplotzzische Lehrart.

Als wir in's Zimmer traten, kam uns der Herr Direktor selbst, mit einer Menge junger Hunde von allerlei Raçen entgegen, und bot uns jedem einen Stuhl an.

Hierauf fing er folgender Maßen an:

Ein jeder von euch, meine lieben Schüler, ist doch mit Bleistift und Papier versehen?

Ja, war die Antwort.

Nun ſo ſetzt euch um dieſen runden Tiſch, beißt und kratzt euch nicht – ſondern gebt Achtung. Ihr wißt doch wo ihr jetzt ſeid?

„Ja das wiſſen wir!"

Wo ſeid ihr?

„Bei dem Herrn Direktor Hotzenplotzi."

Nein. In deſſen Erziehungsinſtitute.

Was zeigt das Wort Erziehung an?

„Es bedeutet ſoviel als in die Höhe ziehen oder trekken."

Richtig.

Deswegen könnte man, ſo wie die Holländer ihre Ziehkähne, Trekſchuiten, eine ſolche Anſtalt, wo Hunde erzogen werden, auch eine Trekſchule nennen; denn hier ſollt ihr getrekt, gerekt, gedrekt, geſchniegelt, gebiegelt, gewizt und geriffelt werden."

Attention! Rekt euch! tenez vous droits! Strekt euch! Aufgepaßt! Solche

vornehme Mopſe, wie es unter euch giebt, müſſen ſich vorzüglich gerade halten. Schultern zurük! Das gehört zur Repräſentation. Wie würdet ihr beſtehen, wenn ihr künftig als Geſandte zum Jupiter geſchikt würdet und verſtündet euch nicht einmal gerade zu halten? Ihr könntet das Schikſal eurer Vorfahren haben, die aus Angſt den Olymp verunreinigten, und würde euch das Ehre machen?

Bergine! Wie ſizt der krumme Hund dort wieder auf dem Stuhle! — Die Beine auswärts. Seht hier! der braune Täkkel, wie allerliebſt dreht er die Beine zur Seite. —

Aufgeſtanden! Da kommt der Tanzmeiſter Herr Sautier. Geh Meppel und hole die Mädchen aus der Töchterſchule, ſie ſollen mittanzen.

In Ordnung! a la ligne!

Lieber Herr Sautier, um alles in der Welt, lehren ſie meine Zöglinge ſich gerade halten. Sie wiſſen wieviel in der Welt darauf ankömmt. Ein krummer Hund wird uie geachtet. Der Anſtand und ein reines Franzöſiſch, beſonders der Akzent, ſind die Hauptſache für wohlerzogene junge Leute. —

Ah! Monsieur, je connois l'essentiel d'une bonne education! Jo ferai tout mon possible! —

Messieurs, Mesdames! wir woll — ein Quadrille aufführ. — Sie mak ſik zuerſt, premièrement, ein Ronde. Dann geb' ſik eine jed' der Nakbar ſein Hand, c'est a dire, ſie mak der Chaine. Zuletz komm Promenade und Kompliment.

Jetz' fank ſie an!

C'est bon! à présent Damen das

Kreuz, Bein auseinander — Steyrröffe in die Höhe — en haut! Nun vorwärz! — Très bien! comme ça! Sehr su fried. Morge soll wir eine ecossoise und ein Kontretanz makke. — Sie schein edsas schauffir su sein. Mademoiſell mak ſik ein klein Promenade und ruhn ſik aus!

Sie sehn, meine Herren, welch eine ganz andere Erziehung die Jugend in unserm Institute, im Vergleich mit den ehemahligen und noch gewöhnlichen Klippschulen, erhält — apostrophirte uns der Herr Direktor, und fügte hinzu: wollen sie vielleicht noch unserm Unterrichte im freien Handzeichnen, Modellschneiden, und in der Geometrie beiwohnen — so —

„Sehr gerne — wenn es uns erlaubt ist.“

Die weiblichen Zöglinge können nun wieder

in die Töchterſchule gehn. — Ihr männlichen Spitze, Möpſe, Stöbers, und jungen Pudels, ſetzt auch an den Tiſch. Wir wollen zeichnen.

Ihr wißt aus meinem geſtrigen Unterrichte noch was ich geſagt habe, und das will ich heute wiederholen.

Alles was wir in der Welt ſehen, beſteht aus Str —. Nun? Str —

„Aus Strümpfen!“

Dummer Hund! aus Strichen und L —

„Und aus Leder.“

Nicht doch! — Linien.

Wie vielerlei Linien giebt es?

„Zweierlei. Gerade und krumme.“

Sehr gut geantwortet. —

Wo kann man eine ſenkrechte Linie ſehen?

Auf den Spreeſchiffen, wenn ein Maſtbaum drauf ſteht.

Und eine horizontal Linie?

„In der Linienſtraße, wenn man gerade aufſieht. —"

Unter einer krummen Linie verſtehn wir?

„Eine Linie die nicht gerade iſt."

Nein mein Söhnchen! Das iſt ein negativer Begriff, ich verlange ihn poſitiv.

„Mein Vater hat ſein Poſitiv verkauft und ſpielt nun auf dem Klaviere."

Still doch! das gehört nicht hieher.

Wie ſieht eine kummé Linie aus? Nun? Wie ein Br —?

„Wie ein Braten."

Nicht doch. Wie ein Bre —?

„Wie ein Bretſchneider."

Nein — wie ein Brezel; oder auch wie hier der verlängerte Rükgrad von Mamſell Angelique. —

Gebt genau Achtung. Jezt wollen wi

mit drei Strichen einen Thorweg, einen Soldaten und einen Hund zeichnen. Seht hieher an die Tafel.

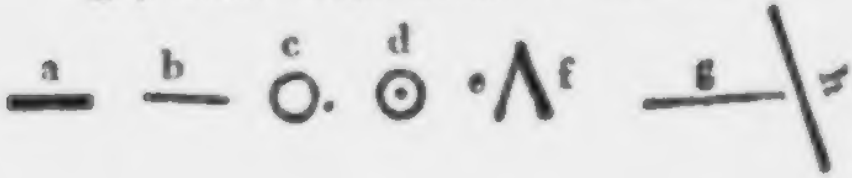
Dieſe Figur enthält dreierlei Begriffe. Die ſenkrechte Linie a b ſtellt die Seite eines Thorweges, die gebrochene Linie c den Soldaten, welcher zum Thore hineingeht, von dem man aber nur noch das Bajonet ſieht, und d den Hund vor, der aber auch nur an der Ruthe oder dem Schwanze zu erkennen iſt, den er nachzieht.

Wir geh'n nun zu den Elementen de

Geometrie zurük, und ich rathe euch eure Gedanken zuſammen zu nehmen.

Zuerſt macht ihr einen ſtarken Strich von der rechten nach der linken Hand zu. Alsdann wird ein zweiter, ganz feiner, in eben der Richtung gezeichnet. Drittens bemühe ſich jeder aus freier Hand einen Kreis, ohne Mittelpunkt zu machen. Dafür wird der Punkt nebenbei geſetzt. Jetzt wird dieſelbe Figur mit dem Centro aufgezeichnet. Nun zieht eine Linie in der Richtung von euch ſelbſt ab, nach auſſen hin; und dann wieder auf euch zurük Zuletzt wird noch ein Strich in die Länge und dann einer queer über dieſe Linie gezogen.

Ich werde dieſe Elemente vorzeichnen.



Jetzt kennt ihr die Hauptbeſtandtheile aller freien Handzeichnungen und der Geometrie; aber — der verborgene Sinn derſelben iſt euch noch unbekannt. So wiſſet dann, daß dies eine wahre Bilder- oder Hyeroglyphen-Schrift iſt. Wenn ihr dieſe recht faſſet, ſo könnet ihr zu Ambaſſaden gebraucht werden, weil ſie die einzige Dixlomatiſche Sprache iſt, die kein Menſch, ſondern nur ein Hund leſen kann.

Sie wird folgender Geſtalt überſetzt.

a. Das iſt dik
b. Und das iſt dünn —
c. Der (Punkt) iſt drauſſen
d. Und der iſt drinn —
e. Das iſt hin —
f. Und das iſt her
g. Das in die Läng'
h. Das in die Quer!

Wir sind ihnen verehrtester Herr Direktor sehr verbunden. Mit dieser Probe sind wir vollkommen zufrieden und müssen bekennen, daß die Erziehungs- und Dressurkunst ausserordentliche Fortschritte gemacht hat. Unstreitig wird die Nachwelt den großen Vorteil haben, daß alle bisher unentwikkelten Denkkräfte des Menschen mehr geweckt und auf den rechten Standpunkt dürften gebracht werden.

Werden sie uns wohl fernerhin auch erlauben dem übrigen Unterrichte beiwohnen zu dürfen? —

Sehr gerne. Nur muß ich sie ersuchen mir es jedes Mahl, einen oder zwei Tage vorher anzuzeigen, wenn sie unserm Institute die Ehre ihres Besuches gönnen wollen. —

Es soll geschehen.

Zwanzigſter Poſttag.

Alina aus Italien.

Nach einigen Tagen ging ich, an einem angenehmen milden Herbſtabende, mit meinem Freunde Hylaktor unter den Linden auf und ab, als wir einer gewiſſen Madame Alina begegneten, die ebenfalls, als Reiſende, im Hotel de Russie logirte.

Bekanntſchaften ſind unter unſerer Kolo-

nie ſehr bald gemacht. Wir begleitete ſie. —

Ihr feiner Gliederbau, ihre auſſerordeu liche Reinlichkeit im Anzuge, ein ſchön ſprechendes Auge, eine hohe Miene in ihre Geſichte — kündigte uns nichts Gemein an. —

Sie ſprach von Langerweile, und v der Geiſtloſigkeit ihres Geſchlechts in Berli

Wir waren nicht ganz dieſer Meinun und erwiederten: wenn ihre Behaupt wahr ſein ſollte, ſo müßte man nicht viele Mütter und Töchter in den gelehr Vorleſungen des Herren Tellerlekker, Ku cher, und Fuchsbauer ſehen.

Verzeihen ſie, meine Herren. Sol Vorleſungsbeſuche werden, wie jedes and Mittel, z. B. Schauſpiel, Reſſourçen, Sp ziergänge — u. dgl. m. zum Zwekke,

heiſt, um geſehen und empfohlen zu werden, gebraucht.

Sie würden ſich ſehr irren, wenn ſie glauben ſollten, daß die Zuhörerinnen, abſtrakte Vorträge über Kynologie, oder die Kriegsgeſchichte der deutſchen Hunde mit den Römern unter Marius, intereſſirten.

Von dieſen Dingen ſprechen ſie vielleicht an dem Tage in Geſellſchaft, an welchen ſie davon gehört haben, um einen Stoff, wie die Damen unter den Menſchen eine Blume vor den Buſen, zu haben, die auf den Abend eben ſo verwelkt iſt, wie jener wiſſenſchaftliche Brokken — vergeſſen wird.

In der That, raunte mir Hylaktor in's Ohr, dieſe Fremde ſcheint eine ſeltene Ausnahme von unſern gewöhnlichen Hundsdamen zu ſein.

Die Laternen wurden unter den Linden

angeſtekt. — Die Luft war noch immer warm und ſo ſanft, daß wir ungeſäumt auf eine Bank ſtiegen. Hier fing unſere ſchöne Alina an zu ſchwärmen, und ſprach von dem reitzenden italieniſchen Klima — vom ſüdlichen Frankreich — von den Hiëriſchen Inſeln — von Neapel, Nizza — Genua — von Florenz, vom graudioſen Anblik des Mont-blanc und vom Genferſee. Ihre Beſchützerin, — eine Gräfin — war in einer Abendgeſellſchaft und deswegen konnte die angenehme Alina bei uns bleiben.

Sie ſpielte die Prüde — die Zurükhaltende, und machte eine empfindliche Mieue, wenn ihr einer von uns etwas zu nahe rükte. —

Mit einem feurigen Auge blikte ſie endlich aufwärts nach dem geſtirnten Himmel — und ſeufzte! — Wauh — Weih! —

Wahr

Wahrſcheinlich haben ſie in jenen ſchönen Gegenden einige zärtliche Herzen zurükgelaſſen?

Nicht einige — aber eins! — Sehen ſie da, fragte ſie hierauf, das glänzende Feuer, das immer zitternde helle Licht des Sirius? — Wie oft habe ich dieſen Stern mit meinem Lälaps *) (Sturm) bewundert, und welche ſüßen Empfindungen der reinſten Liebe flößte uns ſein Anblik ein, wenn wir im Orangenhaine und Myrthenwäldchen miteinander umherirrten.

Ja — du König aller Sterne:
Oft ſchon, wenn ich mit heißem Sehnen
Begrüßte meiner Liebe Bild
Da lachteſt du in meine Thränen,
Und machteſt meinen Kummer mild —

*) Ein Hund von alter Familie. Siehe Ovid. Metamorph. l. 5.

Wenn er, du weißt ja wen ich mein
Sein Auge ſtill zu dir erhebt;
So grüß ihn mit dem ſchönen Sch
Daß freudiger ſein Herz erbebt. —

Und oft, du freundlichſter der Ste
Erheitere ihn mit deinem Licht,
Und ſag' ihm leiſ': auch in der F
Vergißt dich deine Freundin nicht!

Ach du unglüklicher Laps —! w
biſt du nicht hier — rief ich laut aus.
haſt du den ganzen ſchönen Abend v
ben! — „Die empfindſame Alina ſtand
und eilte in ihre Wohnung zurük, da ſ
Wagen der Gräfin kommen hörte. Es
te zwölf Uhr geſchlagen und ſchon viel
ternen waren — wegen Mangel an Ö
verloſchen. Wir ließen uns durch die
menden Tambourins, ſchneidenden St

orgeln — und raſſelnden Schellen — jene ſüßen Schwärmereien der ſchönen Italienerin aus dem Herzen treiben. Alle honetten Damen waren entweder ſchon zu Bette, oder hin und wieder erblikten wir noch eine im Helldunkel am Fenſter. Auf der Straße trottirte die gemeine Raçe, die für uns keine magnetiſche Kraft hatte, deswegen begaben wir uns auch — zur Ruh!

Ein und zwanzigſter Poſttag.

Der Vogelfänger und die Feuersbrunſt.

Was fehlt ihnen? Sie hinken? — „Eine Kleinigkeit. Ich bin geſtern Abend, in der Jägerſtraße bei dem Seehandlungshauſe, gefallen!“ höre ich über Tiſche im Hotel de Ruſſie zu Mittage ſprechen.

Wie haben ſie das ſo verſehen. „Ich ging

gegen zwölf Uhr von einer Abendgeſellſchaft nach Hauſe, und da die Laternen, welche während der Nacht brennen ſollten, verloſchen waren, ſo konnte ich im Finſtern die Brükkenbretter über den Rinnſteinen und die Rinnen ſelbſt, nicht mehr erkennen."

Vielleicht hatten ſie ein Gläschen — —

„Und wenn ich Waſſer getrunken hätte, ſo würde ich, bei meinem ſchwachen Geſichte und einer ſo großen Finſterniß, doch nicht das Geringſte erkannt haben."

Sie fielen alſo wirklich —

„Von der Brükke in den Rinnſtein, und war froh kein Bein gebrochen zu haben."

Da muß die Straßenerleuchtung in Berlin ſchlecht ſein.

„Bitte ſehr um Verzeihung. Bei uns iſt ſie — Dank ſei es dem philantropiſchen Herzen eines Mannes, der dieſem Uebel jetzt

ſo weſentlich abgeholfen hat — vortreflich, denn ehemals ſah man hier zur Nachtzeit nicht ſo gut wie jetzt — beſonders wenn man eine kleine Laterne in der Hand hat. —"

Iſt ihnen noch ein Krammetsvogel gefällig? —

Ha! dachte ich, da wird es kleine Knöchelchen für uns abwerfen; denn unter dem Tiſche ſitzend, unterhielt ich mich mit meinem Freunde Hylaktor über unſere neue Bekanntſchaft — die wir mit der ſchönen Alina gemacht hatten. —

Still, Freund! oben giebt's gebratene Vögel. Wir horchten, — ob uns vielleicht Jemand rufen würde.

Ein Landedelmann hub darauf an, und ſagte: „In den erſten Herbſttagen fängt mein Jäger gewöhnlich ine Menge Ziemer und Droſſeln. Sobald er aber ſeinen Vortheil

und der Unbequemlichkeit vergleicht, dann thut er auf den Antheil, welchen er daran hat, verzicht, und nimmt – was er in den Bohnen findet, für sich. Frage ich nach dem Vogelfange, so verſichert er mich, der Strich oder Fang ſei nun vorüber. –"

Dieſer Jäger — fiel ein anderer ein — war ſo klug wie der Laternendirektor in der Stadt Nielberg, wo ſich die Einwohner über die ſchlechte Straßenerleuchtung, ſchon Jahrelang, beſchwert hatten. Ein aufgeklärter Lampenkopf legte darauf einen Plan zur beſſern Erleuchtung der Stadt vor, den auch der Magiſtrat billigte. Der Unternehmer illuminirte anfänglich, zur Probe, einige Straßen ſo vortreflich, daß man, beim hellſten Mondſcheine, auf der Lichtſeite der Straßen, nicht beſſer ſehen konnte. „Es war ſo licht und heiter, ſetzte ein anderer hinzu,

— wie im Kopfe der ersten Gäste eines neuen Weinhändlers, der bei Eröffnung seiner Gaststube vortreflichen Lokwein giebt, um sich zu empfehlen. Nach einigen Tagen oder Wochen geht man aber von ihm allemal mit einer Migräne zu Hause. — „Dem kenntnißvollen Licht- und Geldfreunde ward die Besorgung dieser wichtigen Aufklärung der Herbst und Winternächte übertragen, und jeder Einwohner von Nielberg mußte monatlich eine beträchtliche Beisteuer dazu geben. Die Dohner waren gelegt und die Beeren eingehangen. —

Nachdem nun die Geldbeiträge einige Mal gemacht, und die Einwohner an diese neue Abgabe gewöhnt waren; — so fingen die Straßenlampen auch an dunkler zu brennen, und manche wurden nur, da sie zwei Dochte hatten, auf einer Seite angezündet — die meisten aber verloschen kurz vor und

bald — nach Mitternacht. Hin und wieder waren indeſſen einige reichlich mit Oehl verſehen, und manche brannten auch noch mit heller Flamme am frühen Morgen, nach Sonnenaufgang, um doch, — im Fall einer Beſchwerde, — von der langen Dauer des Nachtlichts in den Straßenlampen, einige Beiſpiele anführen zu können.

Dieſer Lampendirektor und ſeine Anſtekker müſſen kluge Leute ſein? —

Niemand kann es läugnen. Die Nielberger ſehen es zwar ein, daß ſie auf eine recht feine Art geprellt ſind, und daß der Unternehmer dieſer ſparſamen Lichtſpendung ein geſcheuter Vogelſteller war, der eben ſo geſchikt Dohnen zu legen, und einzubeeren, als auch Gimpel, Seidenſchwänze und Krammetsvögel meiſterhaft zu fangen verſtand — aber was hilft ſeine Einſicht den Nielbergern?

Sie zahlen numehro ihren Beitrag zur beſſern Stadterleuchtung, und würden mit Exekution dazu gezwungen werden, wenn ſie ihn verſagen wollten; aber in den Straßen iſt es für die Fußgänger eben ſo gefährlich, zur Nachtzeit, zu gehen, als vormals — da die Erleuchtung von der Kämmerei beſorgt ward.

Darum lebe die Induſtrie und der genialiſche Vogelſteller, der Dompfaffen berükt und — im finſtern andere überſieht!! —

Hylaktor! — rief der reiſende Däne unter den Tiſch, und gab ihm einen Teller mit Vögelbeinchen. Ich mußte beſcheiden zuſehen, er aber fraß wie ein hungriger Wolf.

Dabei fragte er mich: ob ich geſtern wohl gehört hätte, was Alina von Neapel geſagt habe?

Ich beſinne mich nicht.

Sie ſprach von der ſchönen Gewohnheit daſelbſt, daß Niemand ſo bald es finſter werde, ohne ein angezündetes Licht in der Laterne, ausgehen dürfe. Da nun Hunde und Lazzaroni, (eine Art neapolitaniſcher Straßenmenſchen,) beſtändig unter freiem Himmel, oder unter den Hallen und Bogen der Kirchen und Palläſte ſchliefen, ſo beleuchteten die Vorübergehenden zuweilen das Menſchenlager — oder die têtes a têtes!

Gleich ruft der, dem das Licht beſchwerlich wird: volti la laterna! (Licht weg!) Wer die Laterne nicht abwendet, dem wird ſie, wie Konterband kaſſiert, oder er ſetzt ſein Leben aufs Spiel.

Die Tiſchgeſellſchaft blieb heute lange bei Tafel, denn einige Engländer brachten

verſchiedene toasts aus und tranken dabei fleißig Portwein und Burgunder. — Es war ſieben Uhr — als plötzlich Feuerlärm entſtand! Alles ſtürzte aus den Häuſern, um ſich nach der Straße zu erkundigen, wo es brenne? Da hieß es, in der Krauſenſtraße neben dem Tollhauſe.

Unſere Herrſchaften ſtanden plötzlich von Tiſche auf, und eilten ſämmtlich dahin, wo die Feuersbrunſt ausgebrochen war.

Wir begleiteten ſie.

Wieviele müßige Zuſchauer und Zuſchauerinnen gab es hier nicht! und welche angenehme Bekanntſchaften wurden nicht bei dieſem Schauſpiele unter Hunden und Menſchen gemacht! — — — — Ver- und bewundernd ſahen wir der lodernden Flamme ruhig zu, als ein lautes Rufen und Schreien entſtand! halt ihn — greift ihn! fangt ihn

auf! Wen denn? Wer iſt es? — Ein Toller, der mit einem Feuerbrande davon läuft! Er will andern, die im finſtern tapren, leuchten. — Faßt ihn, denn wie leicht kann dadurch ein neues Unglük entſtehen, und die ganze Stadt in Gefahr kommen — hieß es. Da ſtürzten Menſchen mit Löſcheimern, Feuerſchirmen, Handſpritzen und Waſſertonnen hinterdrein. Als aber der Läufer mit ſeinem Brande ſchon zu entfernt war, da konnte man kaum noch das Glimmen, unter dem vielen Rauche und Dampfe, den er verurſachte, erkennen. — — —

Die Polizei trieb die Menſchengruppen auseinander, beobachtete in der Ferne den Feuerbrandsträger und ſagte: „Laßt ihn laufen! Mit dieſem Brande wird er keinen Schaden thun. Er ſtellt ſich jetzt damit an den Weg, leuchtet im finſtern den Vorüber-

gehenden, die ihm ein Trinkgeld geben — und ſo benutzter, als ein kluger nicht als ein toller Menſch — die Zeit, um damit etwas zu verdienen. — Wer darüber neidiſch iſt, der hole ſich eine Pechfakkel oder Brandrakete, leuchte, à la mode anglaise — unſerm großen Dänen nach Hauſe — ſuche ſo dem Beiſpiele eines Chevalier d'Industrie zu folgen und von den Zeitumſtänden, gleich den Wechslern vom Geld-Cours — wohlſchmeckende Vortheile zu ziehen.

Zwei und zwanzigſter Poſttag.

Die Thierarzneiſchule.

Auf unſern täglichen Promenaden unter den Linden und im Thiergarten fand ich einige Wochen, auſſer einer zärtlichen Bekanntſchaft mit einer wohlgewachſenen Berlinerin, nichts Ehebliches, das ich meinen Prinzipal nach Spandau hätte berichten mögen.

Eines Tages aber machte der Reiſende

aus Dänemark, einer Gesellschaft anderer Fremden, an der Wirthstafel, den Vorschlag — in dem ehemahligen Garten des Grafen von Reuß, in der Spandauer Vorstadt hier zu Berlin, die Thierarzneischule (école veterinère) zu besuchen. Hylaktor und ich wurden aufmerksam, und freuten uns um so mehr, da wir sogerne auch das Hundehospital, und zwar unentgeldlich, zu sehen wünschten. —

Als wir uns den folgenden Tag diese, übrigens wohleingerichtete, Anstalt zeigen ließen, fanden wir leider, daß für die Pferde mehr, als für uns Hunde gesorgt war. Die Krankenzimmer für die erstern waren äusserst reinlich und zwekmäßig eingerichtet — aber für Hunde — fand ich — kaum ein Paar Pflegehütten! Das fiel mir und meinen

nen Freund ſchon ſehr auf, und machte uns verdrießlich. Die Fremden gingen hierauf in den anatomiſchen Hörſaal, und wir ſchlichen langſam, ohne ein Wort zu ſagen, hinterdrein. In dieſem runden ſchönen Saale erblikten wir jedoch einige Hunde in der Bordüre, unter dem Plafond, abgemahlt — zum Beweiſe, daß man auch an uns, in einer Thierarzeneiſchule denken wolle. Dieſe Artigkeit ermunterte uns wieder etwas und beſtimmte uns auch die Zimmer, in welchen die ausgeſtopften und ſkeletirten Thiere aufbewahrt werden, mit anzuſehen.

Von den erſtern ſind ein Kameel, ein Zebra, ein Löwe und ein unbehaartes afrikaniſches Pferd merkwürdig; Beim Anblik der Skelette bin ich aber erſchrokken - denn es war mir als ſähe ich den leibhaftigen

Hundstod — in ſeiner fürchterlichen Geſtalt, vor mir. —

Wir hörten zwar vieles von der Knochenfeſtigkeit der arabiſchen Pferde, und von ihrem ſchönen Körperbau ſprechen — aber die durchaus unerfreuliche Gerippenmenge und die grinſenden Thierköpfe waren mir ſo ſchauerlich, daß ich mich bei dieſer Knochenſammlung nicht lange aufhielt. —

Unter den ausgeſtopften Thieren, die doch nicht ſo abſchreckend ausſahen — zog ein weißes Pferd die Aufmerkſamkeit aller Fremden auf ſich. Der Inſpektor ſagte: dieſer Schimmel hieß Conclé, und iſt derſelbe welchen König Friedrich der zweite nach dem ſiebenjährigen Kriege beſtändig geritten hat. Dies Pferd hat ein Alter von 39 Jahren erreicht.

Mit ehrfurchtsvollem Schweigen betrachtete Jeder die merkwürdige Hülle eines Thie-

res, das einen ſo großen Mann, viele Jahre lang getragen hatte.

Mit Recht — unterbrach ein Fremder die feierliche Stille — nannte man ihn nur den König! —

Welche Furcht und welches Schrekken gingen im Kriege vor ihm her, und welche Majeſtät umſtrahlte ſeinen Thron im Frieden! —

Haben ſie den merkwürdigen Brief geleſen, fragte ein anderer den Dänen, welchen er einſt an den General von Tauenzien, nach gehaltener Reviſe in Schleſien, ſchrieb? — Hier iſt er. „Nachdem das Schreiben vorgeleſen war hab' ich es mir ausgebeten, um es den alten Verehren des großen Königs, und den Leſern meiner Poſtnachrichten, zur Erholung und — als Elixir — mitzutheilen. —

Mein lieber General von Tauenzien!

Schon bei meiner Anweſenheit in Schleſien erwehnte ich euch, und jetzt will ich es ſchriftlich wiederholen, daß meine Armee in Schleſien nie ſo ſchlecht geweſen als jetzo, wenn ich Schuſter und Schneider zu Generale machte, könnten die Regimenter nicht ſchlechter ſeyn, das Thaddenſche Reg. gleicht einem unbedeutenden Land Bataillon einer Preuß. Armee, Rothkirch und Schwarz taugen auch nicht viel. Zaremba iſt in einer ſolchen Unordnung, daß ich einen Officier von meinem Regiment nach den dißjährigen Manövres werde hinſchicken, um es wieder in Ordnung zu bringen, bey Erlach ſind die Burſchen durch das Contrebandiren ſo verwöhnt, daß ſie keinen Soldaten ähnlich ſe-

hen. Keller gleichet einen Haufen ungezoge-
ner Bauern. Hagen hat einen elenden Com-
mandeur, und Euer Reg. iſt ſehr mittelmä-
ßig. Nur mit Graf Anhalt, Wendeſſen und
Markgraf Heinrich kann ich zufrieden ſeyn,
ſehet ſo finde ich die Regimenter en detail,
und will euch das Manoeuvre beſchreiben.
Schwartz machte die unverzeihlichſten Fehler
bei Neiße die Anhöhe nicht genugſam zu be-
ſetzen, wäre es Ernſt geweſen, ſo war die
Bataille verlohren;

Erlach bei Breslau durch Beſetzung der
Anhöhe zu decken, marſchirte wie Kraut und
Rüben ins Defilé, daß wenn es Ernſt ge-
weſen wäre, die feindliche Cavalerie die In-
fantrie niederhieb, und das Treffen verloh-
ren ging. Ich bin nicht Willens durch La-
cheté meiner Generals Schlachten zu ver-

lieren, weshalb ich hiemit feſtſetze, daß Ihr übers Jahr, wenn ich noch lebe, die Armee zwiſchen Breslau und Ohlau bey Mauſchwitz ins Lager führt und vier Tage zuvor, ehe ich im Lager eintreffe mit den unwißenden Generals manövrirt, und Ihnen dabei weiſet was Ihre Pflicht iſt; das Regiment v. Arnim und das Guarniſon Regt. v. Kienitz machen den Feind, und wer denn nicht ſeine Schuldigkeit erweiſet, über den laße ich Kriegsrecht halten. — Denn ich würde es einer jeden Puissance verdenken, dergleichen Leute die ſich ſo wenig um ihr Metier bekümmern im Dienſt zu behalten, folglich iſt es mir auch nicht zu verdenken.

Erlach ſitzt noch vier Wochen in Arreſt, auch habt ihr dieſe meine Willens Meinung,

Eurer ganzen Inſpection bekandt zu machen, ich bin Euer wohl affectionirter König.

Potsdam d. 6ten Fbre. 1784*).

Friedrich.

Ach das waren gute und glükliche Zeiten! — ſeufzte eine Windſpielbame zur Seite, welche unterdeſſen ins Zimmer gekommen war, und da bekannt zu ſein ſchien.

Ich näherte mich ihr, meiner Pudelfigur und ihres vornehmen, zurükgezogenen Weſens ungeachtet und fragte:

Sind wahrſcheinlich eine Berlinerin?

„Nein mein Herr. Aus Potsdam. Meine Mutter war eine Tochter von der berühmten Diane an Friedrichs des großen

*) Der Setzer hat weder an der Rechtſchreibung noch Interpunction dieſes Königl. Briefes etwas — ändern dürfen.

Hofe in Sans-Souci. Die Gräfin Z. hat mich, meiner Geſundheit wegen, in Koſt und Pflege hieher gegeben."

Dieſe Bekanntſchaft iſt mir äuſſerſt angenehm, und gehört, unter meinen glüklichen Zufällen, zu einem der ſeltenſten Grade, ihnen, Madame — einer Descendentin von den Lieblingshunden des großen Königs zu begegnen. Worüber klagen ſie aber beſte — ſchönſte Madame? Sie ſcheinen doch ſehr geſund zu ſein? „Ich leide auſſerordentlich an Vapeurs, und kann die blähenden Speiſen nicht vertragen. Der Doktor hat mir jezt Kümmelöhl auf Brot verſchrieben. So gehts! Wie ſich die Zeiten ändern! — Meine Großmama fuhr gewöhnlich mit zwei bis drei andern Hofhunden und Damen, in einer beſondern Kutſche zur Karnevals-Zeit, von Potsdam nach Berlin. Immer mußte ſie

ein Lakei, der zwar die Ehre hatte bei ihr im Wagen zu bleiben, begleiten, aber er durfte nie auf dem Vorder- ſondern jedesmal nur auf den Rükſitze Platz nehmen — Wenn meine gloriöſen Verfahren luſtig, und dabei etwas laut wurden, auch in den Zimmern umher ſprangen, da war es dem königl. Lakei nie erlaubt, ſie anders anzureden, als: „Diane! Bedenken Sie doch wer Sie ſind? Vergeſſen Sie ſich nicht. Biche ſein Sie artig! Alcmène bellen Sie nicht ſo laut! Wollen Mamſell Thisbe vielleicht einmal abſteigen?“ — *). Meine Familie hat auch bei Sans-Souci ein Erbbegräbniß von Quaderſteinen, und wenn ich auch hier im Misère ſterben ſollte, ſo iſt es doch ſchon beſtimmt, daß mein Leichnam dermaleinſt

*) Siehe Steins Charact. Fr. 2. Ecy.

— an jenem Ehrenorte, wo die theuren Gebeine meiner Vorfahren ruhen, beigesetzt werden soll. —“

Die fremden Herrn, welche unterdessen die andern ausgestorften Thiere in den Glasspinden besahen, fingen an zu lachen, und einer von ihnen sagte:

„Wer sollte es glauben, daß eine solche Hundsseele ein so feines Gefühl für Ehre und einen so ausgezeichneten Familienstolz haben sollte —“

Kaum hatte die Empfindsame diese Bemerkung gehört, so ging sie auch, die Nase rümpfend, weg. —

Unser Cicerone erzählte noch: daß der große König gewöhnlich einem Pferde, welches er zum ersten Male geritten hätte, seinen Namen gab. z. B. dieses nannte er Condé, ein anderes Turenne, ein drittes Cæsar.

Wo ſind alle dieſe Pferde nach des Königs Tode hingekommen? —

Sie wurden theils, antwortete der Aufſeher, auf Capüte in Penſion gebracht, theils an fürſtliche Perſonen verſchenkt. Einen ſchönen dunkeln Fuchs erhielt damals der Herzog von Zweibrükken. Dieſes Pferd ward von den Franzoſen, als ſie nach ihrem erſten Kriege mit Kaiſer Leopold dem zweiten, in jenes Herrn Länder einrükten, nach Frankreich mitgenommen! —

Auf dem Rükwege nach unſerm Hotel, hörten wir von den Herren Reiſenden kein anderes Wort, als Beſchreibungen und Anekdoten, von Tugenden und Laſtern der Pferde. Ich lief mit meinem Freunde Hylakter voraus, — um uns von dem langen Stehen, auf einem Sopha auszuruhen. —

Drei und zwanzigſter Poſttag.

Stralauer Fiſchzug.

Am 24ſten Auguſt Nachmittags, machten die Berliner, Fremden, und der größte Theil berliniſcher Hunde, eine Landparthie nach Stralau. Dazu gab ein Fiſchzug, der alle Jahre an dieſem Tage des Morgens früh in der Spree, bei jenem Dorfe gethan, und da-

durch zugleich die Fischerei, so wie an dem nämlichen Tage, mit dem ersten Flintenschusse, die Jagd in Wäldern und im Freien, eröffnet wird.

Eine so ungeheure Menge von dahin strömenden Menschen und Hunden, habe ich fast noch nie gesehen. Ich fragte einen Wachtelhund: Feiern die Berliner vielleicht in Stralau ein großes Fest? — Nach der gewöhnlichen submissen Manier dieser Hundeart fing er an zu schwänzeln und zu kriechen, und sagte: „Verzeihen sie, mein Bester, wenn ich Dero Ideen über dieses Volksfest berichtige. Ich kenne die brandenburgische Geschichte. — Jedermann giebt zwar vor, daß er zum Fischzuge nach Stralau gehe; aber man sieht da weder Fische noch Netze; sondern einen Zug junger Herren und Damen, die

hre Angeln und Garne auslegen, um Fiſche u fangen.“

Nur jungen Leuten iſt dort der Fiſchfang erlaubt?

„Verzeihen ſie gütigſt! — Einem Jeden, wer nur Netze, Reuſen und Angelhaken dazu hat. Alte Frauen, denen es entweder an allen Fiſchzeuge fehlt, oder die dergleichen Geräthſchaften ſchon zum Theil ihren Töchtern und Enkeln überlaſſen, ſind die wahren paſſiven Zuſchauerinnen. Dafür beſchäftigen ſie ſich mit Zubereitung der gefangenen Fiſche, mein Beſter!“

Wir werden folglich heute doch noch Karpfen und Zander ſchmauſen?

„Von jenen Fiſchen, welche am frühen Morgen gefangen werden, dürften wir wenig zu ſehen bekommen — denn dieſe werden unter drei Partheien vertheilt. Alles was hin-

gegen Nachmittags ins Netz geht, das nimmt Jeder entweder mit ſich nach Hauſe, oder man ſpeißt es heimlich in und bei Stralau, denn oft ſind es doch nur kleine Gräten, Stekerlinge, Quappen oder junge Hechte."

Sagen ſie mir, mein lieber Wachtler, wird ihr Herr, den ſie hier begleiten, auch fiſchen?

„Verſteht ſich mein Beſter. Er hat ein eben ſo ſchönes Rohr zum Angeln als auch engliſche Haken dazu."

Was machen Fänger und Fängerinnen mit den geangelten, gereußten oder mit dem Hamen berükten Fiſchen? —

„Sind es gewöhnliche Stinte, Gräthechte oder wohl gar Aalquappen, dann ſpielt man damit, und überläßt ſie zulezt einem Jeden, der ſie haben will."

Aber wenn's nun eine ſchöne Spiegel

karpfe, eine glatte Schleihe oder ein ausgewachsener ſchlanker Hecht wäre?

„Freilich, dann wird ein ſolcher Fiſch mit vieler Behutſamkeit in die Stadt getragen oder gefahren. Selten wird er auch an demſelben Abende geſpeißt. Man hebt ihn gewöhnlich zu einem verabredeten Souper auf. — — — —"

Unter dieſen Geſprächen kamen wir an die Stralauerbrükke, wo ich Muſjé Wachtlern verließ, denn mein Freund Hylakter, der mit ſeinem Herrn in ein Ekhaus ging — rief mir zu. „Hier Herr Journaliſt! —"

Allerliebſt, dachte ich! Vielleicht kann man da etwas kruſtilliren.

Getroffen! —

Wirth und Wirthin von Hauſe, die weder Kind noch Kegel, weder Hund noch Katze hatten, nahmen jeden ihrer Bekannten

ten und Freunde, ſo wie uns Hunde an dieſem Luſttage, mit antiker Hospitalität auf.

Greifen ſie zu Freund! Eſſen ſie was ihnen beliebt — und wollen ſie rothen oder weißen? (Wein haben) fragte der Wirth.

Ich ſprang in die Höhe, um auf den wohlſervirten Tiſch zu ſehen, und bellte.

Will er wohl fort! Unverſchämter! Wem gehört dieſer Pudel? fragte ein Diener vom Hauſe.

Ein wahres Glük für mich, daß mich der Herr meines Freundes kannte, denn jener grauſame Menſch griff ſchon nach der Fliegenklappe. —

Laſſen ſie ihn — er iſt der Geſellſchafter meines Hundes! — und nicht zudringlich! —

Dafür lekte ich dem edeln Hundefreun-

de die Hand, und das ſonſt ungehobelte Fentchen legte mit Beſcheidenheit die Klappe wieder auf das Spinde. —

Kalter Kälberbraten, Göttinger Leberwurſt, Hamburger Rauchfleiſch, gepökelte Rindszunge und dergleichen anziehende Artikel mehr — waren die angenehmen Vorträge welche uns erquikten. Man bot mir ein Glas Wein an. Ich bin aber ein eben ſo großer Feind des Traubenſaftes, wie der Herr meines Freundes von leeren Gläſern beim Nachtiſche — und dankte. —

Aus den Fenſtern dieſes Ekhauſes, in welchem wir jetzt waren, konnten wir den Spreefluß bis Stralau überſehen. Da erblikte ich am jenſeitigen Ufer einige nebelgraue Reiher, die mit ihren langen Beinen im Schilfe umherwadeten und fiſchten. Meiner Natur nach bin ich eigentlich zur Waſ-

ſerjagd beſtimmt, denn es iſt bekannt, daß wir Pudel ſo gut, wie Haloren ſchwimmen.

Mein alter Inſtinkt, in's Waſſer zu gehen, erwachte hierauf mit aller Lebendigkeit, und hätte mich nicht eine Dame zurükgehalten, ich wäre ohne Bedenken aus dem Fenſter in's Waſſer geſprungen – um die Langbeine zu verjagen. —

Ein Theil der Menſchen und Hundsgeſellſchaft ging endlich nach Stralau, Treptow und Rummelsburg. Ich blieb am Fenſter ſitzen, beobachtete die Reiher, und ließ jeden Vorübergehenden Revüe paſſiren. Hier ſah man alle möglichen Formen von Geſichtern, Kleidern und Figuren. Es iſt in der That ein hoher Genuß mit einem Freunde unter den Linden, oder an einem andern frequenten Orte zu ſitzen, um mit ihm jenes bunte Gemiſch vom ſchönen und häßlichen,

geſchmakvollen und ekelhaften, Figuren von Griechenköpfchen und Schlaraffengeſichtern, von idealiſchen Geſchöpfen und zurükſcheuchenden Zerrbildern — wie in einer Laterna Magica — vorüber wanken zu ſehen. — Es dünkt mich dann als hätte ich den Strom verſchiedener Zeitalter vor Augen.

Meine Geſellſchaft kam von ihrem verſuchten Fiſchzuge nicht ſobald wieder. Es ward Abend, und ich ſah mich genöthigt unſer Wirthshaus ohne alle Begleitung, aufzuſuchen.

Vier und zwanzigſter Poſttag.

Das Handlatein.

Am folgenden Tage wurden wir durch ein Schreiben aus der Hotzenplozziſchen Lehranſtalt, eingeladen, uns den nächſten Sonnabend in den Zimmern dieſer Schule einzufinden, um uns von der Vortreflichkeit der Methode zu überzeugen, nach welcher

hiesige Hundssöhne die Lateinische Sprache erlernen.

Um neun Uhr waren wir am bestimmten Tage in diesem unvergleichlichen Institute. Der Herr Direktor kam uns mit einem tiefen Bükling entgegen, und zog bei dem Worte, — Ehre des Besuchs auf der rechten Gesichtsseite eine freundliche, auf der andern aber eine klägliche Miene.

Vielleicht mochte es seine große Schulkenntniß, sein immer beschäftigter Geist sein, der ihm selten erlaubte Jemanden gerade in's Gesicht zu sehen. Er kroch und wedelte, gleich einem Wachtelhunde vor seinem Herrn! —

„In unserer Lehranstalt für junge Hunde, fing der Herr Direktor an, beobachten wir beim lateinischen Sprachunterricht eine, der alten durchaus entgegengesetzte Lehrart.

Wir zeigen auch die Unzweckmäßigkeit derſelben, und bemühen uns, unſere Behauptungen in das gehörige Licht zu ſetzen.

Gebt Achtung auf meine Frage lieben Schüler. Verſteht man unter den Menſchen wohl die alte lateiniſche Sprache?

Nein. — Baubari non possunt.

Kleiner Windhund, mit den langen Ohrlappen, ſage mir wie ich das bewieſen habe.

Sie haben geſagt:

1) Die Menſchen überſetzten exponere, erklären, wir aber richtiger, **ausſetzen**; weil die kleinen Hunde, ſobald ſie von der Mutter entwöhnt ſind, ausgeſetzt werden, und jeder ſie aufnehmen oder adoptiren kann, wer will.

2) Unter Konjugatio verſtehn die Menſchen eine Wortverbindung, wir aber die Vermiſchung oder die Heirath.

3) Daraus entſteht der Syntax, nicht die Wortfügung; ſondern das Zuſammenfügen oder Kütten, weil die Ehe eine Zeitlang hält.

4) Endlich fängt man an zu dekliniren, nicht zu beugen; ſondern auf die Seite abzulenken, daß heißt, wir fühlen eine Weg- oder Abneigung, um mit Andern neue Verbindungen einzugehen.

„Was meinſt du ſchwarzes Spürnäschen, hat dein Nachbar Recht?“

Seine Erklärung ſcheint mir moraliſch nicht grammatiſch zu ſein. Denn unter Sinnbachs verſtehe ich das Nachdenken oder Sinnen eines Dachſes, über die Mittel und Wege, den Fuchs, der ihn aus ſeinem Baue vertreiben will, zu überliſten.

Wir Hunde müſſen gleich dem Dachſe

nachſinnen, wie wir Köche und Köchinnen auf eine feine Art betrügen können. Das iſt unſre wahre Dachsſinn oder wie andere ſagen, Syntax. —

Sind nun die Töpfe voll Fleiſch, auf dem Feuerheerde mit Dekkeln beſchützt, ſo müſſen wir lernen, wie man ſie in der größten Geſchwindigkeit anrühren und abnehmen könne. In unſerer Kunſtſprache nennen wir, das nicht dekliniren; ſondern Dekkelrühren.

Jagt man uns dann wohl gar, mit Knittelverſen aus der Küche, dann fangen wir erſt an — nicht zu Konjugiren; ſondern zu Konjoniren, oder zu bellen.

Haben wir aber, glüklich genug, das Fleiſch aus den Töpfen gezogen und alles in unſern Magen eingeladen, dann iſt das unſer Ladein oder Latein. —

Hierauf hub der Direktor an: — Aus dieſer Probe können ſie, meine Herren, die Art und Weiſe erkennen, wie wir unſere kyniſche Jugend, in der philoſophiſchen und grammatiſchen Etymologie, zu unterrichten, gewohnt ſind.

L'on peut dire, avec Msr. Buffon, *) ſagte hierauf le grand Danois, — que le chien est le seul animal, dont les talens naturels sont évidens et l'éducation toujours heureuse **).

Erlauben ſie uns nunmehro einige ſchwe-

---

*) T. S. histoire naturelle.

Setzer.

**) Man kann mit dem Herren Buffon ſagen, daß der Hund das einzige Thier ſei, deſſen Talente ſo klar am Tage lie-gen, und deſſen Erziehung immer glükt.

re Stellen, aus verſchiedenen Autoren in's Hochdeutſche zu überſetzen.

Kleiner Labros, überſetze mir:

De Vos quam indie stat, unde as sic dic unde sat.

„Der Fuchs kam in die Stadt, und aß ſich dik und ſatt.

Gut! Brauner Muffel, was heißt:

Kwi schtett, adſideat, ne kahdeatt.

„Wer ſtehet, ſehe wohl zu, daß er nicht falle.„

Auch gut! Wer enträthſelt mir aber folgende berühmte Inſchrift:

Cons. int. Jul. Cæs. A. S. Libr. Br. et IX. Aug. A. L. S. Cu. Cæs. et Br. Col.

Da trat der Schellmops auf und überſetzte:

„Der geheime Rath Julius Cäsar, aß lieber Braten und neun Augen, als Kuhkäse und Braunkohl.“

Alce, mit dem rothen Halsbändchen, was heißt:

Chersonesus Taurica?

Die Krimm.

In anguilla?

Im Aal.

Rota?

Rad.

Sehr gut. Das Ganze aber bedeutet?

Kriminalrath.

Gut meine Hündchen — das war alles ganz vortreflich! —

Sobald meine Schüler diese Vorübungen verstanden haben, dann gehen wir zu dem vorzüglichsten klassischen Autor, aus

dem Platiniſchen Zeitalter, Greisholdus Knikknakkius Flochlandus, über. Seine Flochiade oder das epiſche Gedicht „von den Flöhen" iſt ſein bekantes unſterbliches Werk.

Ich habe daraus eine Chrestomathie, oder ein Leſebuch für unſere neue Hundsſchule angefertigt, und werde jetzt meine Schüler daraus überſetzen laſſen.

Darf ich fragen, werther Herr Direktor wie ein ſolches Leſebuch gemacht wird?

Das iſt äuſſerſt ſchwer — denn es gehört dazu eine tiefe Gelehrſamkeit. Man lieſt einige Autoren durch, wählt daraus nach Belieben verſchiedene Stellen, ſtreicht ſie an, ſetzt eine deutſche Aufſchrift darüber, läßt ſie abdrukken, und ſo wird das Büchelchen fertig. Wer dieſe geſammelten Pfauen-

federn, womit ſich Dohlen ſchmükken, ſezt man ſeinen Namen, und er glänzt, am Himmel der gelehrten Autoren, gleich dem Sirius im unermeßlichen Weltraume. Dieſes Phänomen iſt freilich öfters nur eine Sternſchnuppe. Erleben aber der Bücherfabrikant und der Verleger mehrere Ausgaben ſolcher Händewerke, ſo gewinnen ſie dabei beträchtlich.

Gewönlich macht jeder Schulmann, der den Autorkizel fühlt, ein ſolches Leſebuch in usum Delphinorum suorum, zu Rechte.

Jezt meine Händchen nehmt eure Chreſtomathie zur Hand. Du, lieber Harpales, fange an.

Flochia

seu

Gedichtum versicale

de

Flochis,

schwarzis illis Thiericulis, qui omnes ferè Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras, Kindros, etc. beimpfere, spitzibus suis Schnablis stechere et beissere solent. Auctore Greisholdo Knikknackio Flochlando.

Entſtehung und Eigenſchaften der Flöhe.

Angla *) Flochosque canam 2) qui 3)
wachsunt pulvere 4) schwarzo,
E' 5) Wassroque simul 6) Hutsente et 7)
schweisside warme,

---

*) Wiederhaken. 2) ich will beſingen. 3) welche, 4) aus Staub, 5) naß, 6) auf gleiche Weiſe, 7) und.

Multipedes [8]) thieri, qui [9]) possunt [10])
hupfere longe; [11])
Non [12]) aliter, [13]) quam [14]) si [15]) flüg-
los natura dedisset [16])
Illis [17]) sunt [18]) equidem [19]) sunt in-
quam [20]) corpora [21]) kleina, sed [22])
mille [23]) erregunt Menschis martras-
que plagasque
Cum [24]) stekunt schnablum in leibum,
blutumque rubentem [25])
Exsugunt [26]). —

---

8) vielfüßige, 9) welche, 10) können,
11) weit, 12) nicht, 13) anders, 14) als,
15) wenn 16) gegeben hätte, 17) ſie,
18) haben, 19) nämlich, 20) ich ſage,
21) Körper, 22) aber, 23) tauſend,
24) wenn, da, 25) rothes, 26) ausſaugen.

Verſchiedene Strafen *).

Sunt variae martrae, quibus ob sua sün-
da suamque
Ob mutwillitiam Menschos abstrafit
acerbè,
Ille Deus, coelum et sternos qui fecit
et erdam:
Hunc stichit schlangus; lauffit tollhun-
dus in illum,

*) Der Setzer hat die deutſchen Noten bei den folgenden Auszügen weggelaſſen, um manchem Vater, Oheim oder Vetter das Vergnügen zu gönnen, ſeinen Sohn, Neffen oder jungen Vetter, der Römerlatein in Menſchenſchulen lernt zu prüfen: ob er das Hundslatein aus der Hotzenplotziſchen Lehranſtalt verſtehen kann? —

Beissit et in leibum, ut cogatur reddere geistum;
Ast alium Wolffus frissit; Bærusque zureissit;
Hic habet innumeros læusos, et tempore nullo
Freudam habet, hi lauffunt per Kleidros et male beissunt:

Der Floh, das ſchlimmſte Thier.

Ast reliquos inter thieros non bösior ulla est,
Nec magis infestat menschos, illis molestas
Erregit martras, quam pessima turba flochorum

Nunc illis satis est, finstri sub tempore
nachti
Stechere et è sanfſto mægdas aufwek-
kere schlafo;
Sed quoque sub tago durchkriechunt
undique Kleidros,
Nunc huc, nunc illuc springentes,
spitzibus ægrè
Beissentes schnablis; sic ut de corpore
blutus
Sæpe fluat, fleckique rubri cernantur
in hauto.

Flöhe verurſachen ſchlafloſe Nächte.

Cum Wolkibus altis
Sterni deleuchtunt, et scheinit ab himm-
lide Mondus,

Et suadẽnt schlafo se tradere tẽpora ſinstra.
Solum verhindrunt tardum schwarza agmina schlafum;
Nunc est lustus iis per weicbum springere beddum;
Nunc vero aufsteigunt Beynos beynisque relictis
In medio sitzunt baucho, prope nablia runda;
Nunc quoque per bartum kriechunt, dant vulnera Menschis.

Weiber ſind Flöhfeinde.

Weibræ streitunt noctes diesque
schwarzis cum thieris, et dira kriegſa tendunt

Adversus Flochios hostes, multosque trucidant *).

Ein quälendes Magengefühl und eine unerträgliche Langeweile machte mir die Prüfung der Hunde in der lateiniſchen Sprache noch verhaßter, wie ſie es mir ſchon von Jugend auf geweſen iſt. Die Sonne war be-

*) Mit vielem Vergnügen zeige ich hiermit zugleich an, daß in der Buchhandlung des Herren B. und S. zu Berlin eine vollſtändige Ausgabe dieſes epiſchen Gedichtes — Flochia — erſcheinen wird. Dieſe litterariſche Seltenheit iſt von einem unbekannten Verfaſſer aus dem ſechszehnten Jahrhunderte, und in der berliniſchen Monathſchrift 1784 erwähnt worden. Die Freunde der kyniſchen Latinität werden ſich gewiß freuen, ein ſolches Werk der deutſchen komiſchen Muſe der Vergeſſenheit dadurch entriſſen zu ſehen.

Setzer.

reits ſchon ſeit einer Stunde durch den berliniſchen Meridian gegangen, als mein Freund Hylaktor ſeinen Herrn ans Mittagsmahl erinnerte. Dieſer ſah in die Uhr, und verneigte ſich gegen den Herrn Director, der hierauf, zu meiner Freude ſagte:

Laßt uns zuletzt, meine lieben Hündchen, noch die ſchöne Stelle aus dem Virgil überſetzen:

Itedo mumsatu rævenit Hesperus ite-
cap ellæ.

Nun geht ihr ſatten Ziegen, ſchon winkt
der Abendſtern.

Was? Wer? rief ich, Herr Abendſtern? Iſt der Oberpoſtmeiſter vom Fichtelberge unter den Zuhörern? — Sein Name vertrieb mir alle Schläfrigkeit und ſetzte mich in eine angenehme Unruhe.

Nein, hieß es, hier iſt von keinem Poſt-

eiſter die Rede. Ein virgiliſcher Vers
hließt nur mit dem Worte: Abendſtern. —

Um Verzeihung Herr Director, warum
ſſen Sie ihre Schüler winkt und nicht
unkt, überſetzen? fragte ein Zuhörer.

Weil ich das erſtere für gutes und rich-
ges Deutſch erkenne.

Entſchuldigen Sie. Ich habe neulich
nen großmäuligen Hundslehrer in einer öf-
ntlichen Anſtalt behaupten gehört, daß
an wunkt und nicht winkt ſagen müſſe;
eil alle Schildwachen öffentlich ausrufen,
— wenn ein Offizier den wachhabenden Sol-
aten mit der Hand ein Zeichen von Ferne
ibt, nicht ins Gewehr zu treten: „Er hat
ewunken! —“

Darf ich fragen wer dieſer Gelehrte iſt?

Der Herr Korrektor Maulwurf! Er
richt franzöſiſch — aber ganz leiſe — denn

er hat es von einer Dame ins geheim gelernt.

Den kenne ich. Er kriecht in dunkeln Gängen unter der Erde herum, nährt sich von Regenwürmern und von Wurzeln nüzlicher Pflanzen, ungeachtet er blind ist. Schwachsichtige schätzen ihn. —

Alle Zuhörer standen jezt auf, bezeigten den Hundslehrern und Schülern ihren Beifall, und äusserten den Wunsch: daß man ihnen, sobald eine Prüfung in der deutschen Sprache vorgenommen würde, davon Nachricht geben möchte, um dabei gegenwärtig sein zu können.

Ach! rief ich im frohen Gefühle meines Herzens aus, schon winkt der Mittagsstern!! *) —

*) Ueber dem Hotel de Russie. —

Fünf und zwanzigſter Poſttag.

Die Weinſtube.

Jedermann weiß es daß wir Hunde eben ſo wenig Wein trinken, wie die Türken. Durch dieſe Enthaltſamkeit zeichnete ſich unſer ehrwürdige Voralte, der große Philoſoph Diogenes zu Athen, wie Mahomet lange nach ihm, aus. Er lernte einſt von einem an

dern Menſchen, der an der Quelle trank, daß man dazu ſogar eines Bechers nicht bedürfe. Seitdem ſchöpfte er das Waſſer mit der holen Hand, ſo wie wir mit der Zunge. Deswegen hat es mich jedes Mal verdroſſen wenn ich einen oder den andern Herrn ins Weinhaus begleiten mußte wo ich die Trinker hinter Flaſchen und Gläſern ſitzen ſah. Finde ich nun wenigſtens nicht eine gute Geſellſchaft, die mich durch ihr Geſpräch unterhält, ſo habe ich gewöhnlich, in einer Weinſtube Langeweile. Der Wein iſt uns, nach dem Naturrecht verboten, und — das werden uns die Menſchen bezeugen müſſen — wir halten ſtrenge darauf, keinen zu trinken. Man verſuche es und reiche uns, nicht nur ein Glas Wein, ſondern ſogar ein Weinglas dar, und man wird ſehen, mit welcher Abneigung, mit welchem Wieder-

und Unwillen wir ein ſolches Anerbieten aufnehmen.

Wer gewiſſenlos genug iſt, uns fortwährend damit zu nekken, der kann jeden rechtlichen Hund ohne Schwierigkeit aus der Stube treiben – wenn er ihm nur ein Glas vor die Naſe hält. –

Mein Prinzipal, der Hundspoſt- und Schirrmeiſter aus Spandau kam eines Tages zu mir in mein Logis, um mit mir über einige wichtige Punkte, unſer Poſtweſen betreffend, Rükſprache zu nehmen. Er zeigte mir an, daß er nun auch nicht mehr ſelbſt die Poſtkarre fahren wolle: ſondern ſie ſeiner Frau übergeben habe. Seitdem ſieht man wirklich, faſt keinen Mann an der Karre, (auſſer in der Feſtung) ſondern Weiber. Das iſt jezt groſſer Ton — und grand mode. In Berlin kann ſich jeder, der nur

eine Morgenpromenade, zum Brandenburger Thore hinaus, auf den Charlottenburger Weg machen will, davon überzeugen.

Ich habe mir ſoviel verdient, ſagte mein Poſtmeiſter, daß ich meinen Durſt nicht mehr mit Fredersdorfer oder Cottbuſſer Bier, ſondern mit Wein löſchen kann.

Komm, lieber treuer Journaliſt, (ſagte mein Herr, in öffentlicher Geſellſchaft, zu mir,) wir wollen uns eine halbe Mallaga und ein paar hebräiſche Würſte zum Frühſtük geben laſſen. — Eine ſo ehrenvolle Aufforderung ließ ſich nicht, ungeachtet ich kein Weintrinker bin, auf eine ſchikliche Art ausſchlagen. Ich ging mit. In dieſem Weinhauſe welches wir beſuchten, fand ich einige Zimmer mit vielen kleinen grünen Tiſchen beſezt, von welchen an jedem ungefähr drei Perſonen ſizen können.

Aus langer Weile legte ich mich unter einen Tiſch, denn Niemand ſprach. So oft indeſſen ein neuer Gaſt eintrat, hörte ich jedesmal Farben, einen Zahlenbruch oder etwas Ganzes ausrufen. Z. B. Ein Achtel! Ein Viertel! Roth! Eine halbe! Weiß! Dreiviertel! Eine Ganze! Zwei Dreiviertel für Viere! —

Entweder ſind dieſe Herren alle Oberrechnungsräthe oder Rechenmeiſter, dachte ich, und fand mich dabei in einer übellaunigen Stimmung. Der Herr Poſtſchirrmeiſter forderte warmes Frühſtük. Aha! dachte ich, ein ſchöner Gedanke, der mich mehr, als die Rechnungsbrüche erfreute.

Das iſt warme Jauerſche — Leber und Triffelwurſt — ſagte er, nimm und iß! Warum haben ſie dieſe Würſte hebräiſch genannt?

Das ſind ſie nicht. Bald wollen wir

auch einige holen laſſen. Wegen der darin enthal'enen Menge Knobloch, haben ſie einen ſtarken orientaliſchen Geruch — wie die meiſten Kinder Iſraels.

Was giebt es Neues? höre ich einen Herren von der Geſellſchaft fragen.

Nichts Sonderliches, antwortete der Gefragte, auſſer, daß man von einer galanten Krankheit ſpricht, welche die Frau * — während der Abweſenheit ihres Mannes nach Südpreußen — attrapiert haben ſoll.

Das iſt ein Unglük für ſie. — Was meinen Sie aber dazu, wenn ein verheiratheter Mann ſich eine ſolche Narität auswärts holt, ſeine Frau und ihren Säugling damit beſchenkt und doch ſeinem Staude nach, für andere ein Beiſpiel der Sittlichkeit, des Anſtandes und der Enthaltſamkeit ſein ſollte?

Hoffentlich iſt dieſe Erzählung nur kein Produkt ihrer Fantaſie?

Nein — in der That das iſt ſie nicht. Fragen Sie nur den Herrn Merkur — der Ihnen Arzt und Arzeneimittel nennen wird, welche dieſe Familie, die durch ihr leichtſinniges Oberhaupt verunglükt iſt, geheilt haben.

Er ſoll gute Schulkenntniſſe beſitzen? Daran zweifle ich Männer von anerkannten Verdienſten halten ihn für einen Typhus.

Das heißt?

Für ein Inkruſtat oder einen Ueberzug von Kalkſtein über Moos, Holz, oder auch andere Steinarten. Kurz für eine Figur die eine falſche Auſſenſeite die ſeichte Kenntniſſe hat. Man darf ihm nur auf die Zähne fühlen, ſo wird man bald ſeine Ignoranz entdekken.

Dafür beſucht er aber auch nicht die

Weinhäuſer, ſondern bleibt bei den ſeinigen zu Hauſe und arbeitet.

Das iſt wahr. Denn in honetter Geſellſchaft müßte er ſich ſchämen, — oder wie leicht könnte er im Geſpräche Blößen geben, die in der Entfernung Niemand entdekt — und — dann iſt es auch allerdings rathſamer das faule Holz — durch Kalkanwurf zu inkruſtiren — und ſeinem Fach- und Flikwerke das Anſehen eines maſſiven Gebäudes zu geben. — Dazu gehört Zeit und Mühe. —

Solche Menſchen kurſieren in der Geſellſchaft, wie die falſchen Groſchen. Wer auf ihre Kennzeichen nicht aufmerkſam gemacht wird, der hält ſie für echt. —

Heda! Markör — was giebt's zu Eſſen?

„Sie können haben: Fiſche, Sauerbrei, Führ- und Oſtereier — Kalb- und Schaaffleiſch. — Arme Ritter und Kohlköpfe.

Wie

Wie finden ſie den Medok?

Schlecht. — Naß und ſauer; aber der Wirth verſteht ſich auf ſeinen Nutzen. Er nimmt weniger Vortheil vom Eſſen, das wirklich oft ſehr gut iſt, reicht aber dafür ſeinen Gäſten ſchlechten Wein — der nach dem Eſſen ſchmekt.

Es giebt unter den Weinhändlern ſehr geſchikte Künſtler. Manche haben oft gründlichere Kenntniſſe der Chemie die zu ihrem Fache gehören, als die Apotheker zu dem übrigen. Wenn man den Blaubeerſaft, die Färbehölzer, den Schwefel, die Roſinen, und andere dazu gehörige Ingredienzen genau zu miſchen — verſteht, dann kann man auch eine Weinstube anlegen. Der Peter Ximenes, der Korinther-Wein und Taubenmiſt — enthalten, gehörig mit andern Weinen vermählt, eine reiche Weinſortenquelle. Gelingt eine ſol-

che Mischung nicht, so kann man sich mit einer öffentlichen Auktion, bei einem dazu bestimmten Kommissarius helfen. Durch diese Versteigerung lassen sich die schlechtesten Weine in kurzer Zeit — im Ganzen verkaufen.

In Nielberg kannte ich einen solchen Weinkünstler, fiel ein anderer Gast ein, der die Güte seiner Weine beständig änderte. Er beobachtete die Launen der Gäste, und waren sie lustig — dann schob er öfters Weine von schlechterer Qualität unter. Aeusserte man aber eine Unzufriedenheit darüber, dann waren die Kieper oder Marköre daran schuld, und in Kurzem brachte er wieder die besseren Sorten. Auch suchte er es so einzurichten, daß ein Quart immer fünf kleine Viertel hielt. Die französischen Flaschen hatten une taille leste — einen

ſchlanken Wuchs und einen großen hochgetriebenen Hohlboden.

Das Alles ward in Nielberg darum nicht gerügt — weil ſie wie die Völker — keine falſchen Münzer wären!! —

Aber warum beſuchten Sie dieſes Weinhaus? —

Der Geſellſchaft wegen. Sie wiſſen wohl, daß man eine Weinſtube oft mit Widerwillen, in Rückſicht des Getränkes, beſuchen kann, wenn man aber einen oder den andern intereſſanten und angenehmen Mann daſelbſt findet — ſo läßt man ſich — ein Viertel geben. —

Da haben ſie Recht. Iſt aber der Wein kräftig und gut, und findet man dabei Männer von Bildung und Geſchmak, dann iſt der Genuß doppelt angenehm.

Der Wein macht offen und vertraut —

und deswegen ſagt man auch, in vinó veritas! — beim Weine die Wahrheit.

Eben deswegen entfernen ſich auch die engliſchen Damen jedes Mal nach Tiſche — weil die Britten alsdann anfangen zu trinken und dabei die Wahrheit zu ſagen. Ihren Unterhaltungsſtoff holen ſie gewöhnlich aus gewiſſen horaziſchen Oden aus dem Martial, Grécour — und aus dem Paradieſe! —

Ich habe mir aus den Unterhaltungen der Weingäſte noch manches aufgemerkt — da es mir aber damit — wie mit der Blaſſchule gegangen iſt, das heißt — ich habe davon einiges verloren — ſo — muß ich den ehrlichen Finder abwarten, der es mir wieder bringt.

Mein Herr Poſtſchirrmeiſter ging hierauf mit mir unter die Linden ſpatzieren.

Da erfuhr er von einem ſeiner Freunde, daß er den folgenden Tag, den 15ten September, mit der Naturforſchenden Geſellſchaft im Thiergarten ſpeiſen würde. „Nehmen Sie doch, bat er ihn, hier meinen krauſen Journaliſten mit, denn er liebt die Geſellſchaft auſſerordentlich.“

Sehr gerne! — Auch für ihn werden ſich bemerkenswerthe Subjekte finden.

Nachmittags erhielt ich auch wirklich eine Einladungskarte zu einem glänzenden Din bei Kirſtens. Dieſe Zerſtreuung war mir um ſo angenehmer — da ich das Mißvergnügen hatte, meinen Freund Hylaktor — abreiſen zu ſehen.

Sechs und zwanzigster Postag.

Die Naturforscher.

Es war ein schöner heiterer Herbsttag als ich die Ehre hatte, die Bekanntschaft der berühmtesten Naturforscher im Thiergarten vor der großen Königsstadt Berlin zu machen.

Vor Tische lasen einige Mitglieder dieser respektabeln Gesellschaft, in einem großen Saale, einige kurze Abhandlungen über

ihre wichtigſten Entdekkungen in der Naturkunde vor.

Herr Obermann zeigte in ſeinem Aufſatze, über die Sonne, daß ſich ihre Strahlen unter den Linden in Berlin am ſtärkſten konzentrirten, und daß ſie auch hier am zuverläßigſten die Stunden am Akademie-Gebäude angäbe. Seit dieſer Entdekkung, welche nach Friedrich des großen Tode gemacht worden, wüßten die Berliner auch erſt genau — welche Zeit es wäre! — Viele wollen die Bemerkung gemacht haben, daß der Schatten ſehr eile — der Perpendikel zu geſchwind gehe — und daß ſich die Sonne früher hinter die Wolken verberge, als man es geglaubt hätte.

Sonne — und Pendeluhr — müſſen ſchlechterdings anders geſtellt werden, ſagte ein

Ritglied — oder wir haben hier früher Abend — als in Lappland.

Das iſt des Uhrmachers Sache, ſagte Herr Obermann. —

Die dunkeln Flekken, welche er in dieſem großen Weltkörper wollte entdekt haben, verglich er mit den Reiſenden in Gaſthöfen, welche Monathelang bei ihren Wirthen in Koſt und Wohnung blieben, und endlich, ohne zu bezahlen, wegreiſten.

Tritt dieſer Fall zu oft ein, ſetzte er hinzu, ſo kann daraus eine wahre Sonnenfinſterniß entſtehen.

Dieſe wichtigen Bemerkungen wurden von der Geſellſchaft mit Beifall aufgenommen. Auch ward beſchloſſen ſie in die Aſtronomiſchen Jahrbücher einzutragen.

Herr Zinnemann bewies in einer gründlichen Abhandlung, daß die Nebenſonnen,

welche manche für wirkliche Sonnen hielten, wahre Täuſchungen wären. Geſetzt auch, fügte er am Schluſſe hinzu, eine Sonne ſei auch von der, des bekannten Sonnen-Syſtems noch ſo weit entfernt, ſo habe ſie doch immer ihr Licht und ihre eigene Wärme.

Zum Beweiſe führte er die Beſtätigung ſo vieler Reiſenden an, die ſein Obſervatorium beſucht hätten. Unter dieſen aber nannte er vorzüglich die ſchöne Madame — z. welche nach ihrer Ankunft in Berlin bei ihm zuerſt abgeſtiegen wäre.

Hierauf wurden fünf Aufſätze, über den König der Raubvögel, den Adler, vorgeleſen.

Herr Hübner und Schmidt 1. behaupteten, der ſchwarze Adler ſei der wahre und echte König aller Raubvögel. —

Dagegen ſprachen aber Herr Mathieu und Sager, indem ſie zeigten, daß der gold-

ne Adler der vorzüglichſte unter allen wäre, denn das Gold — beweiſe es ſchon.

Herr Schmidt glaubte aber durch ſeinen neuen rothen Adler beide zu wiederlegen.

Der Streit ward darauf der Geſellſchaft zur nähern Beurtheilung überlaſſen. Nach verſchiedenen Diskuſſionen erklärte endlich der Präſident der Geſellſchaft: —

„Der rothe Adler ſei kein natürlicher, ſondern ein angeſtrichener Vogel und nur die Erfindung eines Mannes der ſich damit habe einen Spaß machen wollen. Viele Freunde der Naturkenntniß hätten ihn zwar bewundert und auch in ihren Vögelkabinetten aufgeſtellt; allein man habe bei genauer Unterſuchung gefunden, daß er kein Werk der Natur, ſondern der Kunſt wäre.

Der goldne Adler hieß es, ſei eigentlich auch ein gewöhnlicher ſchwarzer Adler, weil

aber die Menſchen einmal das Gold, wie die Kinder den Glanz, ſchätzten, ſo hätte ein geſchikter Künſtler einem ſolchen Raubvogel die Federn dikvergoldet, und ſo verblendet dieſer ſtarke Schimmer das Geſicht ſeiner Bewunderer ſo, daß ſie weder wiſſen, was natürlich noch was künſtlich ſei.

Es bleibe dem zu Folge nichts übrig, als die alte Meinung zu beſtätigen, daß der ſchwarze — der einzig wahre und unverfälſchte Adler wäre.

Dieſe Entſcheidung gefiel allgemein und alle bezeugten dem Präſidenten durch ein lautes Beifallklatſchen und Bravorufen, die vollkommne Zufriedenheit der Geſellſchaft.

Ich habe kürzlich einen ſonderbaren Traum gehabt, fiel hierauf ein Ehrenmitglied ein. Erlauben Sie, meine hochgeehrteſten Herren, da Sie ſich doch häufig mit

Träumereien beſchäftigen, daß ich Ihnen dieſe Viſion erzähle. „Zwiſchen der Unſtrut und Saale ſah ich ein großes Feld voller Sperber, Neuntödter, Habichte, Falken und Aare. An ihrer Spitze waren ſchwarze und rothe Adler, die auf den finniſchen Bergen niſteten. Da kamen von Weſten her ähnliche Vögelarten, angeführt von goldnen Adlern — und begannen einen Kampf mit den erſtern. — Dieſe aber mußten entfliehen — und die ganze Gegend, ſo weit — und weiter noch, als ein Falke aus der fernſten Höhe — nach Oſten hin — ſehen kann — verlaſſen. —"

Das ſcheint ein ungünſtiges Schikſal für den ſchwarzen und rothen Adler anzuzeigen! — —

Wenn der Mond vor die Sonnenſcheibe tritt, dann haben wir eine Eklipſe oder

Sonnenfinsterniß — die eben so, wie jedes Uebel in der Welt aufhört und vergeht. —

Erlauben Sie, meine Herren, nahm hierauf der Astronom Müll. das Wort, daß ich Ihnen einige nicht unwichtige Bemerkungen über den Gefährten unserer Erde, mittheile. Es ist vieles über den Einfluß des Mondes auf unsern Planeten geschrieben worden, aber über dessen Benützung in großen Städten habe ich noch nichts gelesen. Ich schlage deswegen zur Ersparung für die Illuminanten, vor: daß sie den Kalender fleißig zur Hand nehmen, und genau Achtung geben mögen, wenn er mit seinem Antlitz über unsern Erdball herauf tritt, um alle Laternen in den Straßen auszulöschen, oder sie — im Falle seines, wenn schon späten Aufgehens — gar nicht anzuzünden. Es wäre eine wahre Geld- und Oehl Verschwen-

dung, wenn der Mond im Winter nach acht oder neun Uhr am Himmel erſcheint, ſchon um fünf Uhr Abends eine Stadt zu erleuchten.

Die Einwohner können ſich etwas geniren und ſo lange zu Hauſe bleiben, — bis ſie das Mondlicht erfreut.

Auch die Moralität einer großen Stadt kann bei einer ſo unerwarteten Finſterniß viel gewinnen, denn, fürchtet oder ſcheuet man ſich auszugehen, ſo läuft auch Niemand Gefahr verführt zu werden oder ſelbſt zu verführen. —

Ein Ehrenmitglied aus der Taube in Potsdam meinte: „die Erſparung würde zum Beſten der Laternenaufſeher, aber nicht der Einwohner gemacht werden, weil man in der Hauptberechnung alle Nächte als dunkel aufgeführt hätte.“ —

Herr Müller zeigte aber daß der moraliſche Nutzen, den ein ſolcher Spekulant bezwekke, nicht theuer genug bezahlt werden könne. —

Zweitens, fuhr er fort, will ich endlich beweiſen, wovon man bis jetzt noch nicht apodiktiſch überzeugt war, daß der Mond durchaus bewohnt ſei. Von meiner Sternwarte kann ich zwar einſehen — wenn ich in Oppoſition ſtehe, daß in der Sonne unendlich mehr Geſchöpfe leben und leben müſſen; weil ſie ein um ſo größerer Weltkörper als der Mond ſei.

So groß aber auch die Vethierung oder Animalation der Sonne ſein mag; ſo berufe ich mich doch auch dreiſt auf meine Nachbarn, die mir das authentiſche Zeugniß geben werden: daß ſie im Monde ebenfalls Bewohner, und ſogar ſchon in Menge

geſehen haben. Kürzlich hat ſogar ein Liebhaber der Sternkunde eine Selenitin im Mondfenſter liegen und ſpeiſen geſehen. Ehemals ward mein Obſervatorium fleißiger beſucht, ſeitdem aber andere Krankheiten die Mondſucht aus der Mode gebracht haben, ſeitdem — —

Sie werden empfindlich, beſter Freund, fiel der Präſident der Geſellſchaft ein – laſſen Sie uns weiter fragen, wer noch etwas vorzutragen habe? —

Der Sekretär zeigte hierauf an, daß bei ihm noch ſieben Abhandlungen eingereicht wären, nämlich über den Wallfiſch, grünen Baum, blauen Stern, Eichbaum, goldenen Hirſch, Dambirſch, und das fliegende Roß.

Da aber ein Aufwärter mit einer Glokke das Zeichen gab, daß der Mittagstiſch zubereitet wäre; ſo ward die Sitzung beſchloſſen,

ſchloſſen, und die Mittheilung neuer Entdekkungen über jene naturbeſchreibenden Gegenſtände bis zur nächſten Zuſammenkunft aufgeſchoben.

Einigen auswärtigen Naturforſchern, welche drei Aufſätze: über den ſchwarzen Bär unter den Linden, den Elephanten am Dönhoffſchen Platz, und über den Löwen in der Behrenſtraße, eingeſandt hatten, wurden noch die Diplome der Ehrenmitgliedſchaft ausgefertigt und zugeſchikt.

Eine wohl beſetzte Tafel mit allerlei Fleiſch, Gemüſen und Weinen — ſchien den Herrn Naturforſchern ein löſungswürdiges Problem zu ſein. —

Wie kann ein hieſiger Naturfreund ein Mitglied dieſer reſpektabeln Geſellſchaft werden? höre ich einen Fremden den Einheimiſchen, fragen.

Dazu, hieß es, gehören nur zwei Eigenschaften. Wer

1) im Stande iſt, ein traité und

2) ein traitement zu liefern, dignus est intrare in docto nostro corpore *).

Im Nothfall kann ihm die Abhandlung auch erlaſſen werden, aber die Bewirthung niemals.

Sollten Sie aber dennoch einen Aufſatz vorleſen wollen, ſo wird der größere oder mindere Beifall für ihn, von der Güte ihrer Schüſſeln, Weine und Kuchen abhängen.

Das iſt ſehr vernünftig, — dachte ich bei mir ſelbſt — denn davon können wir Hunde doch auch etwas profitiren.

---

*) Iſt werth in unſern gelehrten Klubb aufgenommen zu werden — (ſagt Molière.)

Sechs und zwanzigster Postag.

Die philosophische Hundssprache.

Als wir nach einer so vortreflichen Geistesnahrung — die uns Vorlesung und Braten — gelehrtes Geschwätz und Fleischbrühen gewährt hatten – durch den Thiergarten, paarweise zu Hause wandelten, da beglänzte der freundliche Mond, vom dunkelblauen — kla-

ren Himmel herab, den abgefallenen gelben Schmuk der Laubbäume. Ich hatte das Glük eine überaus feine und artige Hündinn zu begleiten. —

Sie ging neben ihrem Herren, dem D. Nettelbohm überaus ſittſam und beſcheiden auf der Seite. Die andern Hunde blafften die Schatten und den Mond an. —

Mein hohes Alter und meine Erfahrungen gaben mir das Recht, mich ihr nähern zu dürfen.

„Ein köſtlicher ſchöner Abend! fing ſie an — aber nur darum ſo ſchön — weil keine Luft ſich regt, und Lunens Licht uns ſtrahlt!“

Sie bewundern dieſe herrliche Nachtfakkel mit Recht — aber, wieviele Hunde bellen ſie nicht an?

„Das hindert ihren Lauf nicht! —“

Der Mond iſt das wahre Muſter und Bild des ächten Kynoſophen. Wenn ihn auch neidiſche Blaſſer oder verſtandloſe Abderiten von allen Seiten hetzen und anbellen, ſo gebt er dennoch ruhig ſeinen Gang fort.

Hören Sie doch, lieber Herr Müller, — rief ein Mitglied von der Geſellſchaft — wie hier dieſe Hunde über Ihren Mond ſentimentaliſch kynoſophiren! —

Welche ſind es?

Der Spandauer Journaliſt und Mamſell Eſther.

Das dachte ich. — Kürzlich ſagte Sie zu mir, als ich über die neidiſchen Hunde klagte, die meinen Mond anbellen: „Setzen Sie die horaziſchen Worte über ihre Thüre:“

Quid immerentes hospites vexas
Canis maledicus. — etc. *).

Sie ist sehr gut unterrichtet und eine feingebildete Hündin, der Kynosoph Bannal ist ihr großer Verehrer. Sie besucht auch dessen weisheitsvolle Vorlesungen.

Herr Matthieu meinte: „Eher könne er das Kulminiren der Gestirne und den Lauf der Kometen, und astronomischer Ausrechnungen — begreifen, als die wunderliche Sprache der zeitigen Kynosophen verstehen lernen.

Ich kenne diese Sprache nicht, sagte Herr Zinke der bekannte Autor des blauen Sternes.

Ist's Ihnen gefällig, fragte Herr Obermann, so wollen wir in der Sonne unter

*) Was fällst du bissiger Hund, schuldlose Fremde an? — und gegen Wölfe bist du feige. Horaz 6. 1.

den Linden ein frugales Abendbrot genießen, wobei ich Ihnen eine kleine Probe von der kynosophischen Sprache vorlesen kann.

Dieser Vorschlag zum doppelten Genusse fand allgemeinen Beifall, und die Gesellschaft trat in die wohlthätige Sonne.

Man setzte sich um einen runden Tisch und Herr Obermann brachte einen Heft nachgeschriebener Vorträge, aus einem kynosophischen Kollegio vor.

Herr Fimmel, der sich zufällig in der Sonne befand und die Absicht der versammelten Naturforscher erfahren hatte, sagte:

„Erlauben Sie meine Herren daß ich Ihnen diesen schönen Aufsatz, dessen Herr Obermann so eben erwähnt hat, vorlese, denn ich habe ihn selbst aus dem Munde meines Freundes D. Tellerlekker gehört.“

Für die Ungeweihten werde ich die herr-

lichen und erhabenen Ausdrükke des Kynosophen, in die triviale Sprache des gemeinen Lebens übersetzen. Freilich stört so was den sublimen Eindruk, indessen — man muß die Kunst der Herablassung verstehen — und ausüben.

Alles war Ohr. Herr Fimmel begann:

„Eine sich selbst bestimmende Form zur Menschenbildung a), die schon acht Dezennien b), nach dem Begrif der polischen vierfachen Modifikationen c), des Aufeinanderfolgens der Dinge d), empirische Kenntnisse besaß e); setzte sich, nach der arbiträren Kraft des Selbstbestimmungsgrundes in Be-

---

a) Eine Frau.
b) Achtzig Jahr.
c) Vier Veränderungen.
d) Der Zeit — oder Jahreszeiten.
e) Erfahrungen hatte — oder alt war.

wegung f), um nach dem Zuſtande des Unbewuſtſeins, und der Verflüchtung aktiver Kräfte g), die Ergänzungsmittel derſelben zu vergegenwärtigen h).

Dieſe Menſchenform nannte ſich Ich i).

Durch artikulierte Töne k), und den emphatiſchen Hauptnerven des Geſchäftlebens l), gab dieſes Ich, einem Nichtich ſein Bedürfniß zu verſtehen m).

Dieſe Zeichen erregten, im realtauſchenden Nichtich, das aktive Prinzip zur Bewegung n).

---

f) Ging aus.
g) Frühmorgens.
h) Um das Frühſtük zu holen.
i) Dieſe Frau.
k) Durch die Sprache,
l) und das Geld.
m) Verlangte vom Andern eine Sache.
n) Der Kaufmann kam.

Das Nichtich bemächtigte ſich eines, durchs Feuer verhärteten, unorganiſchen, raumenthaltenden Körpers o), der mit einem aus organiſchen, ſich nicht ſelbſt beſtimmenden Körpern, abſtrahirten ſluido, ausgefüllt war p), und ſuchte daſſelbe durch eine, der Gravitation entgegengeſetzte Richtung, aus dem erwähnten Körper zu entfernen q).

Dieſes ſluidum war vom Ich zur Combination mit dem Extrakt, aus carboniſirten Anfängen zu einer exotiſchen Vegetation, beſtimmt r).

Dadurch ſollte auf den Erhöhungen des Sprachorgans s) eine Erſchütterung der

---

o) Nahm einen Topf.
p) Worinnen Pflanzenſaft war.
q) Den er aus dem Topfe goß.
r) Die Frau wollte den Pflanzenſaft in den Kaffee gießen.
s) Auf den Zungenwarzen.

Nervenbündel zum Bewuſtſein gebracht werden, welche den Zuſtand des Wohlbefindens, und der angenehmen Exiſtenz erzeugen ſollte t).

Auflöſung
oder
Sprache des gemeinen Lebens.

Ein altes, achtzigjähriges Mütterchen, holte ſich des Morgens, beim Kaufmanne, für Geld und gute Worte ein Töpfchen Sirup zum Frühſtükskaffee.

Faſt alle Anweſenden ſahen, am Ende dieſer Vorleſung, einander an, als wollten ſie fragen: Wie befinden Sie ſich? Iſt Ih-

---

t) Den Zukkergeſchmak oder Süßigkeiten hervorbringen.

nen übel — oder haben Sie Kopfſchmerzen? denn einige rieben ſich die Stirne. —

Ich muß geſtehen, fing hierauf Herr Jonas an, daß ich nicht würdig bin eine ſolche Kynoſophie zu hören, denn mein geringer Hausverſtand erlaubt mir's nicht ihren hohen Werth einzuſehen. —

Noch einige Andere erklärten:

„Sie würden ewig zu den Ungeweihten gehören, denn nimmermehr könnten ſie eine ſolche aufgedunſene Hundsſprache erlernen."

O Sirius und Procyon! rief Herr Hagen aus, unſere Kynoſophen haben gewiß in den Hundstagsferien einen Stich bekommen! —

Einen Sonnenſtich? — glauben Sie?

Nein, ſie ſind Mondſüchtig!

Und ich, ſagte Herr Joſeph halte ſie

für Narren die andere zu Narren machen wollen.

Herr Fimmel! rief der Botaniker Mertins, ſie verſtehen es gründlich einen guten Punſch zu brauen. Wir bitten Sie darum — um die kynoſophiſche Säure hinunter zu ſpülen.

Im frohſten Gefühle — erzeugt durch den Punſch, — ward der Abend beſchloſſen, und der Toaſt: „Es lebe der bon sens!“ ausgebracht, wobei alle Gläſer erklangen. —

Sieben und zwanzigſter Postag.

Die Sternwarte und der gelehrte Paraphenist.

Nach einigen Tagen erhielt ich von meinem Oberpost- und Schirrmeister aus Spandau ein Schreiben, in welchem er den Wunsch äusserte; ich möchte ihm doch einige Nachricht geben, über das allgemeine Gerücht von einem nahen gefährlichen Kometen, der sich unsere Erde nähere, und setzte hinzu:

Man fürchte allgemein, er würde ſie in Brand ſtekken, oder durch ſein Feuer alle lebendigen Weſen auf ihr plözlich erſtikken. Von einem Mitgliede der Naturforſcher erfuhr ich, daß der kyniſche Sternkundige in der Sirupsgaſſe wohne, wo er ſein antikes Obſervatorium hätte. Einige Herren und Damen, welche von jenem Haar- oder Schweifſterne hatten ſprechen gehört, nahmen mich des Abends in ihrer Geſellſchaft mit auf die kyniſche Sternwarte.

Noch niemals hatte ich den geſtirnten Himmel durch einen Kanonenlauf angeſehen, — denn ſo ſah mir die Maſchine beinahe aus, die unſer Aſtronom ein Fernrohr oder einen Thölenskopf nannte *).

*) Wenn dieſes Inſtrument nicht ein Teleskop anzeigen ſoll, und der Kyniker recht gehört und geſchrieben hat; ſo

Zuerſt ward der Mond betrachtet. Ich ließ alle Neugierigen vor mir durch die Kanone ſehen, und begnügte mich unterdeſſen mit ihren Bemerkungen, die jeder beim Anblik der Mondſcheibe machte.

Eben

ſcheint dieſes Wort vom griechiſchen Θηλυ (Thely) femella oder Weibchen und vom deutſchen Worte, Kopf gebildet zu ſein. Da nun das Wort Thöle im niederſächſiſchen, unter der Kolonie der Hunde eine Schöne bedeutet, ſo ſteht es anſtatt der Schönheit ſelbſt. Wir ſtellen aber unſern Kopf vor die Oefnung des Inſtruments, um durch dieſelbe die Schönheit des geſtirnten Himmels zu betrachten. — Unſer Auge forſcht in in dem unermeßlichen Weltraume um immer neue Globen oder Sonnen zu entdekken, oder die Beſchaffenheiten der Bekannten näher kennen zu lernen. Nach der kyniſchen Benennung kann es folglich ſehr bequem, Schönheitsforſcher überſetzt werden.

Sehen Sie ihn? fragte der Astronom.

Ja — er sieht einen Baumkuchen mit herabhängenden Zacken ähnlich.

Madame, wie kommt er Ihnen vor?

Als sähe ich eine Schüssel voll großer geschälter Kartoffeln, mit untermischten kleinen Brat- und Cervelat-Würsten.

Alle Anwesenden lachten und schmunzelten über eine so schöne, edle Vergleichung. Einige aber sagten: „die Dame hat ein Gericht erwähnt, das meinen ganzen Appetit erregt.“ Während andere den Mond betrachten, hörte ich, durch die angeführte Vergleichung veranlaßt, folgendes Gespräch.

„Waren Sie vergangenen Mitwoch beim großen Wurstschmaus in der Winkelgasse?“

Das versteht sich, mit Frau und Töchtern.

„Wie fanden Sie es da?“

Recht ſehr gut. Schade nur daß die Leberwurſt zu weichlich die Blutwurſt aber zu verſalzen war.

„Und doch fanden Sie es ſehr gut?"

Wegen des Geſanges, der Geſellſchaft und wegen der Erzählungen des Herrn von Hont.

„Ich habe leider die angenehme Unterhaltung nicht benutzen können, geben Sie mir doch eine nähere Beſchreibung davon."

„Mademoiſelle — rief aber jetzt der Aſtronom — iſts Ihnen nicht auch gefällig den Mond zu ſehen?" Ein ſchönes, naives, 17 jähriges Mädchen, die mit ihrer Mutter unter der Geſellſchaft war, kam, und ſtellte ſich vor das Sehrohr, ließ ſich die Behandlung deſſelben, wie ſie es drehen, wenden und ſchrauben ſollte zeigen, um die Mondſcheibe vor das Feld deſſelben zu erhaſchen, weil

ſich jener Himmelskörper durch ſeinen eigenen raſchen Lauf, und die Erdkugel durch ihre ſchnelle Wendung dem Blikke des Betrachtenden ſehr bald entrükt. Das ſchöne Mädchen, welches aller gegenwärtigen Männer Aufmerkſamkeit beſchäftigte, konnte lange nicht die Mondſcheibe durch das Sehrohr finden.

Der Aſtronom ſtellte es hierauf und fragte: haben Sie ihn jezt? — den Mond? im Felde?

Noch nicht — aber — nun — nun — hab' ich ihn! — rief ſie im frohſten Gefühle ihrer Sternenfreude aus.

Die Mutter zog ihre Tochter am Rokke und ſagte: „nicht ſo vorlaut — ſei doch beſcheiden und anſtändig! —"

Wir wollten gerne, wenn wir bitten dürften, den Kometen ſehen, der unſerer Erde

den jüngſten Tag drohet, ſchaltete ein Mann von Lebensart ein — wo ſteht er Herr Aſtronom?

Dort hinter den Wolken! Er iſt ſehr ferne, kann heute nicht geſehen werden und wird unſere Reſſourçen und Pikkeniks wohl nicht zerſtören?

Das freut mich herzlich, ſagte eine Dame, denn ich möchte vor dem Ende der Welt noch gerne, die Erzählungen unſeres Herrn Paraphoniſten oder Sangküſters hören, die er bei allen Mahlzeiten in unſerer Reſſourçen vorzutragen pflegt.

Womit unterhält er die Geſellſchaft? Mit Knüttelverſen, mit theatraliſchen Szenen, und mit Geſchichteerzählungen. Sie ſollten ihn hören. Trotz dem beſten Aktör deklamirt er — und geberdet ſich bald ſanft

wie ein Lamm, bald wüthend — wie ein reiſſender Bär!

Paraphoniſt nannten Sie ihn Madam? vielleicht iſt der Herr von Hont auch ein guter Sänger? —

Nein, verzeihen Sie. Unter dieſem Titel verehren ihn ſeine Zuhörer und die gelehrte Welt. Sie haben Recht Madam, fügte ein Mondsbetrachter hinzu. Verſchiedene literariſche Blätter erklärten ihn auch für den horaziſchen Cantor formularum, der die auswendig gelernten Formeln herbetet. Da nun der Ausdruk Cantor ſo vielbedeutend in der lateiniſchen Sprache iſt, und man damit einen Knittelversler — Nachbeter — Aktör — und Krähhahn *) bezeichnet, ſo trug unſere Reſſource kein Bedenken,

*) Cantum edidit — Horaz.

ihm das Diplom eines Kantors oder Paraphoniſten ausfertigen zu laſſen, ungeachtet er eigentlich nur ein Küſter iſt.

Haben Sie neulich ſeinen ſchönen Vortrag über die Hunde gehört?

Nein, was hat er darüber geſagt?

Verzeihen Sie meine Herren, unterbrach der kyniſche Aſtronom das Geſpräch, daß ich noch einem fremden Herrn aus Spandau, den Sirius und den übrigen geſtirnten Himmel, durch mein Teleskop zeige.

Vortreflich: Jetzt wirſt du doch auch das Spektakel in jenen unermeßlichen Höhen mit-anſehen können, dachte ich bei mir ſelbſt. Meine Beſcheidenheit, die mir der Herr Poſtmeiſter Abendſtern eingebläut hatte — ſchadete mir auch hier, daß ich — zuletzt vor's Sehrohr kam. Der Kekke, Dreiſte und Unbeſcheidene, der ſich nach Art der

Charlatane in der Welt ankündigt, kommt zu Amt und Ehren. — Die Kunst sich hervorzudrängen ist nur Menschen und Hunden eigen, welche mit verstellter Demuth, heimlichen Stolze — und dreister Stirne — blaue Dünste machen können. Bescheidenheit ist eine schädliche Tugend! —

Sie haben Recht, erwiederte ein Chemiker, der sich unter der Gesellschaft befand — die Sumpfluft welche sich aus dem Schlamme entwikkelt, steigt wegen ihrer großen specifischen Leichtigkeit empor, und wenn es die Atmosphäre begünstigt so entzünden sich diese Dünste, schweben umher — verblenden viele Reisenden — welche sie für Wegweiser ansehen — werden aber späterhin gewahr daß es Irrlichter sind.

Unterdessen hatte der Sternseher sein Fernrohr gestellt und gerichtet. Ich trat da-

vor und überſah jezt das groſse blaue Himmelszelt.

Keine Hundeſeele kann ſich von dem Anblikke deſſelben einen vollkommen angemeſſenen Begriff machen; denn dieſer Eindruk iſt überraſchend und unbeſchreiblich.

Auf einem Polterboden oder Arbeitstiſche manches Studenten können übrigens ſo fremdartige Sachen nicht unter einander gefunden werden, als man am geſtirnten Himmel erblikt.

Hier fliegt ein Schwan mit ſeiner Leier,
Da kriecht die groſse Waſſerſchlange,
Dort ſchwebt der Berenice Haupthaar.
Man ſieht den klein'n und groſsen Bär,
Und hinter dem die Koppelhunde,
In eines Nakken Stuarts Herz.
Beim Delphin fliegt der ſchwarze Adler.
Ein Buchs entläuft mit einer Gans,

Und Kaſtor ſteht beim Teleskope,
Der Pollux bei dem rothen Krebs,
Der Stier erſcheint mit den Plejaden,
Ein Luchs rennt vor dem kleinen Löwen,
Und auf dem Becher ſitzt ein Rabe.
Dann kommen: Dreieck, Widder, Fliege,
Einhorn, Luftpumpe und Orion,
Und auch das Hündchen Procyon.
Zwei Eſel ſieht man bei der Krippe,
Die Kornähr' in der Jungfrau Hand.
Da liegt mit Zunge, Balken, Schnüren
Die Wage, nebſt den beiden Schaalen.
Hier glänzt der Steinbok hinterm Schützen,
Und nach ihm folgt der Waſſermann.
Da rennt ein Stier von Poniatowsky,
Hier hängt des Sobiesky Schild,
Beim Fuhrmann Haſen und Karella
Liegt auch der Brandenburgſche Zepter
Und nordlich eine Zackenkrone.

Ein Pfeil fliegt durch den Himmelsraum,
Antinous ſchwebt in den Höhen;
Nicht minder auch Andromeda,
Perſeus, Zentaur und Zerberus,
Meduſens Schlangenkopf, Bildhauer Atteliet
Grabſtichel, Lineal, und eine weiſe Taube
Ein Band verbindet auch zwei Fiſche —
Und Zwillinge umarmen ſich,
Dies Alles liegt hier durcheinander. —
Im Chaos dieſer Trümmer
Von heterogenen Dingen,
Strahlt dort im Himmel oben
So — wie auf Erden hier,
Bei'm Sturze aller Thronen,
Noch Friedrichs Ehrenkrone,
In ſtiller Majeſtät!! —

Sehen Sie, werther Freund, — ſagte der Aſtronom — die Betrachtung des geſtirnten Himmels und aller dieſer über —

um — neben, und unter uns ſchwimmenden Welten, erhebt mich über allen Erdentand.

Nennen Sie mir alles, was wir unter Größe kennen — und es verſchwindet wie der Lamxenſchein beim hellen Sonnenlicht.

Was iſt ein Chimborasso — ein Kaiſer — oder anderer Fürſt, ein Ocean — ein Virtuose — ein Hercules von Farnese — eine Transfiguration von Raphaël — eine Muſik von Gluk — ein Gedicht von Homer — ein gerühmter Held und Statenbezwinger — gegen den herzerhebenden Gedanken von der Unendlichkeit der Welten! — O wie winzig und klein wird alle menſchliche Größe! denn unter allen Geſchöpfen iſt der Menſch doch das ſtolzeſte Thier, das voller Anmaßungen und närri-

ſcher Fantaſieen iſt. — Oft iſt dieſe Thierklaſſe gemeiner wie die Kyniker. —

Ob es da auch ſolche Einrichtungen auf jenen Sternen geben mag, wie hier? —

Vermuthen läßt es ſich — aber wiſſen können wir es nicht. — Man hat zwar Vieçen — die Sonnenjungfrau — die Sternenkönigen, der Mondkaiſer — ꝛc. geſchrieben, aber damit doch immer nichts, über die Bewohner der Monden, Planeten oder Sonnen — in's Klare geſetzt.

Die übrige Geſellſchaft war während der anziehenden Unterhaltung mit dem gefälligen Herrn Aſtronomen ſchon von der Sternwarte herabgeſtiegen, als ich mich noch zuletzt, an dem ſo freundlichen — hellſtrahlendem Lichte meines Sirius ergötzte.

Im ſchnellſten Trabe holte ich noch ei-

nige der Herren ein, die ich ſo eben hatte kennen gelernt.

„Der Vortrag des Herrn Pararhoniſten über die Hunde war neulich ſehr intereſſant, hörte ich von Einem.“ — —

Apropos, wir wurden auf der Sternwarte unterbrochen, antwortete der Andere. Laſſen Sie uns bei dieſem angenehmen Abende, in den Luſtgarten gehn und da wiederholen was Sie von der ſchönen Erzählung des gelehrten Mannes noch wiſſen.

Die beiden Herren ſetzten ſich auf eine Bank unter die hohen Pappeln am Dome, und Herr Albert fing an:

Unſer Herr Paraphoniſt bewies in der Einleitung ſeines Vortrages, daß er zwar ſelbſt nur von einer gemeinen Familie Hont abſtamme; indeſſen habe er es durch ſeine höfliche Kriecherei, ſeine Papelardiſe durch

Schleich- und Schluftwege, und durch seine Liſt, Dunkelheit und Nebel gehörig benutzend. — dahin gebracht, daß er nun nobilitirt und zum Herrn von Hont ernannt worden sei. Deswegen werde man auch nie, nachdem man seine Verdienſte anerkannt hätte, seinen Namen oder Karacter ohne das Prädicat: adlich — weder geschrieben noch gedrukt lesen.

Ich habe mich immer in die Zeit zu schiken gewußt fuhr der Herr Paraphoniſt fort. Ehemals, nach dem Ausbruch der französiſchen Revolution, habe ich die deutlichſten Beweiſe von Bürgerſinn und Bürgertugend zu geben geſucht, und dabei machte ich jeden verdächtig der dem Adel das Wort redete. Nachdem ſich aber die öffentliche Geſinnung änderte, da hing auch ich, wie ein ſchlangenkluger Mann den Mantel nach

dieſem Winde. Mit dem Scheine der größten Uneigennützigkeit und mit der Kinderklapper in der Hand — gelang es mir den Beifall des Publikums zu erhalten.

Hierauf ging unſer gelehrter Paraphoniſt auf die Berühmtheit ſeines Namens über, und zeigte daß ſich ſchon im 17 Jahrhunderte 1657 ein gewiſſer Gabriel von Hund, ſchleſiſcher Landshauptmann, durch ſeine Beförderung des reformirten Glaubens im Fürſtenthume Liegnitz und zu Ohlau, berühmt gemacht hätte. Ferner ſagte er:

Der Hund iſt das Symbol der Treue, und deswegen ſtiftete auch Franz von Belleforêt aus dem Hauſe Montmorenci den berühmten Hundeorden. (Im Jahre 1102.) Man trug das Bild des Hundes auf einer Medaille am Bande vor der Bruſt hängend,

um ſeine Treue für den König von Frankreich, Ludewig den Dikken, an den Tag zu legen.

Es wäre wohl werth, fügte er hinzu, daß wir dieſen Orden wieder einführten, um unſerm Herren einen Beweis der Anhänglichkeit zugeben. Ich werde mich wenigſtens auf alle Weiſe bemühen, zu zeigen, wie groß mein Patriotismus ſei, und, ungeachtet ich mein Schäfchen ſchon in den Stall gebracht habe; ſo wird ſich doch irgend eine erkenntliche Seele finden, die mir von Seiten des Staates noch eine Penſion auswirken dürfte.

Der Hund ſpielt ſelbſt in der Geſchichte des Zollerſchen Hauſes, deſſen großer Verehrer ich bin, eine wichtige Rolle. Denn Bertholdus Welff des zweiten Bruder, der 1024 lebte,

lebte, hatte auf dem Helme das Bild des Hundes. *).

Im Aelian lesen wir sogar, daß die Aethiopier einen Hund zum Könige gehabt haben, dessen Schmeicheleien oder Gebelle, für einen Beweis der Wohlgewogenheit oder Abneigung wäre angesehen worden. Davon sprechen Hermippus, Aristoteles und Plutarch **).

Es ist ein Wunder, fügte er zuletzt hinzu, daß gegenwärtig die Regenten nicht von der abergläubigen — aber doch sehr nützlichen Idee der Syrier — eine Hundssäule zu errichten, Gebrauch machen.

---

*) Catulus, insigne gentilitium ejus familiae — in galeis gestent. —

**) Der Erzähler ist übel unterrichtet; denn schon die Alten erkannten diese Sagen — für Mährchen und Fabeln.

Wozu ſollte ſie dienen? —

Auf dieſer Säule in Syrien, ſtand ehemals ein Hund, von der Größe eines Pferdes, am Abrahams- oder Hundsfluſſe, — der laut bellte, ſobald ſich ein kriegführender Feind den ſyriſchen Grenzen näherte. Dieſer Hund war hohl und der bellende Ton, — von Menſchen nachgeahmt, — kam aus der Tiefe der Säule, um das Volk zu täuſchen und zu lenken!

Das war ſehr fein berechnet. Da bedurfte es keiner Kriegsräthe und keines Kriegskollegiums.

Acht und zwanzigster Posttag.

Thierknochen aus der Vorwelt und Hanspaulsche Hofsprache.

„Wohnt hier nicht der Herr Journalist Barbet?“ — hörte ich den Portier im Hotel de Russie auf dem Hausflur fragen, als ich eben die Treppe herabstieg. Blaff! Blaff! — rief ich laut aus, und gab mich zu erkennen.

„Ich bin, ſagte der Fragende zu mir, der Knochenſammler aus Muggendorf in Franken, und bringe ihnen einen Brief, nebſt einem Paket merkwürdiger Ueberreſte, aus der vorſündfluthigen Urwelt, mit.“

So unverſtändlich mir auch die Anrede war, ſo bat ich dennoch den Fremden ins Zimmer zu treten, um mir von ihm über ſeinen Auftrag eine nähere Erklärung geben zu laſſen.

„Ich komme, ſagte er hierauf, aus Franken in mancherlei Geſchäften nach Berlin, und habe ihnen von dem Sohne ihres ehemaligen Kollegen, Herrn Spitzins Hoffmann viele Grüße mitzubringen. Durch Reiſende aus Berlin hat er ihren hieſigen Aufenthalt, ihren Poſten und ihre großen Verdienſte erfahren. Er ſendet Ihnen, als einem ſo ehrwürdigen und geſchätzten Freunde

ſeines verſtorbenen Vaters, aus den berühmten Oſteolithen-Höhlen von Muggendorf und Gaileureuth einige Knochen und Gerippe, von ganz unbekannten Hunderaçen, oder von andern ähnlichen Thieren aus der Vorwelt. Hoffentlich wird ihnen, einem ſo ausgezeichneten Knochenfreunde, dieſes Geſchenk nicht unangenehm ſein. Dieſer Brief, fuhr der Fremde fort, iſt an ihren Herrn Prinzipal in Spandau, — der andere aber, gehört ihnen, laut der Aufſchrift."

Ich leſe: A Monsieur, Monsieur Barbet, Journaliste chez le Directeur du bureau de lait et de la poste des chiens, présentement à Berlin.

Sagen Sie mir, fragte ich hierauf den Fremden, warum hat der junge Herr Hoffmann die Aufſchrift franzöſiſch und nicht

deutſch geſchrieben? hätte er nicht eben ſo gut ſagen können: dem Herrn Barbet, Journalſchreiber beim Director des Milchbüreaus und der Hundspoſt, gegenwärtig zu Berlin? —

Verzeihen ſie, Monſieur Barbet, wenn ich ihnen ſage, daß der junge Herr Kourant (— ſo heißt er jetzt,) damit nur ſeine gute Erziehung habe andeuten wollen, denn ſie wiſſen, daß es bei Leuten von Ton ſchon lange Sitte iſt, lieber franzöſiſch zu blaſſen — als deutſch zu ſprechen."

Mit jener Sprache kommt man allenthalben fort. Wo iſt ein europäiſcher Hof an welchem man ſie nicht verſtünde und ſpräche?

„Die großen Herrn und Höfe haben ſeit länger als hundert Jahren Moden und Sprache von Frankreich angenommen, warum ſollten es ihre Unterthanen nicht auch thun?" —

Das iſt eine politiſche Frage und damit beſchäftige ich mich nicht. — Laſſen Sie uns das Paket öffnen; vorher aber den Brief leſen.

Monsieur!

Durch den Ueberbringer dieſes Schreibens, erhalten Sie une quantité des os, trouvés ici dans la caverne de Muggendorf. Sie Monſieur, waren der vertraute ami de mon père. Er ſprach von Ihnen toujours avec beaucoup d'estime et de consideration.

Ich wünſche nur, da ich weiß, welcher große Freund Sie von Naturmerkwürdigkeiten ſind, et principalement, parceque il-y-a beaucoup des Knochenliebhaber in ihrer Gegend, daß ich mich dadurch Ihrem

geneigten et au souvenir amical mö-ge empfohlen haben. —

Sollten Sie in der Folge eine Gelegenheit haben de me recommander zu einem Poſten, ſo hoffe ich que vous aurés la bonté es zu thun.

Ich weiß daß auch bei Ihnen der mittelmäßige Ausländer mehr geſchätzt wird, als der beſte Eingebohrne. — Je suis avec beaucoup de respect — Monsieur —

Votre très humble et très obeissant serviteur. —

Courant — de Sanspareil.

Sagen Sie mir, iſt dieſer junge Hund nobilitirt? Er unterſchreibt ſich de?

„Nein, Sans pareil iſt ein Ort in Franken, wo er als Griffoneur in Dienſten ſteht.“

Ein Mann im ſchwarzen Rokke, der mit mir in meinem Zimmer wohnte, und unſerm Geſpräche zugehört hatte, ſagte hierauf:

„Der Schreiber des vorgeleſenen Briefes ſcheint von derſelben Familie zu ſein, aus welcher das Fräulein, mit welcher der alte Judenkönig David in ſeinem hohen Alter zu Bette ging, abſtammte.“

„Sie werden doch, erwiederte der Franke — nicht behaupten wollen, daß die Juden Leute von Stande unter ihrer Nation gehabt haben?“

„Wer das Wörtchen von vor ſeinen Namen ſetzen darf, iſt ohne Weiteres — ein Edelmann. Das junge Mädchen welches aber Seiner hebräiſchen Majeſtät des Wärmens wegen, Bettgeſellſchaft leiſtete, nannte ſich, Abiſag von Sunem. Folglich war ſie das Fräulein von Sunem. (Könige c. IV.)

Ich verſtehe Sie. Sie ſcheinen anzunehmen daß dieſer Name auch einen Ort, wie Sanspareil anzeige.

Während dem Geſpräche hatte ich das Knochenbündel ausgepakt. Vor Entſetzen bebte ich, bei dem Anblikke der Thierrachen mit großen Wolfs- und Bärzähnen zurük! — die ungeheuren Köpfe und andere Körpertheile waren ſämmtlich mit einem kalkigen Stein umgeben.

Dieſe ſonderbare Idee des jungen Herrn Courant von Sanspareil, mir mit einer Portion ausgetrokneter, uralter, in Stein gekütteten Knochen, ein Geſchenk zu machen, war mir zu auffallend!

Sie wiſſen doch, fragte ich deswegen den Franken, wie es gewöhnlich im Alter mit dem Gebiß zu gehen pflegt? — In meinen Jahren gehören ſolche Geſchenke für

de zu den Schaugerichten. Saaen ſie
ſelbſt. Was ſoll ich damit anfangen?
Das weiß ich in der That nicht. Viel-
t geben aber dieſe Antiquitäten wenn
wie das Hirſchhorn geraspelt und dann
Koche gehörig zubereitet werden, eine
ſchmekkende Gallert oder ein ſolches Gelée.
Was macht man in Franken damit? —
Man verkauft ſie an Ausländer, welche
heuer bezahlen. Die reiſenden Engländ-
Holländer und Franzoſen holen alle dieſe
rknochen als koſtbare Sachen, weg.
Ich kann daran weder etwas Schönes
Delikates finden. Wahrſcheinlich i
Aufſammeln dieſer Gebeine der ehrenge-
ten Vorwelt, eine von den närriſchen
abereien der Menſchen. Denn es gibt
r dieſer Thierklaſſe Drollköpfe, welche
Kabinete von Stiefelknechten, Frau-

enſchuhen, Kämmen und köſtlichen Haaren angelegt haben.

Da haben der Herr Journaliſt vollkommen Recht, fiel hierauf der ſchwarze Mann ein. In meiner Jugend war das Schmetterlingſammeln eine wahre Manie Beſonders gab es hier unter den Herrn Polizei-Commiſſarien eine ausgezeichnete Liebhaberei, die Sphinxe und Phaläna oder die ſogenannten Nachtvögel in der Stadt und im Thiergarten aufzuſuchen. Sie hatten dazu ein eigenes Haus beſtimmt in welchem ihre Inſekten aufbewahret wurden. Der gute Geſchmak in der Architektur erforderte damals über den Hausthüren, den Kopf eines Menſchen oder Thieres in Stuko ſetzen zu laſſen.

Die Herrn Polizeibeamten ſchlugen, — wie die Griechen ihre Widderköpfe in die

ctoren ihrer Tempel, — an ihr großes
aus zur Aufſammlung der Nachtvögel —
n Ochſenkopf oder tête du boeuf. Da-
bſt wird auch an feierlichen Tagen gewöhn-
) das gedämpfte Rindfleiſch, oder boeuf
la mode — geſpeißt!

Man klopft! — herein!

Ach! Welches Vergnügen! Wie gerufen!
ein Herr Poſt- und Schirrmeiſter aus
eandau! — Erſchrekken Sie hier nur nicht
er die eingemachten Thierköpfe. Sie ſind
Geſchenk aus Franken. An dieſen Denk-
auen können Sie, werther Herr Prinzi-
noch die Geſinnungen meiner Erzväter
ennen. — Damals brauchte man weder zu
ren noch zu ſchreiben — aber Zähne hat-
man! Da — ſehen Sie her! — Solche
uer und Aufreiſſer! Welche Härte, welche

Schärfe! — „Hier kann man wohl mit Horaz sagen. — Dente petunt" — setzte der Schwarzrok hinzu.

Dieser Brief auf dem Tische, ist, wie ich nach der Addresse sehe, an mich?

Ja, Herr Postmeister, antwortete der Franke, er ist mir, ohne Namen zugeschikt worden Vielleicht nennt sich der Ueberseuder in der Unterschrift.

Mein Herr Postmeister öffnete den Brief, und las ihn vor.

„Ich weiß, daß Sie sich, hochgeehrtester Herr, schon lange einen Lekkerbissen für die Leser ihrer Postnachrichten aus unserer Gegend wünschen. Empfangen Sie nun beiliegend davon eine Probe — und sollten Sie vielleicht nicht das Gehaltvolle und Große darinn finden können — was doch alle Leser, die Freunde der Mousserons des assa fue-

tida der Rokkenbellen und des Knoblochs ſind, darinn entbelken — ſo wenden Sie ſich nur an ihren Journaliſten, den Herrn Barbet, der ſie Ihnen ſchon in eine gemeine Sauçe überſetzen und dadurch das Kunſtſalz auflöſen, für ihren Gaumen aber genießbar machen wird.

Ihr Sie ſchätzender, jedoch bis jetzt noch, unbekannter Freund.

Procyon Meppel.

Aufſatz eines Hanspaulſchen Schülers in hochköſtliche Hofſprache am Main und Saalſpring, mit Pudelexegeſe *).

Der Legat aus Franken las dieſe Hofſprache — und der Pudel gab die hier unten ſtehende Exegeſe hinterdrein.

---

*) Die Veranlaſſung zu dieſem Aufſatze waren mir, an einem ſtrengen Winter-

Mein Zimmer.

Quikt euch auf, ihr Zärtlinge der Blüthenkönigin — in dem beseelenden Ausflusse des mütterlichen Fixsternes, hinter der transparenten Schutzdecke meiner kubischen Raumbegrenzung a).

Hier habt ihr euer währes maison de charité gefunden b).

Aber,

---

tage, die Umgebungen auf meinem gelbtapezierten Wohnzimmer, das mit zerstreuten Getraidegarben und Kornblumen bemahlt ist.

Auf das Fensterbrett hatte ich verschiedene Blumentöpfe und darunter auch die Monathsrose nebst der wohlriechenden Heliotropflanze, und an die Wand, mein Fortepiano hingestellt.

a) Grünet und blühet, Florens Kinder — im warmen Sonnenstrahle hinter dem Fenster, meines Zimmers.

b) Hier seid ihr beschützt.

Aber, ihr ſeid auch dankbar — dankbarer noch als viele Heg- und Pfleglinge mancher Erdſonnen, die beim Wehen der Eisklüfte — von jenen verlaſſen werden c).

Wie der duftige Morgenpurpur ſich über den Pic de Midi ins Hesperidenland ergießt, ſo dringt die myſteriöſe Liebesblume, die der Sänger von Venusium ſeinem Diener, im Spätherbſte zu pflükken verbot *), zwiſchen ihren Grünhüllen hervor d).

---

c) Ihr blühet aber auch für mich, und ſeid dankbarer noch, als jene Maulpatrioten, die im Unglük ihren Landesherrn verlaſſen.

*) Mitte sectari rosa quo locorum
sera moretur.
Horaz 1. Od.

d) Wie die Morgenröthe über die pyreneiſchen Gebirge, ſo dringt die Monathsroſe, welche Horaz im ſpäten Herbſt

So glüht am Saum der ſchwarzen Wolke das Advent-Licht für den Nachtwandler über Dornen und Fußangeln.

Dieſer Schimmer kraftet den lethargiſchen Dulder auf *). —

Das Aromat entduftet dem winzigen Kelche der exotiſchen Sonnenwende; und Vorlegeblat biſt du dem, deſſen bahnloſer Fußſteig in wärmeleerer Zone verſumveihet worden iſt †).

ſie nicht wollte rfläkken laſſen, aus ihrer Knospe hervor.

*) So lacht eine beſſere Zukunft dem Unglüklichen entgegen, und ſtärkt ihn, ſeine Leiden zu ertragen.

†) Der verkannte brave Mann handelt immer gut und recht. Nie verliert er die Wahrheit aus den Augen, um einſt, durch ihre Kraft und Wirkung, den Sieg der guten Sache zu erhalten.

Hier ſei der Wanderer ein wahrer Heliotrop — in der Wüſte Zara und Kobi, damit durch die Zerſetzungskraft der großen chemiſchen Laborantin im ſaphirnen Felde — das Poleis der Mißkennung abthaue, und ſein Waſſer die Verdienſtpflanzen nähre und erquikke.

So ſteigt das verborgene Veilchen — die hochſtielige Narziſſe und die ſchwellende Peonie, aus dem Mahler- und Gewürzkaſten der Erdſcholle hervor — als hätten hier Deukalion und Pyrrha, Steine rüklings geworfen — aus welchen ſich Menſchenkinder bildeten ε).

Auf neidfarbigem Grunde ſchweben fri-

ε) Endlich wird das wahre Verdienſt hervorgezogen — ſo wie aus der Erde Blumen und aus dem Mutterſchoße Kinder hervorgehen.

ſche Garbenbündel im Sozial-Verein, mit azurnen Feldblumen vor meinen beiden Dunkelkammern, (Cameræ obscuræ) und werden meine ſymboliſchen Prediger der Tugend, ihrer Beſtändigkeit und Früchte h).

In den feinen geſtrekten Kupferzylindern meines Starkleiſes, liegen zahlloſe Zuſammenſtimmungen und Folgetöne — emörgonisch — verhüllt. —

Der ächte Scheidekünſtler und Metallurge verſteht das Erz von Schlakken zu ſon-

---

h) An der gelben Tapete meines Zimmers ſeh ich das oft wiederholte Bild grüner Getreidegarben und Kornblumen, die mich an die Tugend und ihre Beſtändigkeit erinnern,
und
in den Saiten meines Fortepiano's liegen unzählige Harmonieen und Melodieen verborgen.

dern, und der Virtuose löset akroamatiſche Säuren in die harmoniſchen Dreiklänge der großen und kleinen Tertie auf i).

Hart und weich ſind die Klänge einer jeden Individual-Exiſtenz. Ihre Nüancen ſind der Farbentöne Uebergänge vom Schatten zum Licht — von der flammenden Hitze eines Tſchirnhauſiſchen Brennpunktes bis zur lethalen Queckſilberkälte k). —

„Nun, Herr Poſtmilchdirektor, wie gefällt ihnen dieſe Speiſe?“

---

i) Der verſtändige Mann weiß das Weſentliche vom Unweſentlichen, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden — und das Mißgeſchik — zu benutzen.

k) Der Genuß des Lebens iſt mehr oder weniger angenehm oder unangenehm. Zwiſchen beiden Zuſtänden giebt es viele Grade von der höchſten Wolluſt bis zum größten Schmerze.

„Sind das nicht Tunkins oder indiſche Schwalbennester? Trüffelraſteten und Rührkartoffeln? Ananas und Hundspflaumen? Kapwein und Nachbier?“

Ich kann ihnen nie beſſer als jener ſchleſiſche Bauer antworten, dem einſt der König Friedrich der Große ein zweites Glas Ungariſchen Wein anbieten ließ.

„Alle Anekdoten welche man von dieſem großen Könige erzählt, kenne ich, aber dieſe nicht.“

Nun ſo hören Sie:

Als der König auf einer ſeiner Revüe-Reiſen in einem ſchleſiſchen Städtchen zu Mittage, par terre in einem Bürgerhauſe ſpeißte, hörte er vor ſeinen Fenſtern ein auffallendes Geſchrei und Getümmel. „Geh, ſagte der König zu ſeinem Kammerhuſaren und frage nach der Urſache dieſes Geräuſches.“

Dieſer kam mit der Antwort zurük, „daß die Bauern von den benachbarten Dörfern einen ſolchen Lärm machten, weil ſie ihren gnädigſten Landesvater zu ſehen wünſchten.“

Laß ſie, ſagte der König, wenn ich eſſe, herein kommen, und um den Tiſch herum gehen. Sage ihnen aber ſie ſollen ſich dabei gut aufführen.

Der König ſetzte ſich mit dem General Lentulus zur Tafel, und die Bauern wurden in's Zimmer gelaſſen. Nachdem ſie in einem Kreiſe um den König ſtanden, befahl er ſeinem Kammerhuſaren jedem ein Glas Wein zu reichen. Dieſer nahm aber, aus Verſehen oder mit Vorſatz — iſt ungewiß — eine Flaſche Provençer-Oehl und bewirtete die Bauern damit. Nachdem der letzte ſein Glas empfangen hatte, befahl der König jedem

Anweſenden noch ein Glas Wein zu geben. Nein, ſagten die Bauern, wir bedanken uns, E. Majeſtät. Warum nicht? fragte der König.

He is uns de fatt! *) — gaben ſie zur Antwort. Sie gingen aus dem Zimmer und wunderten ſich über den fetten königlichen Wein, der ſtark nach Oehl ſchmekke.

Sehen ſie, ſo denke ich auch von der hochköſtlichen Hofſprache und einer ſo ausgeſuchten Seelenſpeiſe. Mir iſt ſie zu fett und zu gewürzhaft.

Ich liebe eine wohlzubereitete Hausmannskoſt, mit der ich mir weder den Magen verderbe, noch die Nerven abſtumpfe oder das Blut entzünde.

Die Zimmerbeſchreibung des Hausvaul-

*) Er iſt uns zu fett.

ſchen Schülers wird mir noch lange in allen Gliedern liegen. Ich dächte wir machten in einigen Tagen einen Spatziergang über Charlottenburg nach dem Grunewalde um uns im Freien zu erholen. Es wird ihnen da, mein Herr, ſagte der Poſtmilchdirektor zum fränkiſchen Geſandten — gewiß gefallen, wenn wir auch unter den Eichen, Kiefern und Birken, keine Palmbäume, Zypreſſen und Zedern ſehen werden.

Sehr zufrieden! — erwiederte der letztere, und zu dieſer Parthie will ich meinen Löwenhund Lion mitnehmen. Sie können ihm ihren Journaliſten Barbet zum Begleiter geben.

Ja, dabei ſoll's bleiben! —

Neun und zwanzigſter Poſttag.

Der Grunewald.

Wie ſind der Herr Poſt- und Schirrmeiſter mit ihrem Journaliſten zufrieden? höre ich den abgeſchikten Franken auf dem Wege fragen, als wir nach einigen Tagen, die verabredete Luſtparthie nach dem Grunewalde machten.

Mein Prinzival gab mir in der That ein ſchmeichelhaftes Zeugniß, das mir um ſo willkommner war, da der fremde Herr ſeinen ſchönen weißen Löwenhund bei ſich hatte, der mich nicht zu achten ſchien, denn er ſprach kein Wort mit mir.

Nachdem er aber gehört hatte, daß ich Wahrheit und Frieden liebte, da blieb er ſtehn, um mich, der ich bisher ganz allein hinter ihm nachgelaufen war, zu erwarten. —

„Sind Sie ſchon im Grunewalde geweſen? fragte mich Msr. Lion — (ſo hörte ich den Löwenhund rufen.)"

Vorbeigercifet bin ich. Mein Oberpoſtmeiſter hat mir aber erzählt, daß es auf dem Jagdſchloſſe in dieſem Walde vor mehr als 250 Jahren ſehr luſtig zugegangen wäre.

„Wenn der Ort, wohin wir wandern,

ein altes Jagdſchloß iſt, ſo werden wir vielleicht noch heute auf die Jagd gehen?"

Entſchuldigen Sie! Jetzt wird da nicht mehr gejagt. Ehemals aber iſt mancher von unſern Vorfahren unter jenen Bäumen, in ſeinem Berufe geſtorben.

„Sie meinen auf der Jagd?"

Allerdings, denn es gab hier ſehr vieles Schwarzwild, große Hirſche, Rehe, wilde Enten und Rebhüner ꝛc.

„Ich habe gehört, daß die brandenburgiſchen Fürſten ihre Jagdhunde aus dem Frankenlande kommen ließen? —"

Sehr wahrſcheinlich, denn dieſes jetzt berühmte Fürſtenhaus hatte ſeinen ehemaligen Wohnſitz in Franken.

„Sie ſcheinen die Geſchichte zu kennen, Mſr. Barbet, erzählen Sie mir doch, was ſie von dem hieſigen Lande wiſſen."

Ich bin wenigst damit bekannt, als Sie vielleicht glauben. Aber — ich höre so eben, daß mein Herr der Oberpostmeister mit ihrem Herrn, dem Gesandten — davon spricht. Lassen Sie uns aufmerksam zuhören.

Wir gingen beiden zur Seite.

Von alten Männern in Spandau, fuhr der Milch- und Postdirektor fort, habe ich in meiner Jugend so manches von dem Jagdschlosse im Grunewalde erzählen gehört.

Der erste lutherische Kurfürst, Joachim der zweite, ließ es bauen.

Im 30 jährigen Kriege hat auch der ehemalige Minister Schwarzenberg in diesem Schlosse den Mordplan ausführen wollen, den jungen Kurprinzen Friedrich Wilhelm umzubringen.

Wie hat er das angefangen?

Der schwarze Minister veranstaltete eine

Jagd, und brachte mit dem Prinzen die Nacht in dem Waldhause zu.

Kurz vor dem Schlafengehen sprach der Prinz von der grosen Unsicherheit in den damaligen Kriegszeiten zu reisen *), und setzte hinzu; „Als ich auf meiner Reise aus den Niederlanden durch Deutschland kam, öfters in verdächtigen Wirthshäuser einkehren und darin übernachten mußte, da untersuchte ich jedes Mahl vor dem Schlafengehen alle Oerter in meinem Wohnzimmer, ob sich vielleicht ein gedungener oder ungedungener Meuchelmörder darin versteckt hätte.

Man kann nicht wissen, ob auch hier alles sicher ist, sagte der Prinz, nahm den Degen, fuhr damit unter seine Bettstelle und

*) Es war nach der Mitte des 30 jährigen Krieges.

entdekte einen Menſchen, der ſich darun-
r verborgen hatte.

Alles was nur von Bedienten, Jägern,
nechten und Kutſchern im Hauſe und den
ebengebäuden war, kam beim erſten Hülfe-
ufen herbeigeeilt. Man unterſuchte den
erdächtigen und fand ſowohl Dietriche als
olche bei ihm.

Der Miniſter Schwarzenberg gab ſogleich
efehl dieſen Schwarzkünſtler zu binden und
uch der Feſtung Spandau abzuführen.

Was war wohl die Abſicht dieſes Men-
chen, fragte der fränkiſche Geſandte? —

Aus verſchiedenen Umſtänden erhellte,
aß er ein gedungener Meuchelmörder war,
er den jungen Prinzen ums Leben bringen
ollte. Zu dieſer Schandthat aber hatte ihn
er ebengenannte Miniſter Schwarzenberg
ufgefordert, welcher den letzten kräftigen

Stamm, der in dem aufblühenden jungen Fürſten vom Hohenzollerſchen Hauſe nur noch übrig war, aus dem Wege ſchaffen, und ſich, unter dem Schutze des Kaiſers, deſſen treuer Anhänger der Verruchte war, ſelbſt zum Kurfürſten und Marggrafen von Brandenburg machen wollte. Der Vater des 20 jährigen Prinzen war, wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Parthei der Proteſtanten, dem öſtreichiſchen Hofe verhaßt. Der Kaiſer hatte damals den Plan ſich Deutſchland zu unterwerfen, und alle Kurfürſten von ſich abhängiger zu machen. Dazu bediente man ſich der Religionsmeinungen, die man zur Einheit, welche nunmehr in Deutſchland durch den verſchiedenen Kirchenglauben geſtört war, zurükführen wollte.

Der Kurfürſt von Brandenburg ſchien dem Kaiſer, durch deſſen Beſitznahme vom

Herzog-

Herzogthum Preußen zu bedeutend zu werden. Schwarzenberg wendete deswegen alle Mittel an, das Brandenburgiſche Haus zu vertilgen, — aber — es gelang weder ihm noch dem Kaiſer. — Auf dieſen Zuſtand des Elendes und der Erniedrigung folgte eine glorreiche Palingeneſie. —

Nun aber der Meuchelmörder? Was geſchah dieſem? —

Niemand weiß es. Hat ihn der Miniſter plötzlich hinrichten, oder mit Belohnung entfliehen laſſen — damit er nicht verrathen ſollte, daß er von ihm gedungen wäre, — das Alles iſt mir nicht bekannt. Ich will aber unſern gelehrten Küſter darüber fragen, der die Brandenburgiſche Geſchichte ſehr gut erzählen kann, und wenn ich Sie den nächſten Poſttag noch treffe, Ihnen das Nähere darüber mittheilen. —

Sie haben meinem Journaliſten merkwürdige Gerippe und Gebeine aus Franken mitgebracht; aber in Berlin beſizt ein achtungswürdiger Arzt *) ſieben noch viel denkwürdigere Miniſterknochen.

Von einem Miniſter?

Allerdings, die ſieben Wirbelbeine vom Halſe des oftgenannten brandenburgiſchen Staatsminiſters von Schwarzenberg. Schon Friedrich der zweite wollte gerne wiſſen: ob ſein großer Anherr, der Kurfürſt Friedrich Wilhelm, dieſen treuloſen Menſchen hätte enthaupten laſſen, weil er nach des Kurfürſten Ankunft aus Preuſſen plözlich ſtarb, und die Nachwelt behauptete, durch eine geheime Execution.

Der König ließ den Sarg in welchem

*) Der Herr Geheimerath H—m.

der Leichnam des Miniſters in Spandau liegt, öffnen — und fand am Halſe deſſelben kein Merkmahl einer Hinrichtung durchs Schwert. Unter dem Könige Friedrich Wilhelm 2. ward dieſe Unterſuchung wiederholt, und unſer Herr Stadtprediger nebſt dem noch lebenden Berliniſchen Arzte, fanden die ſieben Wirbelbeine des Halſes unverſehrt. Der Letztere hat ſich dieſes Dokument, zum Belege der hiſtoriſchen Wahrheit aus, daß der große Kurfürſt den Verräther Schwarzenberg wenigſtens nicht durchs Schwert habe hinrichten laſſen.

Aeuſſerſt auffallend war es, daß man an dieſem Leichname noch alle Bekleidung von Gold und Seide, unverändert fand. Das Eiſen aber, z. B. die Dornen in den Schnallen, und die Degenklinge, ſo wie alle Leinwand, waren in Staub zerfallen. —

Unter diesen Gesprächen waren die beiden Herren, und wir Hunde, schon hinter dem Städtchen Charlottenburg, als wir einen schönen ledigen Korbwagen erblikten, der uns nach dem Grunewalde bringen sollte. Wir stiegen auf und waren um 11 Uhr bei dem ehrwürdigen Jagdschlößchen. Der darin wohnende Jäger empfing uns mit einer gewissen Kälte — und meinte, bei ihm könnten wir nicht viel zu Mittage finden. Wer sich Lebensmittel mitbrächte, der wäre immer bei ihm versorgt.

Ich sah den Musjé Lion — und dieser sah mich an! —

Unsere Brotherren wußten ihn jedoch durch ein Pfund Knaster, und dessen Frau durch eben so viel Kaffee, so bereitwillig zu machen, daß uns ausser andern guten Gerich-

ten auch noch Kälberbraten und Schinken aufgetragen wurden.

Die Tellerreste waren unser Antheil — und ein — stark wirkendes Mittel zur Befriedigung unsers Magens. —

Nach Tische gingen wir im schönen Walde, und an einem mit Schilf bewachsenen Teiche, spazieren.

Auf dieser Promenade lernte ich den Musjé Lion als einen tiefen Denker kennen, der sonderbare, ganz überraschende Ideen hatte. Er scheint mir ein Freigeist zu sein — der sich sein eigenes System schaft.

Unstreitig werden die Leser meiner Nachrichten seine Vorstellungen, von dem künftigen Leben der Hunde in einer andern Welt, worüber er mit mir sprach, eben so gerne wissen mögen, als ich sie gehört habe. Den

nächsten Posttag werde ich diese lehrreiche Unterhaltung nach Spandau senden, — sobald sie werden abgeschrieben sein. Mein Abschreiber ist ein Gelehrter den man im fürstlichen Dienste nicht hat brauchen können, weil er ein Schriftsteller ist, und keine Buchstaben schreibt — wie die meisten mechanischen Geschäftsleute — welche in Form und Materie Curial-Maschinen in Menschenformgestalt sein müssen! —

Dreißigſter Poſttag.

Cirius oder das ſelige Leben der Hunde — nach dem Tode.

Unter einer ſchattenreichen majeſtätiſchen Eiche fanden wir, am Abhange eines grünberaſten Hügels, ein angenehmes Ruheplätzchen. Unſere beiden Brotherren ließen ſich unter eine große Linde ein Tiſchchen ſetzen, und dampften ihr Pfeifchen Tabak, zu einer guten Taſſe Kaffee im Freien. —

Hier war es alſo, fragte Musjé Lion — wo ehemals unſere Vorfahren ihre Jagdfreuden genoſſen? — —

Ja, beſter Freund, hier, an dieſem Orte. Wo mag nun ſo manches ſchöne Paar Augen, ſo mancher nette Fuß — Kopf oder Hals hingekommen ſein, durch welche ehemals die Herzen unſerer Vorväter erfreut wurden?

Wohin? — Verweſt, das heißt in Erden, Dünſte, Salze und Gasarten ſind ſie aufgelöſt.

Aber der Geiſt? — denn Hunde denken und empfinden doch auch, und mancher Menſch wahrlich oft bei weitem nicht ſo gut als ſie.

Der Hundegeiſt ſchwingt ſich auf — zum — Sirius. Es iſt bekannt, daß die Weiſen der Vorzeit die Seelenwanderung, nach dem Tode in andere Leiber annahmen, und wenn

ein Leichnam nicht mit allen Ehrenbezeugungen beerdigt war, ſo kehrte er als ein fürchterliches Geſpenſt, in der Mitternachtſtunde, zurük, und erſchrekte Menſchen und Thiere. Eine ſolche Spukgeſchichte von einem Kater hat noch in neuern Zeiten Zachariä in Braunſchweig beſungen, wie man das in ſeinem Geſange, Murner in der Hölle, leſen kann.

Wer darf es läugnen, daß nicht auch unſere Seelen nach dem Tode in einen beſſern und vollkommnern Zuſtand verſetzt werden ſollten?

Wäre es gerecht vom Schöpfer der Hunde, wenn er die müßigen, faulen Stuben und Schooshunde, die oft in ſeidenen Betten, und manche ſogar bei Damen ſchlafen — die ihren Kaffee, Zwiebak, Braten und manche gute reine Milch, andere Waſ-

ser und Wein genießen — so begünstigte? Diesen Nichtswürdigen sollte es auf Erden nur wohl gehen? Die armen Hirten, Ketten und Jagdhunde hingegen, welche bei geringer und schmaler Kost die Mühseligkeiten des Lebens tragen, sollten dafür im ewigen Leben eine Schadloshaltung zu erwarten haben?

Nein, das kann man vom Sirius und Anubis nicht erwarten! So ungerecht können und werden die Erhabenen nicht handeln — denn auch ihnen muß das Indemnisations- oder Entschädigungssystem so gut wie den Menschen bekannt sein.

Die Menschen haben sich von ihrem künftigen Zustande nach dem Tode allerlei angenehme und fürchterliche Vorstellungen gebildet, und wer will es ihnen währen? —

Die Lappländer werden sich mit dem be-

ſten Fiſchthrane laben. Der Muſelmann wird mit vielen und ſchönen Frauen im Paradieſe der Liebe pflegen. — Der Kirchenſchwärmer wird dem Agnus Dei ein Halleluja ſingen, und der näſchige Gourmand, dort den allergeſchikteſten Josty, der Liebhaber gebrannter Wäſſer — die beſten Liqueure von Absinth — Noisette — oder Breslauer — finden. Solche individuelle Vorſtellungen ſtehn jedem frei, und ſind ein treffliches Surrogat für den entbehrten Genuß.

In den geiſtlichen Apotheken werden ſie als Univerſal-Mittel gegen jedes noch ſo drükkende Leiden empfohlen, und von den Statsärzten faſt immer mit gutem Erfolge auch angewendet.

Der Genußort, an welchem die Menſchen dieſe Herrlichkeiten zu empfangen und

dadurch ſich zu beſeligen hoffen, wird mit dem Ausdrukke Himmel bezeichnet.

Sie, mein lieber Herr Pudel, meinen vielleicht daß dies ins Blaue gegriffen und geſprochen wäre; aber — ſagen ſie ſelbſt — ſteht es nicht einem jeden frei ſein Denkorgan nach Belieben zu beſchäftigen, und den Ort ſeiner künftigen Glükſeligkeit, im weiten, breiten — blauen Weltraume zu beſtimmen, wo er will?

Viele wünſchen in der Sonne, andere im Monde, und die meiſten in der Venus zu wohnen. Das ſind Glaubens- und Meinungsſachen. Die Gründe dafür ſind ſcheinbar und blendend. Die Sonne iſt der Mittelpunkt für beinahe ein Dutzend Planeten — die ihren Hofſtat ausmachen. Alle Uraniten, Aphroditen, Joviten, Hermiten, Saturniten u. ſ. w. ſchweben — wie auf leich-

tigen Fittigen, nach ihrem Ableben, zur Sonne auf.

Der Mond hat seinen Kredit um ein Beträchtliches verloren. Seit Herschels und Schröders selenotopographischen Nachrichten sieht man den subalternen Begleiter der Erde für einen ausgebrannten Weltkörper an, der voller Erhöhungen, Berge, Krater und Lavawällen sei. Er muß, genau betrachtet, mit einem geschmolzenen Bleiklumpen, den man ins Wasser schüttet viele Aehnlichkeit haben.

In seinem Lehnsschimmer beseligen sich nur noch Süßlinge und zärtliche Schäferinnen — die mit entflammten Herzen — in seinem Strahle das Glük der Liebe genießen. —

Alles was ich hier von dem gelehrten Herrn Lion hörte, war mir ganz neu. Ein so freimüthiger und hellköpfiger Hund war

mir noch nicht begegnet. Deswegen fragte ich ihn, um mich belehren zu laſſen:

Glauben Sie wohl daß auch für uns Hunde nach dem Tode ein Aufenthalt, in irgend einem der nächſten Planeten, es ſei in auf oder abſteigender Linie, beſtimmt ſein wird?

„Warum nicht? Wer ſollte uns dieſen Glauben verbieten? — Wir können auf den Flügeln unſerer Fantaſie der Sonne näher treten, uns von ihr entfernen, oder auch ganz zu ihr erheben. Glauben, meinen, fantaſiren, denken, vorſtellen, oder wie alle dieſe Operationen unſerer Seelenkraft heißen mögen — ſind ein zollfreies Gemeingut aller Geiſter, und von dieſen Geſchäften darf man Niemand Rechenſchaft geben.

Welches Thier hat wohl menſchenähnlichere Eigenſchaften als der Hund? —

Ausbildungsgrade gibt es freilich unter uns, und nur wenige können ſo gut leſen, ſchreiben und ſprechen, wie die Dienſthunde, welche der Oberpoſtmeiſter Abendſtern am Fichtelberge gezogen hat. —

Indeſſen ſind die Menſchen doch auch verſchieden, und manches Gerede derſelben iſt oft nicht klüger als Hundsgebelle.

Der Menſch ſcheint mir überhaupt ein hochmüthiger Egoiſt zu ſein, der ſich mit ſeinem Quentchen Verſtande, wovon er mehr als ein Hund zu beſitzen glaubt, über alle Sterne erhebt. Unter ſich vergißt dieſe Race von Geſchöpfen ſo gar, daß jedes Individuum der Menſchen ein Thier ſei, wie jeder Hund.

Wären wir Hunde nicht ſo ernſthaft, von Natur, wir würden oft überlaut lachen, wenn wir das Betragen und die Behand-

lungen der verſchiedenen Stände unter den Menſchen gegen einander bemerken.

Der Hauptwerth eines Menſchen beſteht in der Summe des Beſitzes edler Metalle. Das Geld iſt ſein höchſtes Gut und Uebel.

Ehrenbezeugungen, gutes Eſſen, bequeme Wohnungen, Wein und Frauengunſt, Equipagen und Landgüterbeſitz, Schauſpielbeſuch und Tanzgeſellſchaften — kurz — alles was die Menſchen zum Lebensgenuß rechnen, iſt deſſen Antheil, der Geld beſitzt — ſo ignorant, ſo roh, ſo grob — ſo ſchlecht — ſo ſittenlos er auch immer ſein mag! *) —

Auch

*) Mein ehemaliger Poſtmeiſter in Franken — fiel ich hier ein — ſagte in dieſem Falle könnte man nichts Treffenderes leſen — als was Boileau (in ſ. 3ten Sat.) darüber geſchrieben habe:

Qui-

Quiconque est riche est tout; sans
Sagesse il est sage,
Il a, sans rien savoir, la Science
en partage
Il a l'esprit, le cœur, le merite,
le rang,
la vertu, la valeur, la dignité
le sang;
Il est aimé des grands, il est che-
ri des belles
Jamais Surintendant ne trouva de
cruelles
l'or, même à la laideur, donne
un teint de beauté,
mais tout devient affreux avec la
pauvreté.

Ganz vortreflich — erwiederte der edle

Franke, und fügte hinzu: Wohl uns Hunden, daß wir dieſes Metall nicht unter uns eingeführt haben, um den Werth eines Hundes darnach zu beſtimmen; — ungeachtet es ſich die Menſchen leider anmaßen — und uns öfter dafür verkaufen.

Auch moraliſche Gefühle, ſolche Gedanken und Handlungen, kann man unſerer Kolonie nicht abſprechen. Eine Vernichtung der Hundeſeelen wäre doch wohl eben ſo ungerecht wie die Zerſtörung des menſchlichen Geiſtes, der, nach der Meinung der Vernunftbeſitzer, fortdauern ſoll, und wenn er auch nur einige Minuten in einem Kindeskörper exiſtirt hätte. —

Daraus läßt ſich der Schluß ziehen, daß es ebenfalls ein zöleſtiniſches, himmliſches oder ſeltenes Leben für die Hundheit geben muß!

Wo könnte dies aber anders, als in jener entzükkenden, hellglänzenden Sonne, im Sirius, den die Astronomen den Hundsstern nennen, sein? — Ja, zu dir — zu dir — erhabenes Gestirn! erheben sich die Hundsgeister, und erwarten ein besseres Schiksal jenseits des Grabes, als sie doch, ihrer Bestimmung nach, gewiß hier nicht haben sollten. Liegen nicht so viele meiner Brüder vor den Thüren, Ställen und andern Gebäuden in Ketten und Banden, und andere müssen, gleich den Christen unter den Barbaresken, am Pfluge, hier die Karren und Schlitten ziehen? Manche werden wie Ixion über dem Rade, sie inwendig herumgedreht, wenn sie bei Schleifern die Steine, durchs Laufen im Rade drehen müssen, um das Bischen Verstand, womit sie die Natur versehen hat, noch vollends zu verlieren.

Wie ſchlecht uns die Menſchen behandeln, beweiſen ſie ſelbſt ſchon durch ihre ſprüchwörtliche Redensart, wenn ſie ſagen wollen man habe einem Menſchen übel begegnet, ſo heißt es, — er iſt wie ein Hund traktirt worden! —

„Sollten für ſolche Mißhandlungen, für dieſe Unter- und Bedrükkungen, keine Entſchädigung zu erwarten ſein? So ungerecht kann der gute Anubis nicht verfahren, und ein Geſchöpf ins Leben rufen um es nur leiden zu laſſen. Mit Fug und Recht erwarten wir deswegen auch ein glükſeligeres Leben im Hundehimmel, Sirius!“ —

Wie ſtellen Sie ſich aber das künftige Hundeleben vor?

„Ganz äſthetiſch! Alles Unangenehme, Häßliche, Ekliche und Schmerzliche iſt von da entfernt.“

„Es wäre zwar ſehr erfreulich in unſerm künftigen Leben eine beſtändige Eßluſt, und in allen Winkeln Knochen und Knorpel zu finden, um dieſen Appetit zu ſtillen, aber das wäre zu irdiſch und zu mühſam. Dafür wird der Dunſtkreis einen pikanten Wohlgeruch, und eine nährende Bouillon-Kraft haben. Wollen wir auf dem Sirius umher ſpatzieren, ſo wird es Niemand hindern, und wer ſich mit Schweben und Umherfliegen, wie die Tauben, vergnügen will, dem ſteht es auch frei; weil ſich bei jeder Willensäuſſerung zum Aufſliegen die Mamyrflügel — vom Rükken erheben werden"

„Da alle Hunde in dieſem Erdeleben ihren Durſt nur mit Waſſer ſtillen; — denn nur verzogene und durchaus verderbte Hunde können hier ſchon Weine oder Bier trinken — ſo wird ſich die Kynität dort in dem ſe-

ligen Zuſtande befinden, daß alle Flüſſe mit rothem oder weißem Weine angefüllt ſein werden. Das wird aber kein ungeſunder, widerlicher, vergifteter oder künſtlicher — ſondern ein durchaus angenehmer, wohlſchmeckender, reinnatürlicher Wein ſein, und damit wird ſich eine Hundeſeele laben. Allenthalben wird man Lagerſtäten, mit Baumwolle und Flokſeide belegt, finden, die zum Ausruhen und Schlafen dienen, wenn wir das Vergnügen des Schlafes, nicht aus Bedürfniß, ſondern der Wolluſt wegen, genieſſen wollen. Jeder Hund wird eine idealiſche Form, wie das zarteſte Windſpiel, und eine durchaus weiße Farbe haben; — die Hündinnen aber werden alle Reize, die ihrem Geſchlechte zukommen, beſitzen, und ihr Fell wird mit roſenrother Farbe glänzen.“

„Der Trieb der Liebe wird nicht mehr

wie auf Erden, periodiſch, ſondern wie ſchon hier bei den Menſchen, perennirend ſein. —“

„Der Genuß dieſes Vergnügens wird ohne Nachtheil der Geſundheit, zu den fortwährenden Siriusfreuden gehören.“

„Die Gefahr, wie hier auf Erden, von neidiſchen Nebenbuhlern verfolgt und gebiſſen zu werden, fällt in jenem Leben ganz weg; denn es wird dort für jeden Hund ſo viele gutwillige und ſchöne Hündinnen geben, als er ſich immer nur wird wünſchen mögen. Alle Himmelsſchönen haben einerlei Form und Farbe, folglich wird auch die Eiferſucht im Sirius keinen Hund quälen, denn wodurch ſoll man eine Grazie von der andern unterſcheiden? Der Begriff der Hunds-Schönheit entſteht im Sirius nur durch die Reminiszenz an die entſtellten und häßlichen Straßen- und Dorfhunde auf Erden, und

die Erinnerung an dieſen Kontraſt, erhöhet den Genuß der Ideale im ewigen Hundeleben.“

„Zu allen dieſen Freuden im Sirius gehören aber auch, die Abweſenheit aller Kälte und großen Hitze, aller Finſterniß und Näſſe — und der Möglichkeit, verwundet — alt und kraftlos zu werden. Große ſcharfe Zähne bedarf es einſt auch nicht, da es keine Knochen, oder ähnliche, ſchwer zu genießende Speiſen im ſeligen Leben geben wird. Die feinen, kleinen und weißen Perlzähne werden nur zur Zierde des ſchönen Mundes dienen.“

„Was kann nun einem begehrlichen Hunde noch übrig bleiben, um ſeine Glükſeligkeit zu vollenden? Es wird ihm nicht am feinen ſinnlichen Genuſſe des Eſſens und Trinkens, der Liebe, des Schlafes und der Bewegung

fehlen? Ueberdies wird auch das Heulen der Hunde in einen ausgebildeten — akademischen Geſang umgewandelt werden. Jede Hündin wird ihre Wünſche, gleich den Sangfiguren in Menſchenopern, Rezitativmäßig vortragen. Das abwechſelnde Licht und die Wärme des Sirius, werden die Verſchiedenheit des Farbenſpiels auf dem Felle der Hündinen, und ihre angenehmen manichfaltigen Ausdünſtungen, (die dort nach mille fleurs, Ambre, Bergamotte, Violet, Rose und tauſend andern Parfums — riechen werden,) befördern." —

O beſter Herr Lion! — Sie machen mir eine Schilderung von dem ſeligen Leben in einer andern Welt, daß ich vor Sehnſucht ſogleich hier in den See ſpringen, oder einem Jäger in den Schuß laufen könnte.

Das wäre ein Selbſtmord — und eine Seltenheit unter uns, die vielleicht die erſte in ihrer Art ſein dürfte. Der Selbſtmord gehört eben ſo nur zu den Vorrechten des Menſchen, wie der Geldbeſitz, der Hochmuth, das Wein- und Brantweintrinken — die Ehen — und die Köche."

„Dafür aber ließen auch ſchon die alten Griechen und Römer die böſen Menſchen in den Tartarus, einen Quaalort der Verdammten, bringen. Der Eingang dazu ward von einem dreiköpfigen Hunde, dem bekannten Zerberus, bewacht."

„Alle Menſchen, nie aber Hunde, ließ er hinein paſſieren. Heraus kam keiner."

Verzeihen ſie, lieber Herr Lion, wenn ich ſie frage, wer dieſer berühmte Zerberus eigentlich war? Sie wiſſen wir Geſchäftsleute

ird keine Gelehrten und mit ſolchem Krame, den wir als einen Zeitvertreib anſehen, können wir uns nicht abgeben. Unſer Geſchmak beſchränkt ſich in der Regel nur auf Schüſſeln und Flaſchen, unſere Bildung auf Möbeln, Kleidung, Zeremonien und Geldbeſiz. —

„Zerberus? — Hm! Er ſtammte von guter Familie. Sein Vater war der Rieſe Typhon und ſeine Mutter das Ungeheuer Echidna. Sein Hals war, gleich dem Haupte Meduſens, mit Schlangen geziert, und ſein Aufenthalt in einer Höle am Styx, vor dem Pallaſte Pluto's und dem Eingange in den Tartarus."

Schade! — da kommt der Korbwagen. Unſere Herren brechen auf. — Ich hätte ihren lehrreichen Unterhaltungen gerne noch lange zugehört. —

Mit den frohsten Empfindungen über den Genuß eines so angenehm verlebten Tages, fuhren wir nach Berlin zurük.

Ein und dreißigſter Poſttag.

Die Hundsſchädellehre.

Auf dem Rükwege, aus dem Grunewalde nach Berlin, gab mir der Oberreſt- und Schirrmeiſter aus Spandau den Rath, meine Wohnung zu verändern, und im Hotel, die Stadt Rom genannt, (unter den Linden,) zu nehmen.

Da wirſt du andere neue Bekanntſchaf-

ten machen, fügte er hinzu, und andere Gegenstände kennen lernen, die du in dein Journal eintragen, und den Lesern deiner Postnachrichten, mittheilen sollst.

Am andern Morgen forderte ich meine Rechnung vom Wirth bezahlte Alles nach der neuesten Mode, das heißt in Courant — — und begab mich hierauf in den neuen Gasthof.

Hier erfuhr ich gleich beim Eintritt daß ein berühmter Kynognost angekommen wäre, welcher die Fähigkeiten und den Karakter eines Hundes aus dem Baue seines Kopfes zu erkennen vermöchte.

Nachmittags wallfahrtete auch eine grosse Menge Herren und Damen, mit ihren Hunden, in das Wirthshaus, die Stadt Rom genannt, und zeigten sie dem Hundeprüfer; der die Köpfe meiner Mitbrüder be-

taſtete, und von einem jeden ohne Rükhalt ſagte: „der hat ein ſtarkes Diebsorgan — der iſt ein gemeiner Hund, ohne alle Talente. — An dieſem finde ich ein hervorſtechendes Organ zu Reiſen u. ſ. fort.“ Ich drängte mich, ohne Beſchützung mit den andern ins Zimmer, ward aber zum Glük nicht unterſucht, denn wer ſollte mich dem gelehrten Hundsrichter vorſtellen? —

Eine große lange Tafel war mit allerlei Hundsſchädeln beſezt. Ich glaubte einen Knochenanger oder Gerippeplaz vor dem Thore zu ſehen, und zitterte am ganzen Körper.

Die anweſenden Herren und Damen ſezten ſich um die Tafel herum, und die Hunde mußten hinter ihnen, auf einer Bank, Plaz nehmen.

Unter dieſen Zuhörern befand ich mich

auch. Zwei Bedienten ſtanden mit langen Reitpeitſchen auf der Seite, um uns in Ruhe und Reſpekt zu erhalten.

Drängte ein Hund den andern, oder machte nur einer Miene herabzuſteigen, ſo flog ihm auch die Spitze der Reitpeitſche auf den Rükken.

Der Kynognoſt fing nun ſeine Probe-Vorleſung über Hundeſchädel an. Die wenigſten aber verſtanden ihn; denn er hatte noch die pedantiſche Gewohnheit lateiniſche Brokken mit einfließen zu laſſen. — Andere gaben auch nicht Achtung, denn ſie ſchielten immer ſeitwärts, entweder aus Furcht, auf die Marſchälle und ihre Geißeln, oder aus Verliebtheit, auf die benachbarten Hündinnen.

Unter den letztern zog eine die Aufmerkſam-

ſamkeit aller Kyniker auf ſich, weil ſie ſich mit Roſeneſſenz parfümirt hatte.

Ehemals glaubte man, hub der Kynognoſt an, aus der Geſichtsbildung oder Phyſiognomie den Karakter und die Talente eines Hundes zu beſtimmen. Die Erfahrung hat aber das Trügliche dieſer fantaſtiſchen Theorie gelehrt.

Nicht von vorne, (a priori) ſondern von hinten, (a posteriori) muß man den Hund erkennen. Da ſpricht ſich die Natur jedes Individuums deutlich aus. Alle Organe des Hundes, die ſeinen Werth beſtimmen, liegen im Hintertheile ſeines Korpes. Nur ein Schwärmer kann noch die Zuverläſſigkeit eines Urtheils über Hunde, im Diepèresiren finden *).

*) Leſer, welchen dieſer neumodiſche Aus-

Jedermann wird es mir zugeſtehn, daß ein Hund Genie habe. Wie leicht begreift er nicht ſeine Jagdpflichten und ſo mannichfaltige Kunſtſtükken! In der That verdient dieſer Freund des Menſchen ſorgfältiger gekannt, ſein Talent und ſein Verdienſt näher geſchäzt und ſeine Würde geprieſen zu werden. Der Menſch verdankt ihm den erſten ruhigen Beſiz der Erde *).

---

druk fremd ſein möchte, dürfen die deutſche Sylbe Di- nur in das franzöſ. La und in's franzöſ. père ins deutſche Vater überſetzen, um den Sinn — deſſelben einzuſehen.

Anm. d. Setzers.

*) Le premier art de l'homme a donc été l'éducation du chien, et le fruit de cet art la conquête et la possession paisible de la terre.

Buff. l'hist. nat. T. 3.

Bei der Erziehung des Hundes muß man zuerſt deſſen Fähigkeiten und Temperament kennen lernen, und ihm den Unterricht immer in den Morgenſtunden geben, wenn er noch nichts gefrühſtükt hat; denn aurora musis etc. — und verſteht ſich — in der erſten Jugendzeit.

Alle Hunde haben ein ausgezeichnetes Organ der Unreinlichkeit. Hier muß man die Natur mit der Zuchtruthe austreiben, ſonſt kehrt ſie, unausbleiblich wieder denn naturam si furca etc. das beſte Mittel zur Abgewöhnung iſt: man führe den Hund an den Ort, wo er gegen den Wohlſtand gefehlt hat, und drükke ihn mit dem Munde und der Naſe in die auffallende Unhöflichkeit zugleich aber werfe man den unſaubern Zögling zur Thüre hinaus, ſo wird ihn, nach einigen Wiederholungen, die Empfin-

dung lehren, was er als ein honetter Hund zu thun habe, denn consuetudo est etc.

Ein anderes hervorſtehendes Organ des Hundes iſt, die Horizontalität. Darunter verſtehe ich die herrſchende Neigung unſers Hausfreundes auf vier Füßen zu gehen. Bei keinen Hunden zeichnet ſich dieſes Organ mehr an dem Kopfbaue, als bei den Windſpielen, Spitzen, Jagdhunden, Großdänen und Dachshunden aus. Sehen ſie hier, — meine verehrteſten Zuhörer, — an dieſem ſechs Zoll und drei Linien, langgeſtrekten Schädel die horizontale Richtung. Solche Hunde ſind bei weiten nicht einer ſo humanen Ausbildung fähig, wie die Köpfe vom perpendikulären Baue. Man darf nur unter dieſen vor uns liegenden Schädeln, den Menſchen ähnlichſten, das heißt, den fähigſten ausſuchen und — man wird immer fin-

den, daß es ein Pudel- Meps- oder ein Doggenkopf ſein wird.

Unter allen iſt aber der Pudel der gelehrigſte Hund. Er hat das meiſte Genie, und die gröſte Ausbildungsfähigkeit.

Als ich dieſen Orakelſpruch hörte, ſetzte ich mich aufrecht hin, ergriff ein langes ſpaniſches Rohr neben mir, das ich, gleich den groſſtädtiſchen Aerzten am Krankenbette, mit der rechten Pfote auswärts geſtrekt — hielt, warf mich in die Bruſt, und drängte mich zwiſchen andern Lang- Spitz- und Horizontal-Naſen — hervor, — um mich bemerkbar zu machen. Denn ich dachte an meines Groſvaters Symbolum:

Beſcheidne Hunde ſtehn zurük,
und nur der Kekke macht ſein Glük!

Bemerken Sie ſelbſt, fuhr der gelehrte Kranologe fort, unter den, hinter ihnen

nenden Punkten, bei welchem das Genialische am meisten in die Augen springt.

Alle Blikke waren auf mich gerichtet! ich machte eine bescheidene Verbeugung, und bewegte mit Anstand meinen abgestuzten Wedel. —

O den Vocativus kenne ich, — sagte ein anwesender Naturforscher, der mich bei Zirstens im Thiergarten gesehn hatte; — er ist nicht so dumm als er scheint. Ich muß ihnen nur sagen daß dieser Pudel schriftstellert, und seit Jahr und Tag die spanische Zeitung schreibt. —

Alle Hunde wedelten mir Beifall zu — und ich nahm diese Huldigung, gleich einem Schauspieler — in stolzer Demuth, an. —

Ueber die Ausbildung des Organs der Perpendikularität, werde ich mich bei einer andern Gelegenheit erklären.

Jetzt gehe ich zu einer bisher bestrittenen Fähigkeit des Hundes, zum Sprachorgan, über. Es ist mir nicht unbekannt, daß man die Vernunft der Hunde darum läugnet, weil sie nicht sprechen könnten.

Dieses Raisonnement ist aber ganz unrichtig. Die Hunde sprechen allerdings, nur nicht immer deutsch. Sie haben eben so, wie die berlinischen Franzosen, Juden und Böhmaken, ihre besondere Kolonistsprache, die sie unter sich verstehen, und aus welcher kein Mensch klug werden kann, wenn er sie nicht studiert hat.

Man weiß aus der Geschichte, daß 1754 ein Mann mit einem gelehrten Hunde nach Danzig kam, der ausser seiner Muttersprache auch noch französisch und holländisch verstand und schrieb. Vor unsern aufgeklärten Zeiten machte man so viel Aufhebens, wenn ein

Hund nur einige Worte sprechen konnte. Wie weit man es aber jetzt darin gebracht hat, das will ich Ihnen — meine verehrtesten Anwesenden — sogleich zeigen.

(Der Herr Kranologe ließ aus einem Nebenzimmer einen Schlächterhund, in Uniform gekleidet, holen, und stellte ihn auf die Tafel, zwischen die Fenster, an den Pfeiler — aufrecht.)

Sehen Sie diesen Nachthelden an, sagte er hierauf, der schon eine Reihe von Jahren als Bleichwächter in Holland, als Nachtjäger gegen Wilddiebe in Sachsen, und als Hauptpakker bei einem polnischen Fürsten, gegen braune und schwarze Bären im Walde und Felde, gedient hat. Er versteht nicht nur einige Worte deutsch; sondern er kann so trefflich deklamiren, als wäre er in einer

berliniſchen Dreſſur-Anſtalt zum Blend-Examen abgerichtet worden.

Aller Zuhörer Aufmerkſamkeit war äußerſt geſpannt.

Sultan! — rief der Kranologe — wie heißt das ſchöne Gedicht, welches du uns vortragen ſollſt? —

„Der edle Kriegshund welcher von ſich ſelbſt ſpricht. —"

Wer iſt der Verfaſſer deſſelben?

„Der berühmte Herr von Logau *), der im dreißigjährigen Kriege lebte. —"

Gut! Nun fange an.

Ein Kriegshund redet von ſich ſelbſt.

Hunde, welche Heerden hüten

*) Er war 1604 gebohren und ſtarb 1653 zu Liegnitz.

Hunde, die an Ketten wüthen,
Hunde, welche Haſen jagen,
Hunde, die an Knochen nagen,
Hunde, welche apportiren,
Hunde, die nach Trüffeln ſpüren,
Hunde, die die Teller lekken,
Hunde, die die Pfoten ſtrekken,
Hunde, die den Herren ſchmeicheln,
Hunde, die die Frauen ſtreicheln.
Dieſe Hunde allzuſammen
Sind von bürgerlichen Stammen,
Aber, ich bin von den Hunden,
Die ſich in den Krieg gefunden,
Bleibe nur wo Helden bleiben,
Wenn ſie Vieh und Menſchen treiben,
Halte Bündniß mit den Dieben,
Trag am Morden groß Belieben,
Weiß dem Feinde in Quartieren,
Gäns und Hühner zuzuführen,

Kann die reichen Bauern beten,
Daß ſie Hut und Schuh verſetzen,
Kann mit meinem wilden Rachen,
Haus und Hof ein Ende machen,
Gehe nur mit Edelleuten,
Kann das Bauernpak nicht leiden; —
Drum bin ich in meinem Orden,
Hundekavalier geworden.

Sultan machte ſeine Verbeugung und ſtrang von der Tafel.

Die Geſellſchaft applaudirte und bekannte, daß ſie ſogar in der Hozzenplezziſchen Dreſſuranſtalt noch nie etwas vollkommneres, in dieſer Art, gehört hätte.

Eines der mangelhafteſten Organe, das ſich am Hundekopfe findet, iſt das Zahlenorgan. Es iſt wirklich ſehr Schade, denn

man hätte den Hund bei dem Rechnungsfache, wozu in der Regel nur Maſchinen gehören, am vortheilhafteſten anſtellen können.

Ein Hund lernt übrigens bis 20 und drüber zählen, wenn man ihn, bei der Jagd, dazu abrichtet.

Vor etliche 50 Jahren hat es jedoch einen kynischen Rechenmeiſter gegeben, der ein ſo ſeltenes Zahlenorgan gehabt hat, daß ihm ſein Herr, Diviſions-Exempel aufgab, die er genau ausrechnete.

Er legte ihm nämlich alle Zahlen von 1 bis 60, auf Karten geſchrieben, vor. Hierauf ließ er Jemanden, von einer anweſenden Geſellſchaft, eine Zahl fodern, welche der Hund holen mußte.

Man verlangte die Zahl 21. Der Hund ſuchte ſie aus, und legte ſie vor ſich hin.

Jetzt ſagen ſie, fuhr ſein Herr fort, mit welcher Zahl er die 21 dividiren ſoll? —

Mit ſieben.

Auch dieſe holte der vierfüßige Arithmetiker.

Nun — fragte ihn ſein Herr — ſage mir den Quotienten von 7 in 21? —

Der Hund ging zu den vor ihm liegenden Karten, ſuchte die 3, und legte ſie zu den Füßen ſeines Gebieters *).

Nunmehro wollen wir an den gegenwärtigen Hunden das Muſikorgan aufſuchen, und praktiſch beweiſen.

Der Herr Kynognoſt kam hierauf an unſere Bank, auf welcher gegen etliche 30 Mitglieder von unſerer Kolonie, mit ehr-

*) Siehe Mich. Chriſtoph Hanows Seltenheit der Natur und Oekonomie. 3ter Band, Leipz. 1755. S. 670.

furchtsvollem Stillschweigen geiessen hatten, und beschlte jedem Hunde den Kopf. Bei dem er das Organ der Musik fand, dem band er eine rothe Schleife um den Hals.

Die, mit diesem Bande ausgezeichneten Hunde, sagte hierauf der Vorleser — haben ein vorzügliches Talent zum Singen. Wir wollen einen Versuch machen. —

Ein Bedienter öffnete die Saalthüre und auf dem Hausflur standen die Chorschuler, welche den Gesang anfingen!

Lobet die Herren! wer will es uns wehren,
Und lasset fein lustig, die Musikam hören. —

Die humane Gesellschaft beobachtete den Eindruk dieser rührenden Melodie, auf die ausgezeichneten Hundssänger. Diese verdrehten die Augen, streten den Hals vor, die

Schwänze aufwärts und öffneten den Mund — zu ſchneidenden — jammernden Tönen, — Wauwau! — woi! — wauh! Dazwiſchen murrten einige große Baßhunde — die kleinen Schooßhündchen und glatten Negaerlen ſangen aber äuſſerſt touchant! wauwau —!! wewe! wauhwie — woi — wuh!

Was vom Herzen kommt, geht auch wieder zum Herzen, pflegt man zu ſagen, und hier zeigte ſich dieſes Sprichwort in ſeiner vollen Stärke. Helle Thränen liefen, vor Lachen, den Zuhörern die Wangen herunter! Als die kynischen Sänger diesen Eindruk ihres Geſanges bemerkten, da freuten ſie ſich noch mehr an, und ſelbſt die ſtimmloſen Hunde zur Seite, heulten ihre Diſſonanzen und akroamatiſchen Gänge, in das Miserere mihi! —

Alle anweſenden Herren und Damen be-

zeigten dem kynognoſtiſchen Kranologen ihre vollkommne Zufriedenheit, und baten ihn dringend, dieſe lehrreichen Vorleſungen fortzuſetzen.

Ich bin allerdings Willens, ſagte er, dieſen Unterricht geſchloſſenen Geſellſchaften zu ertheilen, und jedes Mal in 20 Stunden zu vollenden. Zum Beweiſe aber, daß es mir mehr um die Verbreitung einer neuen und nützlichen Theorie, als um das leidige Geld zu thun ſei; ſo verlange ich zur Erhaltung meines Leibes und meiner Geſundheit von jedem Abonnenten nicht mehr als ſechs Mohrrübenſcheiben. —

Da mein Magen aber etwas ſchwächlich iſt, ſo muß ich zugleich anzeigen, daß ich nicht alle Karotten vertragen kann. Man

fin-

findet dieſe Wurzeln, und die davon geſchnittenen Scheiben nirgends beſſer, kräftiger und heilſamer als hier in dem großen Treib- und Sonnenhauſe am Kälbermarkte, das 1800 gebaut ward.

Alle Zuhörer verſprachen ſich an den Hauptgärtner der dieſe Pflanze ſtrekke, ſchabe und ſchneide — oder auch an die Weiß- und Gelbſchneider, die auf den Bänken in allen Straßen, mit und ohne Bart ſitzen - zu wenden.

So endete über die Hundsſchädellehre die erſte Vorleſung. Die Geſellſchaft ging auseinander und ſprach mit Begeiſterung von dieſer neuen Lehre. — Alle Zuhörer ließen ſich Entrée-Billets für die folgenden Vorleſungen holen, und warben von allen

Effen und Enden in der Stadt Berlin, zu dieſer funkelnagelneuen Theorie der Hundskenntniß — Rekruten!! —

Zwei und dreißigster und letzter Posttag. —

Geschrieben vom Hundspostmeister zu Spandau.

Der Tod des Journalisten Gehülfe Barbet.

Er ist nicht mehr! -- mein treuer Journalist, das ehrliche Gesicht — der edle Freund und Gehülfe, — mein guter, braver Pudel!

Hinauf iſt ſein Geiſt, in den Sirius, o er den Lohn für ſeine Tugenden ernten, nd ſeine ſeltenen Talente, zur Vollkommenheit, ausbilden wird. —

Schnell, unvermöglich hat er dieſe niedere undewelt verlaſſen. Ob er eines natürlichen Todes geſtorben ſein mag, oder ob ihn ine Feinde, auf eine ſubtile Art wie den — ſchen Koloniſtenfreund — mit Extra-Poſt — zur Ruhe gebracht haben, weiß ich nicht.

Eine Oeffnung ſeines Leichnams hat er ich, laut ſeines ſchriftlich hinterlaſſenen Willens, verbeten. — Meine Frau, welche mir ſeine letzte Nachricht über die Hundsſchädellehre mitgebracht hat, erzählte mir, daß ſie meinen launigen immer heiern und thätigen Freund, im Hotel de la ille de Rome, auf ſeinem Zimmer neben

dem Sopha, entſeelt gefunden habe. Ach! das iſt es, was mich ſo empfindlich ſchmerzt! — Verlaſſen, ohne allen Beiſtand, wie manscher alter Junggeſell unter uns Menſchen — hat er, in ſeiner letzten Todesſtunde keinen Beiſtand, keine Hülfe — kein theilnehmendes Herz bei ſich gehabt! —

In der That ſcheint es mir, als hätte er ſein nahes Ende ſchon geahndet; denn bei unſerer Spatzierfahrt nach dem Grunewalde hat er, wie die Leſer ſeiner Poſtnachrichten wiſſen, den Unterhaltungen des Msr. Lion, über das ſelige Leben der Hunde, mit ſo vielem Intereſſe, ernſthaft zugehört.

Unter dem Nachlaſſe ſeiner Papiere habe ich, auſſer einem von ihm verſiegelten Teſtamente, noch verſchiedene wichtige Nach-

richten gefunden. Zum Erben ſeiner Effekten und Schriften hat er einen ſeiner Anverwandten in Franken eingeſetzt, und ihn mir zugleich an ſeine Stelle empfohlen, im Fall ich dieſe, vor jetzt geſchloſſene Hundspoſt, fortſetzen wollte. Nennen darf ich ihn nicht.

Mein Schmerz über den Tod meines ſo munteren und treuen Freundes iſt noch zu groß, als daß ich an eine baldige Fortſetzung dieſes Statsgeſchäftes denken könnte. Sein Erbe wird noch eine Menge anziehender Schilderungen, von Individuen ſeiner Race, unter dem Nachlaſſe ſeiner Schriften finden, die er, wenn er will, dem Publikum einſt mittheilen kann.

Mit allen Ehrenbezeugungen habe ich den Leichnam meines ehrlichen Barbet, auf eine feierliche Art, bei Fakkelſchein, um Mit-

fernacht, von Berlin abholen, und unter ei-
ne alte ausgebreitete Eiche, am Rande ei-
ner ſchönen grünen Wieſe, beerdigen laſſen.

Nur der fränkiſche Geſandte, ſein Lö-
wenhund Loin, ich und meine Familie, ha-
ben ſie zu ihrer Ruheſtätte begleitet.

Sollten irgend einige Hunde, die Du lichtumſtrahlter Geiſt, zu ihrem Verdruſſe, nach dem Leben geſchildert haſt – Deine Aſche ſtören, und Dir nachbellen wollen; ſo wirſt Du an mir, und deinem künftigen Stellvertreter gewiß die beſten Vertheidiger finden! —

Ewig wirſt Du mir unvergeßlich bleiben, denn Du lebteſt in der That froh und ru-
hig, wie ein wahrer Kyniker und konnteſt ein vollkommenes Muſter für Menſchen und Hunde ſeyn! — Genieße nun im vollen Ma-

ße jene Seligkeit, welche Dir dein Freund Lion, mit ſo reitzenden Farben im Grunewalde gemahlt hat! — Deine Glükſeligkeit hing ſchon hier nicht vom Beſitze edler Metalle ab, ſo wie es jetzt unter uns Menſchen mehr als jemals der Fall iſt, daß wir mit Horaz ausrufen müſſen:

Beatus ille! — qui habet
multum Silbergeſchirr.

(Glükſelig, wer reich an Konventions-Münze iſt —!)

Du genießeſt eine ungeſtörte Seligkeit — und biſt über alle ſchmuzigen Wechsler — und den läſtigen Wechſel der Dinge erhaben! — darum:

Leb' wohl du treuſter meiner Freunde,
Der einſt in ſeiner Hundeshülle,
So viele Menſchentugenden vereinte,

Und es, in warmer Herzensfülle,
Oft beſſer, als die Menſchen mit mir meinte.

Ha! Du biſt auf der Weſen Leiter
Jetzt ſicher eine Staffel weiter
Schwingſt Dich zur Menſchheit nun empor,
Und gehſt als — guter Menſch hervor!

Der Setzer
an die Leſer dieſer Hundspoſtnachten. —

Unentgeldliches Intelligenzblatt.

Aus dem Valetſegen, den der Spandauiſche Poſt- Milch- Karr- und Schirrmeiſter, bei der Hundspoſt, ſo eben ſeinem treuverdienten Journaliſten — gegeben hat; ſehe ich, daß er — der Herr Monsieur Damian — Gehasi Barber — nicht mehr laufen kann.

Dieſer ſelt[illegible] gewöhnlich ernſthafte Karakter, in den er ſo plötzlich übergegangen iſt, macht mir durchaus gar keine Freude. Ich habe ihm oft mit Vergnügen zugehört, wenn er mit meinem Herrn, dem ehrenwerthen Gevatter *) ſeines Prinzipals, von der Berliniſchen Hundewirthſchaft ſprach.

Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein, und wenn ein Pudel auch Gehaſe ſelbſt wäre, der doch der Läufer im Superlativ, und der Stammvater aller Schnellfüßler war, wie er im Buch der Könige gerühmt wird. — Endlich ereilt doch jeden — ſo wie ihn — den freimüthigen fränkiſchen Pudel — der lang- und dürrſchenkelichte Doktor Klapperbein — der mit ſeiner kräftigen Arzenei auch die größten Leiden ſtillt, die ſchwerſten Krankheiten aus dem Grunde heilt die drükkendſten Uebel entfernt — und jeden in ſein Schlafkämmerlein — zur ſanften Ruhe bringt; wozu es weder Trauergeſang noch Glokkenklang bedarf.

Mit Erlaubniß, des nunmehro entrudelten, dem Schooß der Erden anvertrauten Herrn Jonrnaliſten, habe ich die Freiheit gehabt, zuweilen meine Anmerkungen ſeinen Nachrichten, beifügen zu dürfen

Auf dieſen Grund nehme ich mir noch

---

*) Siehe 1ter Theil der Hundspoſt S. 67, Zeile 17.

hier zuletzt die Freiheit, eine Hauptanmerkung, die mich betrifft, beizusetzen

Msr. Barbet war zwar nur ein Hund und hatte seine Fehler; aber deswegen kann man ihn nicht verdammen, denn wer hat unter uns, seiner Menschenwürde ungeachtet, nicht die seinigen? —

Er, der Entschlafene, wird auch nach dem Tode noch seine Verächter und Lobredner — seine Tadler, Richter, Censoren — Rezensenten — seine Feinde und Freunde schon finden — so wie ich. Indessen er, der Wohlselige, kann seine Erdenfehler nicht mehr verbessern; aber ich bin es noch im Stande.

Erlauben Sie mir deswegen, meine hochwohl- und höchstverehrtesten Interessenten, Abonnenten, Subskribenten, Pränumeranten, Arroganten, Muskanten, Kalkanten — und Lektoren, daß ich meine Fehler selbst angebe, damit man sie weder dem Schreiber noch dem Drukker beimesse.

In meinen frühern Jahren hat ich einst den vortreflichen Deutschen, Herrn Professor Musäus zu Weimar, wegen einiger Setzfehler, in seinen Straußfedern — um Verzeihung. Lieber Freund, sagte er, das ist des Käſtners oder Glökners Sache — und mit dem wollen wir schon fertig werden.

Wir alle haben unsre Mängel,
Der frömmste Mensch ist doch kein Engel,
Wer bald vergißt und gern verzeiht,
Der ist ein Freund — der Menschlichkeit.

Es gibt allerdings manche Fehler in die-

sen Postnachrichten, die wie scheue Hasen im Pfeffer liegen; aber — was mir nicht gehört, das kümmert mich auch nicht.

Die Jäger werden diese Leichtfüßler schon aufspüren, und durch ihre Gehülfen herausklaprern lassen.

Es scheint mir z. B. daß Mr. Robert doch auch verschiedene Pudel gemacht hat, die er eben, weil sie da sind — nicht mehr um ihre Existenz bringen kann, so verdrießlich ihm auch diese Bastarte sind. Anfänglich schrieb er cynisch und in der Folge kynisch, auch wohl jetzt, echt, ehmahls, giebt ꝛc. anstatt itzt, ächt, ehemals, gibt. Das sind Schreib- aber keine Setzfehler. In der Folge habe ich sie aus eigener Macht und Gewalt abgeändert, und da der Entschlafene wohl nichts mehr dagegen einzuwenden haben wird — so sind diese Korrekturen stehn geblieben.

Kleinere Pudelchens wird der nachsichtige Leser wohl selbst zu verbessern wissen. —

Nachstehende Setzfehler bitte ich aber vor Anfang des Lesens dieser Nachrichten abzuändern und sie auf meine, und nicht des Druckers Rechnung zu setzen, denn es sind keine

Druckfehler.

Erster Theil.

Seite.	Zeile.	
70	—	8. lieber Baro! kann auch heißen lieber Baro.
89	—	17. Domicilum — lies Domicilium.
97	—	2. qu'esli — — qu'est.
98	—	10. Misere soll heißen Miserere.
128	—	11. von Ah Heures etc. fehlt folgende Uebersetzung für Nichtlateiner: Kannst du nicht Thränen zollen — So streu — o Wanderer! — Rosen.
140	—	15. fehlt vor Papinianischen — das Vorsetzwort vom.
180	—	1. Morgens — lies — Magens.
187	—	8. ce — lies ces.
187	—	14. charette — charettes.

Zweiter Theil.

Seite.	Zeile.	
8	—	8. Geheimendraht soll heißen Geheimer Rath.
13	—	11. rach — lies — noch.
49	—	1. meinen Freund — lies meinem Freunde.

93 — 27. Triffel — Trüffel.
182 — 3. werben -- wird.
[illegible] — 13. Der Stern *) hat mich verleitet unter den Strich eine Note zu ſetzen; iſt aber Unrecht. Der Leſer beliebe die Note für keinen Text anzuſehen, und den Cuſtos „Auch, — wegzuſtreichen.

Sollte vielleicht noch auſſerdem manchem Leſer, einer oder der andere Poſttag, gar nicht gefallen; ſo bitte ich ihn ebenfalls auszuſtreichen — und will Jemand der ganzen Hundspoſt ſeinen Beifall verſagen - ſo mag er ſie meinetwegen, für einen Hauptdruckfehler anſehen.